

Francesco Algarotti
Der Kongreß von Cythera
(Il congresso di Citera)

London 1763

übersetzt, kommentiert und herausgegeben von
Hans W. Schumacher – Berlin 2010

Vorwort

Der Schriftsteller Francesco Algarotti (Venedig 1712 – Pisa 1764) war in der Mitte des 18. Jahrhunderts berühmt in Europa und Deutschland, war er doch ein Freund Friedrichs des Großen, sein Kammerherr und Berater in künstlerischen Dingen, von ihm in den Grafenstand erhoben, Teilnehmer an der Tafelrunde von Sanssouci, Mitglied der Berliner Akademie, der Royal Society von London und anderer gelehrter Institutionen. Er war überdies mit Voltaire, Maupertuis und d'Alembert, mit Lord Hervey, der Dichterin Mary Montagu, dem russischen Autor Antioch Kantemir befreundet, und er verkehrte mit den Generälen James Keith, Ferdinand von Braunschweig und Prinz Heinrich von Preußen. Vier Jahre verbrachte er als "Geheimer Kriegsrat" am Hof von Sachsen und kaufte im Auftrag des Königs August III. italienische Kunstwerke für die Dresdener Galerie. Insgesamt dreizehn Jahre lebte er in Deutschland. Er war ein Kosmopolit, der auf seinen Reisen die Hauptstädte Europas und ihre bedeutendsten Repräsentanten kennenlernte, Korrespondenzpartner in allen Ländern hatte, und von überall her Wissen aufnahm, das er in zahlreichen Essays an die italienische Kultur seiner Zeit vermittelte. So wurde dieser „philosophische Hofmann“, wie man ihn nannte, dieser Polyhistor mit den „offenen“ Kommunikationsformen des 18. Jahrhunderts (Brief, Essay, Aphorismus) zu einem der wichtigsten Vertreter der Aufklärung in seinem Lande. Nach seinem Tode im Jahr 1764 erschienen allein vier Ausgaben seiner *Gesammelten Werke* in Livorno, Cremona, Venedig und Berlin. Ein halbes Dutzend seiner Bücher wurde ins Deutsche übersetzt. Friedrich II. ließ ihm

ein Grabmal auf dem Campo Santo in Pisa errichten, das noch heute an ihn erinnert.

Im 19. Jahrhundert war es mit seinem Ruhm vorbei. Sein Werk und sein Name wurden vergessen, sowohl in Deutschland als auch in seinem Heimatland. Man kann das als Sieg der Romantik und des Nationalismus über den aufklärerischen Kosmopolitismus deuten.

Während er nun in Italien im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich wiederentdeckt und neu aufgelegt wurde, mußte 2001 Dietrich Scholler feststellen: "Wenn man sich in unseren Tagen das romanische Lehrprogramm deutschsprachiger Universitäten vor Augen führt, dann sucht man den Namen Algarotti vergeblich, d.h. nicht einmal mehr die heutige universitäre Romanistik scheint an ihm interessiert."

Mein Interesse an diesem ignorierten Schriftsteller war durch Gino Ruoizzi geweckt worden, der mir 1995 seine Neuausgabe von Algarottis Aphorismensammlung *Pensieri diversi* übersandte. Zusammen mit der Germanistin Giulia Cantarutti, die ich vor dreißig Jahren durch das gemeinsame Interesse an der Aphoristikforschung kennenlernte, hatte ich mehrere Sammelbände mit Aufsätzen über Essayistik, Aphoristik und über die literarischen und kulturellen Beziehungen von Deutschland und Italien im 18. und 19. Jahrhundert herausgegeben, an denen Ruoizzi und viele andere italienische und deutsche Romanisten und Germanisten teilnahmen. Nach der Lektüre der *Pensieri diversi* und anderer Schriften des Autors schrieb ich einen Aufsatz über *Kommunikationsformen bei Francesco Algarotti* und faßte den Plan, den vergessenen italienischen Autor in Deutschland wieder bekannt zu machen.

Der vorliegende, zum zweiten Mal ins Deutsche übersetzte Band, Algarottis kleiner Roman *Der Kongreß von Cythera*, Neapel 1745 (erweitert um den zweiten Teil *Giudicio d'amore*, London 1763) wurde im 18. Jahrhundert sehr geschätzt, in mehrere Sprachen übersetzt, aber kritisch wenig gewürdigt. Man hielt ihn für ein kapriziöses Produkt der Rokoko-Erotik und wusste nicht, wie man den ingeniösen Einsatz der Ironie in diesem Werk experimenteller Prosa einschätzen sollte. Germanisten könnte sie als

Vorläuferin der berühmten „romantischen Ironie“ erscheinen, wie sie vor allem bei E.T.A. Hoffmann zur Meisterschaft gediehen ist.

Allen, die mir bei der Übersetzung, der Arbeit am Kommentar und der Veröffentlichung mit Rat und Tat beigestanden haben, gilt mein herzlichster Dank: Giulia Cantarutti (Universität Bologna), Margherita Versari Vineis (Bologna), Rita Unfer-Lukoschik (Berlin), Gino Ruoizzi (Bologna), William Spaggiari (Mailand), Anton D. Monaco (Stuttgart), Giulio Schiavoni (Turin), Luca Farulli (Venedig), Gian Franco Frigo (Padua), Giulia Angelini (Berlin), Günther Lottes (Potsdam) und insbesondere Brunhilde Wehinger (Potsdam).

Francesco Algarotti
Der Kongreß von Cythera

Der Drucker an den Leser

Da ich seit einiger Zeit überlegt hatte, eine neue Ausgabe des *Kongreß von Cythera*, herauszugeben, ein Buch, das heute rar geworden ist, dachte ich, das Leserpublikum würde mir dankbar sein, wenn ich ihm zum Geleit etwas mitgäbe, was es besser erläutern könnte. Meine Absicht war daher, von einem gelehrten Freund Anmerkungen machen zu lassen, damit das Buch etwas umfangreicher würde und damit man die Kunstfertigkeit, die in ihm steckt, besser verstünde. Aber als ich solchen Gedanken nachhing, fiel mir eine handschriftliche Kritik dieses geistreichen Werkchens in die Hände. Und ich dachte, wenn ich es druckte, müsste es dem Publikum willkommener sein als irgendein noch so schöner und gelehrter Kommentar. Tatsächlich erklären Kommentare meistens das, was die Leser schon wissen und Kritiken klären sie darüber auf, was sie noch nicht wissen. Letztere sind von der Gattung der Satire, die anderen gehören zum Genre der Prunkrede. Ich glaube nicht, daß sich der illustre Autor des *Kongreß*, gegen den sie gerichtet ist, beleidigt fühlen könnte, da es eine Kritik ist, die in keiner Weise die Grenzen der Dezenz überschreitet, und da er mehr als seine eigenen Werke gutgläubig die Wahrheit liebt, wie mir von allen versichert wurde. Empfange also, oh Leser, wohlwollend das, was von mir gemacht wurde, um dich aufzuheitern und lebe wohl.

Calamo ludimus¹

An Caritea

Euch, Caritea, widme ich dieses kleine Werk, das von mir in der Zeit geschrieben wurde, als das Schicksal mir nicht verwehrte, Euch zu sehen und zu hören, wie es das heute tut. In ihm räsoniert man über die Art und Weise zu lieben, und von Euch lernt man die Kunst zu gefallen.

¹ Phädrus: *Fabulae Aesopiae* IV, 2,2: „wenn wir nichts Wichtigeres zu tun haben.“

Der Kongreß von Cythera

Die ersten Jahre unseres Jahrhunderts waren vergangen, als einige der schönsten Gegenden Europas für einige Zeit der Gegenwart Amors beraubt waren. Die Sterblichen sahen ihn nicht mehr zwischen zwei schönen Augen nisten und auch nicht seinen Köcher leeren; die Liebenden seufzten nur noch aus Gewohnheit oder in Erinnerung an alte Leiden. Alles Leben stockte, wie sich viele noch erinnern müssen, und sehr verschieden waren die Ansichten, die die Menschen über den Grund dieser seltsamen Neuheit äußerten. Einige glaubten, daß Amor sich, wer weiß wo, verborgen halte, und auf den Zeitpunkt einer bezaubernden Rache wartete, und andere glaubten, daß er, vom Schlaf besiegt, bei der Vorführung eines Dramas oder bei einem akademischen Festakt, noch nicht wieder aufgewacht sei. Einer behauptete, er sei dabei, königliche Ministerräte aufzumischen, ein anderer, er liefere Stoff für ein Madrigal oder ein Hirtengedicht. Und die Kühnsten spekulierten, daß er sich mit einer neuen Psyche² von der Welt zurückgezogen habe, bei ihr lebe, berauscht von jenem Nektar, von dem er zuweilen den Sterblichen einen Tropfen gönnt.

Aber wie weit entfernen sich die Urteile des Menschen vom Wahren, besonders dann, wenn er mit einem allzu neugierigen Auge die göttlichen Dinge zu durchschauen sucht. Kein Rachedurst, kein süßer Schlaf, weder Königsschlösser noch Bauernhäuser noch endlich Liebe verbargen den Gott Amor in unseren Ländern. Eine Staatsaffäre hatte den Geist und alle Gedanken des Gottes der Lust erregt und ihn seit einigen Tagen auf der Insel Cythera³ festgehalten, dort mitten im Meer, das sich zwischen dem Peloponnes und der felsigen Küste Cretas ausbreitet. Seit einiger Zeit war ein heftiger Streit zwischen einigen Nationen Europas ausgebrochen, dessen Entscheidung einzig Amor zufiel, und er war mit nicht geringen Schwierigkeiten behaftet. Allein und in sich gekehrt wanderte der Gott einher und machte sich Gedanken darum. Eine dichte Wolke bedeckte quasi seine Stirn, mit der er sonst die Welt zu erheitern pflegte. Nie sah ihn diese Insel so gedankenschwer, seit er mit seiner Mutter über den Ursprung

2 Psyche ist die Geliebte Amors im griechischen Märchen „Amor und Psyche“, das Apuleius in seinem Roman „Metamorphosen oder Der goldene Esel“ (170 n. C.) in den Kapiteln IV,V,VI ausführlich nacherzählt.

3 Cythera, Insel, zwischen dem Peloponnes und Creta gelegen; dort soll die „schaumgeborene“ Venus an Land gestiegen sein. - Friedrich d. Gr. hat eine zweite Version des berühmten Gemäldes „Einschiffung nach Cythera“ von J. A. Watteau (1684-1721) erworben, das Algarotti gewiß kannte.

des römischen Reiches⁴ gebrütet hatte, noch so voll Harm, als er in ihren Schoß flüchtete, verletzt von der geflügelten Schlange Anakreons⁵. Viele verschiedene Pläne wälzte der Gott in sich, faßte einmal diesen und einmal jenen, und dann verwarf er alle, nachdem er sie besser durchdacht hatte. Endlich beschloß er, seinen Rat einzuberufen, mit ihm diese Angelegenheit zu besprechen und seine Meinung zu hören, bevor er sich zu irgendeinem Entschluß durchrang; etwas, was er sehr selten und nur im äußersten Fall zu tun pflegt.

Also rief er die Hoffnung, eine liebenswürdige Göttin, deren Blick heiter und schmeichelnd ist, deren süßer Atem auch die Elendesten am Leben hält, und die stets ein Näpfchen mit schmackhaftem Manna, Nahrung für alle Gaumen und Heilmittel für alle Übel, bei sich hat. Er rief die Kühnheit, von der man nicht weiß, ob sie aufdringlich oder ritterlich ist, die den schönen Frauen gefällt, wenn sie zeigt, daß sie eher beleidigend ist, die die Gelegenheit niemals aus dem Auge verliert; und sie hielt tatsächlich etwas vom Schopf der Fortuna in der Hand, das sie rasch von deren Stirn gerissen hatte. Die Eifersucht, die triste Gottheit, die sich allein vom Verdacht nährt, alles Vergnügen vergiftet und würdig ist, zusammen mit dem Neid im tränenreichen Cocitus⁶ ohne Ende anzuschwellen, wagte nicht, den glückseligen Wohnsitz Amors mit ihrer Anwesenheit zu beflecken. Also die Eifersucht, die unter den elenden Sterblichen im Gefolge Amors erscheint, berief er nicht nach Cythera. Unnötig fand er, die Wollust⁷ zu rufen, seine untrennbare Begleiterin. Volle rote Lippen hatte sie, und weiße Zähne wie das reinste Elfenbein, eine kleine Stirn, braune Augen und braun war auch ihr Haar, das zart duftend, teils über die linke Schulter fiel, teils in einem schönen Knoten hinten zusammengebunden war; kunstlos rein und fein war ihr Gewand, das ein wenig von ihrem Körper sehen ließ. Ihr Gürtel war eben der der Venus, kein Geschmeide, keine Edelsteine. Am Finger trug sie nur eine Kamee, auf die ein griechischer Künstler Julius Cäsar⁸ und Aristipp⁹ eingraphiert hatte. Das war das Komitee Amors, und als

4 Nach Vergils „Aeneis“ I, 663 ff ist Äneas, der Sohn von Anchises und Venus, nach dem Untergang Trojas über Karthago nach Italien geflohen, wo er Rom gründete.

5 Anakreon: Ode XL „Über Amor“. Amor wird von einer Biene, die in einer Rose schläft, gestochen und beklagt sich bei seiner Mutter: „Ich bin tot, Mutter. Ich sterbe, eine geflügelte Schlange, die die Bauern Biene nennen, hat mich verletzt.“

6 Einer der fünf Flüsse der Unterwelt, „Fluß der Klagen“, vom griech. Wort „kokyo“ : sich beklagen.

7 Die Wollust ist das Kind aus der Verbindung zwischen Amor und Psyche, s. o. Anm. 2.

8 Julius Cäsar sexueller Appetit war bekannt. Man nannte ihn „moechus calvus“, glatzköpfiger Bock, nach einer Komödienfigur.

9 Aristipp, Philosoph (435-366 v. C.), Gründer der Schule der Kyrenaika. Von seinen Schriften ist nichts erhalten. Vertrat wahrscheinlich einen maßvollen Hedonismus.

untergeordnete Minister waren dort auch noch die Scherze und Spiele, Väter der städtischen Lustbarkeiten und des antiken Gelächters.

Als der Rat versammelt war, sprach Amor mit der Grazie, die jeden seiner Sätze schmückt und die vom Idiom der Sterblichen nur schlecht wiedergegeben werden kann. Von den verschiedenen Teilen der Welt, sagte er, habe er stets mit Recht Europa vorgezogen. Aus Asien seien die falschen Systeme gekommen, aus Amerika die wahren Plagen und von beiden der Reichtum, Grund für soviel Unordnung bei den Liebesfreuden. Afrika, einst Geburtsort des Anstands, sei heutzutage eher Heimstatt von Bestien als von Menschen. Europa, glücklich wegen seiner Geister und seines Klimas, sei zu allen Zeiten Vaterland der Höflichkeit nicht weniger als der Tüchtigkeit gewesen. In den glücklichen Zeitaltern, fügte er hinzu, als der Kontinent unter den Flügeln des römischen Adlers ruhte, war eins die Herrschaft, die ihn regierte, eins die Sprache, die er redete, und ein einziger war auch der Kult der Liebe, dem er anhing. Mit den gleichen Riten, mit denen man auf dem Kapitol dem Amor opferte, opferte man auch in Griechenland, im kalten Germanien, in Spanien, im fernsten Thule¹⁰. Aber gegenwärtig sei bei den verschiedenen Nationen Europas der Stil unterschiedlich, mit dem man die Praxis des Liebens durchführe, nicht mehr und nicht weniger als es in den Sprachen, den Regierungsformen und den Lebensweisen der Fall sei. Die eine mache die Herzensgefühle gewissermaßen zum reinen Gegenstand des Geistes, die andere wolle sie den Kapriolen der Gepflogenheiten angleichen, und noch andere zeigten, daß sie die tierischen Instinkte mit den feinen Regungen der Wollust verwechselten. Jeder verurteile streng die Meinung der anderen, verfechte nur die eigene als die eine und einzige, der man folgen solle. Habe man alle anderen Schriftsteller widerlegt, halte man zu den eigenen als den einzigen Klassikern in Liebesdingen. Und bei jedem färbe der Groll, den er gegen die anderen hege, auf den Eifer des wahren Glaubens ab, den man Amor schulde. Solch neuer Krieg sei gegen ihn von der geschwätigen und überweisen Vernunft angezettelt worden, welche, so oft von ihm besiegt und verspottet, von Alters her seine unerbittliche Feindin sei. Da sie einsah, daß man die Menschen nicht davon abhalten könne zu lieben, so sehr sie auch umherlief und predigte, daß die Gesetze der Liebe hart und schief sind, daß in der Liebe nichts ist als viel Wermut und wenig Honig, flüchtige Freude

¹⁰ Thule, Name einer Insel in der Nordsee, zu der der griech. Seefahrer Pytheas aus Massilia (Marseille) 325 v. C. vordrang. Die quasi mythische Insel, die am äußersten Nordrand der damals bekannten Welt liegen sollte, wurde später wahlweise mit Irland, den Färöer-Inseln, Norwegen bzw. Island identifiziert. Vergil nennt sie in den *Georgica* I, 30.

und beständige Langeweile und mehr noch von solchen alten Neuigkeiten, kurz, da sie einsah, sein Reich nicht zerstören zu können, habe sie sich darauf verlegt, die Ruhe darin auf jede Weise zu beeinträchtigen und in alles Konfusion und Unordnung zu tragen. Sie habe dies leider erreicht, indem sie neue Fragen, wie man lieben solle, aufgeworfen habe, indem sie unter lebenswürdigen Menschen schlimmere Streitigkeiten und Querelen hervorrief, als die Redeschlachten in den Schulen von Philosophen und anderen Pedanten zu sein pflegen. Nun aber, obwohl das Reich Amors sich vor keiner menschlichen Gewalt und List fürchte, obwohl es Grundlagen und Prinzipien von ganz anderer Dauer besitze als die weltlichen Imperien, habe er sagen hören, daß die Schismen und die Sekten innerhalb der Staaten immer außerordentlich schädlich seien und die größte Tugend eines Herrschers darin bestünde, die Einheit in den Gedanken seiner Bürger aufrechtzuerhalten. Nichtsdestoweniger sei seine Absicht, daß der Rat, den er zusammengerufen habe, Möglichkeiten erkenne, für immer die Machinationen der Vernunft, ihrer Feindin, zu vereiteln und die Parteien, die im Streit miteinander lägen, wieder zusammenzuführen, wodurch man es erreiche, das schwerste, kurz vor dem Ausbruch stehende Chaos zu beseitigen, und den Staat, soweit es bei der gegenwärtigen Teilung Europas geschehen könnte, auf die Prinzipien zurückzuführen, von denen er sich entfernt habe; so daß es unter seiner Herrschaft keine anderen Kriege mehr geben dürfe, als die süßen und charmanten Kriege, die holder als der Friede zu sein pflegen und dazu führten, die Glückseligkeit der wahren Untertanen Amors zu vermehren.

Mehr als einmal hatte Amor, der sich gewöhnlich in abgebrochenen Lauten ausdrückt und zuweilen das Beste seiner Beredsamkeit im Schweigen findet, beim Reden eine Pause gemacht und Atem geholt.

Als die Versammlung den Willen des Gottes verstanden hatte, äußerte der eine einen Vorschlag, der andere einen anderen. Einer wollte das Übel verzögern, ein anderer es beseitigen. Einige waren der Meinung, daß man sich nicht groß damit abgeben müsse. Und andere, die weniger Partei ergriffen, schlugen vor, daß man sich, nicht ohne den Gott zu beleidigen, an die Orakel von Amatunta¹¹ oder von Gnidos¹² wenden müsse. Lange Zeit dauerten die Unterredungen, die von Zeit zu Zeit durch das stürmische Gelächter der Spiele, ein Liedchen, das die Kühnheit gurgelte, die Unge-

11 Amatunta: Stadt an der Südküste von Cypern, bekannt durch ihren Aphrodite-Tempel.

12 Gnidos, Stadt in Kleinasien, Zentrum des Venus-Kultes, für das Praxiteles eine „Badende Aphrodite“ schuf.

duld von Amor selbst und den Lärm, den mehr als einmal alle zugleich machten, unterbrochen wurden.

Schließlich siegte die Meinung der Wollust, welche sagte, ohne das Übel genau zu kennen, sei an kein Mittel dagegen zu denken. Deswegen müsse man eben hierher nach Cythera einen Kongreß der verschiedenen Nationen einberufen, in dem die Materie, die für die Gottheit zu Recht Grund von so viel Nachdenken war, streng geprüft und diskutiert würde. Es würde übrigens genügen, die Gründe jener Nationen in Europa zu hören, die Oberhäupter bei dem Streit seien, deren Sichtweisen in Dingen, die die Liebe beträfen, am meisten voneinander abwichen und den anderen Nationen als Beispiel dienten. Man müsse bei einem solchen Kongreß die Frauen vor den Männern bevorzugen, weil es keine Gewohnheit der Männer sei, in Liebesdingen die Gefühle so weit sprechen zu lassen wie die Frauen. Von solchen Botschafterinnen sollten die verschiedenen Liebessysteme und die Gründe für so viele Streitigkeiten deutlich dargestellt werden, und das alles sollte in der Gegenwart des Gottes stattfinden, der dann jenes auswählen würde, das zum Besten seines Reiches und der Welt diene.

Nachdem das Votum der Wollust angenommen worden war, wurde den Scherzen und Spielen, die wir Amoretten nennen, schleunigst der Auftrag erteilt, den Sterblichen den Willen der Gottheit mitzuteilen. Der schnellste von allen war im Fluge in Paris, wo er des öfteren den Gastmählern mit schäumendem Champagner, scharfsinnigen Bonmots und kurzen Anekdoten beigewohnt hatte. Der andere mit nicht so lebhaftem Geist begab sich nach England und wäre beinahe im Gedränge und Qualm von London verloren gegangen, und einer der flinksten, der gedankenvoll und fröhlich zugleich war, kam nach Italien, das er in kürzester Zeit durchmessen hätte, hätte er nicht zuweilen, verliebt in die Schönheit der Landschaft, den Flug verlangsamt.

Welche Dame wollte nicht zur Gesandten in Cythera gewählt werden, als man von der Ankunft solcher Boten und dem Auftrag, den sie hatten, hörte, welche Mittel wurden nicht für die besten gehalten, um zum Ziel zu führen? Nichts ließ man unbeachtet, gelehrte Diskurse, Lob von vorn und Tadel hinter dem Rücken, gegebene und nicht gehaltene Versprechungen und Intrigen aller Art.

In Frankreich wandten sich bald aller Augen auf Madame de Jasy. Und mit Recht. Ihr Ruf war allen anderen überlegen, wegen ihrer Gabe, die Modalitäten eines Mahls und eines Kleides übereinstimmen zu lassen. Einzigartig

war bei ihr jene Art Geist, der die beste Gesellschaft auszeichnet. Und hochberühmt war sie für ihre Kunst, den Leuten die Einkäufe, die sie von Zeit zu Zeit machte, begreifen zu lassen. Möglicherweise würde sich ein neuer Liebhaber einbilden, dies sei Bescheidenheit.

Nach manchen Auseinandersetzungen kam man in England überein, Milady Gravely auszuwählen, eine belesene Dame von strengem Urteil, ganz zu schweigen von ihrem Geschick, den Tee zu servieren, der Meisterschaft, den Fächer zu handhaben und der Kunst, absichtlich zu husten.

In Italien gab es viele Verhandlungen und Umtriebe. Die gute Gesellschaft war in zwei Parteien gespalten, die einander nicht grün waren. Ein Teil war völlig den modernen Gepflogenheiten der Leute jenseits der Alpen hörig und wollte in allem, einschließlich der Sprache, das Air des Fremden annehmen, für die anderen stank alles, was nicht italienisch war, vielleicht außer der Art und Weise, sich zu kleiden. Und in der Strenge der Sprache und der Gefühle unterstützte er mit voller Macht die alte Würde des Vaterlands. Schließlich siegte nach dem Willen des Himmels und nach vielem Streit der bessere Teil, und unter allen Frauen Italiens wurde Madonna Beatrice ausgesucht, die außerordentlich versiert in der Liebestheorie der alten Schriftsteller war und in der Wissenschaft, ihre Kavaliere mit Wind zu speisen und sie notfalls mit Geschenken von alten Bändern und welken Blumen zu trösten.

Es fuhren also drei Damen davon, deren Vernunft und Mut eine so wichtige Angelegenheit anvertraut worden war. Der Reise von Milady Gravely widmete die Gazette von London kaum eine Zeile, in Paris vermehrte sich die Betrübniß über die Abwesenheit von Madame de Jasy nicht und in Italien ließ man zur Abfahrt von Madonna Beatrice eine Sammlung Sonette drucken. Verwitwet waren die Felder, vertrocknet standen die Blumen auf ihren Stengeln, und man sagte, daß die Welt beraubt sei, seit sie fehlten, und daß die Liebenden auf dem düsteren Weg des Lebens ohne Geleit umherirrten.

Schön war die Insel Cythera an jenem Tage anzusehen, als dort die drei Damen an Land gingen. So lieblich und lachend wurde sie vielleicht nie wieder gesehen, seit die Mutter Amors zum ersten Mal an ihren Strand getragen wurde. Ein ungewöhnliches Licht erhellte den Himmel, sanfter Wind bewegte die Wasser des Meeres, alles duftete, durchtränkt von den Blumen und Kräutern jener glücklichen Erde. Die Turteltauben, welche es lieben, ihre Nester auf jener Insel zu bauen, hörten nicht auf, ihre Liebes-

seufzer auszustoßen, jedes Tier besann sich an jenem Tag auf die Liebe, alles fühlte mehr als zu anderen Zeiten die Gegenwart des Gottes und nahm den schönen Frauen die Kraft, dem schlaun Liebhaber zu widerstehen.

Hübsch mit Girlanden geschmückt und voller Volk waren die Säulenhallen, Flügel des Amor-Tempels, der, von einer reizenden Klippe aufragend, Landschaft und Meer ringsum beherrschte

Milady Gravely trug ein Mohairgewand von schönem Silberweiß mit weiten kurzen Ärmeln, und alles an der Büste verschnürt, eine sehr feine Schürze vorne und eine pyramidenförmige Haube auf dem Kopf. Ein Jüngling, ihr Bruder, begleitete sie. Auf dem Weg dahin hatte er sich fast immer abseits gehalten, um den Tacitus von Gordon¹³ und die Reise durch Griechenland von Spon¹⁴ zu lesen, und auf jeden Fall hätte er gern das Vorgebirge von Aktium und die Ruinen von Nikopolis¹⁵ sehen wollen, bevor er in Cythera landete.

Madame de Jasy hatte soviel Rouge im Gesicht, daß die Einwohner von Cythera es einander wie etwas Neues zeigten. Sie roch nach Lavendelwasser und anderen, alle der Olive verdankten Düften. Die offene Andrienne, die aus strohfarbenem, graziös mit silbernen Blümchen besticktem Taft war, und der kurze Unterrock behinderten nicht den Blick auf einen Teil des bestgeformten Beines, das Frankreich seit der Zeit Gabrielles¹⁶ je gesehen hatte. Ihr zur Seite waren drei oder vier Stutzer. Sie legte die Hand auf den Arm des einen, lächelte dem anderen zu, und winkte dem dritten. Und diese stolzierten einher, indem sie hübsche Sprünge in ihre Schritte einflochten, und sobald die Wonnen jener Insel auftauchten, führten sie Bagnolet¹⁷ und Marly¹⁸ ins Feld und fanden, daß die Einwohner Cytheras in Cythera Fremdlinge seien.

Der Reifrock von Madonna Beatrice war mindestens zwei Spannen weiter als der von Madame de Jasy, ihre Haube hatte vielerlei Plissees und war mit den reichsten Bändern verziert. Ihre Haare waren kunstgerecht gelockt und halb von Edelsteinen bedeckt. Doch trotz so vielen Schmucks blieb sie schön. Eine große Schar von Galanen¹⁹ begleitete sie, einige gingen voran,

13 Thomas Gordon (1684-1750), engl. politischer Schriftsteller und Übersetzer von Tacitus, Cicero, Sallust. Schrieb für „Cato's Letters“, ein Periodikum, das er zusammen mit J. Trenchard herausgab.

14 Jacob Spon (1647-1685) machte 1674 eine Reise nach Griechenland und gab einen Bericht darüber heraus (Lyon 1678)

15 Nikopolis, Stadt in Epirus, gegründet von Augustus, der dort in der Seeschlacht von Aktium (31 v. C.) seinen Rivalen Marc Anton besiegte.

16 Wahrscheinlich Gabrielle d'Estrées (1573-1599), die Favoritin Heinrich IV., König von Frankreich.

17 Bagnolet, Ort bei Paris mit Königsschloß, seit 1860 Teil von Paris.

18 Marly-le Roy, Ort zwischen Paris und Versailles mit einem Lustschloß Ludwigs XIV.

19 Galan: ital. „Cicisbeo“. Der „cicisbeismo“ war ein besonderes soziales Phänomen des 18. Jhs in Italien. Ursprünglich

andere folgten ihr, und alle waren eifersüchtig auf denjenigen, der zur Würde aufgestiegen war, ihr den Arm zu leihen. Unter diesen sah man einen parfümierten Siebzigjährigen gehen, der sie um die Taille faßte, mit einem dünnen indischen Stock in einer Hand und mit einem Paar Handschuhe, das die höfliche Dame ihm zur Aufbewahrung übergeben hatte, in der anderen.

Nun war die Angelegenheit so geregelt, daß die drei Damen den Tempel betraten, sobald Amor mit seinem Komitee dort angekommen war. Er hatte sich in der Mitte auf einem goldenen Sitz niedergelassen, der von Myron²⁰ gegossen worden war. Und wenn man ihn ansah, schien er sehr viel schöner als ihn Praxiteles²¹ jemals hätte abbilden können. Während die Damen die Knie vor ihm beugten, hörten sie nicht auf, einander aus den Augenwinkeln zu mustern. Jede hatte augenblicklich jede Einzelheit des Kleides, des Benehmens, des Blicks und jeden Fehler der anderen registriert. Während bei der schönen Begrüßung scheinbar alle lächelten, schwieg man untereinander. Die Männer, welche den Damen gefolgt waren, weil sie gern zuhören wollten, mußten den Tempel verlassen und wurden in einen danebenliegenden Saal geführt, in dem die süßeste Musik erklang und auf dessen Wänden man Gemälde vom Triumph des Amor sah. Und an diesem Werk fehlte nichts, weder die Pracht Paolos²², noch die Lieblichkeit Raffaels, noch die Magie der Farbe Tizians.

Kaum hatten die Männer den Tempel verlassen, wurden die Damen auf drei dort vorbereitete, weiche Sofas gesetzt und vor Amor postiert. Und die Wollust wandte ihnen anmutig das Antlitz zu und sagte, daß die verschiedenen Nationen zwar uneins sein und untereinander wegen der Objekte ihres Ehrgeizes, einer Passion, die größtenteils durch die Phantasie der Menschen erzeugt würde, Kriege führen könnten, aber daß sie vereint und einig in den Systemen des Vergnügens sein müßten, eines Gefühls, das durch die Natur jedem Herzen eingepflanzt und das Band und die Seele des Universums sei. Der Gott wolle die Welt befrieden, sie müßten ihrerseits bei einem solch löblichen Tun mitwirken, indem sie treulich die Verschiedenheit der Meinungen vortrügen, die die Geister Europas trennten und dann in Demut den Willen der Gottheit vernehmen. Wegen der Autorität dessen, der diesen Kongreß zusammengerufen habe, könnten sie ahnen,

wurde einer oder mehrere „dienende Kavaliers“ von der Familie als offizielle Aufpasser für eine Dame bestellt. Da die Intimität, die das Amt mit sich brachte, mißbraucht werden konnte und auch mißbraucht wurde, bekam der Name Cicisbeo einen zweideutigen Klang.

20 Myron, griech. Bildhauer 5. Jh. v. C. aus Eleutherai.

21 Praxiteles, griech. Bildhauer, 4. Jh. v. C., s. auch Anm. 12.

22 Paolo: gemeint ist Paolo Caliari, genannt il Veronese (1528-1588), einer der berühmtesten Maler Venedigs.

daß dieser nicht wie so viele andere erfolglos sein dürfe. Durch den Anblick sodann und das Auftreten der Botschafterinnen, die dafür ausgewählt worden waren, könnten sie klar erkennen, wie groß bei den drei Nationen, die die schönen Länder Frankreich, England und Italien bewohnten, die Sorge um die eigene Ehre und die Feinheit des Urteils sei. Bei solchen Worten fühlten die Damen in ihrer Brust eine Erregung, die vielleicht nicht kleiner war als jene, die die drei Göttinnen in den Tälern des Ida²³ gefühlt hatten. Denn wenn man hier um die Palme der Schönheit kämpfen mußte, mußte man um den Ruhm des Geistes wetteifern, der eine Sache ist, die für uns viel eigentümlicher ist als die Gesichtszüge einer Person und die die klugen Frauen über die Schönheit selbst erhebt. Ohne dies war im Geist jener Damen das Interesse und die Würde der kultiviertesten Nationen Europas zu finden.

Aber um jedem Disput darüber zuvorzukommen, wer von ihnen als erste sprechen sollte, wurden drei Kartuschen, in denen die Namen der drei Damen aufgeschrieben waren, von der Wollust in eine kleine Urne gelegt. Nachdem eine Amorette sie ein wenig geschüttelt hatte, steckte eine andere die Hand hinein, und der erste Name, der herausgezogen wurde, war der Name von Milady Gravely. Der zweite war der der Madame de Jasy und so blieb am Grunde der von Madonna Beatrice. Und so begann Milady, nachdem sie sich gesammelt hatte, folgendermaßen:

„Nicht so fröhlich, wie es vor einer solchen Versammlung sein müßte, wird der Gegenstand meiner Rede sein, oh Gottheit, die ihr Reich in allen Teilen der Welt hat, außer vielleicht auf unserer Insel. Oh wahrlich unglückliche Insel, nicht so sehr, weil sie wenig von den Strahlen der Sonne getröstet wird, sondern weil es scheint, daß niemand den süßen Einfluß der Liebe spürt. Unbekannt unter uns ist die geistige Gemeinschaft des Mannes mit der Frau, unbekannt ist, daß er ihrer Meinung folgt und ein Wohlgefallen an ihren Neigungen hat, Gefühle, die doch mit uns geboren wurden und die dann durch jene Kunst verfeinert werden, deren Kompaß die geregelte Liebe zu uns selbst ist. Denn wenn die Galanterie das wahre Thermometer dafür ist, die Kultiviertheit der Nationen zu messen, so weiß ich nicht, welcher Titel der unsrigen gebührt. Ich weiß wohl, daß wir ein gut Teil des Jahres neben einem kalten und schweisgsamen Ehemann aufs Land ver-

23 Beim Berg Ida, östlich von Troja, fand der Schönheitswettbewerb zwischen Hera, Aphrodite und Athena statt, den Paris entschied.

bannt leben, wo sich das ganze Martyrium des Mesentius²⁴ wiederholt, der einen Leichnam in einer elenden Umarmung mit einer lebendigen Person vereinte. Und geschieht es nicht mitten in London, daß wir unter den Blicken der Männer beständig Tantalusqualen erleiden? Wahr ist, daß auch diese zu unseren Abendgesellschaften kommen, aber kaum haben sie in unserer Gesellschaft ihren Tee getrunken, ziehen sie sich zum Gespräch mit einem anderen zurück. Und wir sind gezwungen, schweigend und allein Whist²⁵ zu spielen und einen großen Teil der Nacht an einem Tisch einander gegenüber zu sitzen. Wenn sich die Frauen in heimlichen Wünschen verzehren, debattieren die Männer über öffentliche Angelegenheiten. Und wenn wir versuchen, ein Herz zu gewinnen, grübeln jene, wie man einen Minister aus dem Sattel wirft. Jeden Augenblick verfallen sie in erbitterten Streit über die Vermehrung des Verkehrs, über die Seeherrschaft und das Gleichgewicht Europas. Und nicht einmal durch den Auftritt von Milady Cé...e...try wird der parlamentarische Sturm beschwichtigt. Genau so geschieht es uns beim Mittagessen, wo wir den Vorschneider abgeben müssen, während sie zusammen mit der Speise an ihrer unverdaulichen Politik herumkauen.

Es ist jedem, der von unseren Dingen auch nur die geringste Ahnung hat, bekannt, daß der schlimmste Wind, der unsere Luft bewegt, von Osten kommt. Seinetwegen ist besonders der November abscheulich, er läßt die Hypochondrie anwachsen, vernebelt das Gemüt und bringt auf seinen Flügeln das unerträglichste aller Übel mit sich, die Langeweile. Ihr werdet den Engländer unter dem feindlichen Atem schweigsam und nachdenklich sehen, quasi zornig auf sich selbst und anderen unzugänglich wie sein Vaterland, dieser isolierte Erdteil.

Ach, weh uns, Gott, daß für uns Frauen nie ein anderer Wind bläst, wenn man die Langeweile bedenkt, die uns nie verläßt. Mit uns reitet sie durch den Park, geht mit uns nach Vaux-hall²⁶, zu jenen köstlichen Orten, die scheinbar dazu eingerichtet wurden, ein lebendiges Bild von Cythera abzugeben. Was noch? In die lärmende Fröhlichkeit der Bälle mischen sich Ernst und Langeweile. Die Füße derer, die mit uns tanzen, sind fröhlich, aber ihr Gesicht ist lustlos. Was hilft es, mit Industrie und Handel einen guten Teil der Reichtümer von Brasilien und Peru in unser Land gelenkt zu

²⁴Mesentius: grausamer etruskischer König, Herr der Stadt Agilla. Vergil (Aen. VIII, 478-495) erzählt, daß er eine lebende Person zur Strafe an einen verwesenden Leichnam fesseln ließ.

²⁵Whist: Kartenspiel, dem heutigen Bridge entsprechend, das im 18. Jh. in der besseren Gesellschaft Englands weit verbreitet war.

²⁶Vaux-hall: Prostituiertenviertel Londons.

haben, wenn bei uns nicht die kulturellen Güter der gebildetsten Teile Europas eingeführt und eingebürgert werden. Was hilft es, daß ein neuer Jason²⁷, nachdem er die Welt umrundet hat, ein zweites Goldenes Vlies ins Vaterland bringt, wenn nicht ein neuer Theseus vom nahen Kontinent das herbeischafft, was wir besonders notwendig brauchen? Was hilft es endlich unseren Männern, die Sprache von Tullius²⁸ und Demosthenes zu besitzen und mit ihnen in der eigenen Sprache zu wetteifern, wenn sie stumm sind, sobald es darauf ankommt zu sprechen. Die Engländer haben den anderen Nationen die Ökonomie des menschlichen Körpers gezeigt, die Anatomie der Seele, die ihn formt, das Gesicht der Erde, die wir bewohnen, die Wege der Planeten und sogar der Kometen, die mit uns zusammen um die Sonne kreisen. Aber sie vernachlässigen völlig diese Wissenschaft, um die sich mehr als alle anderen Gedanken und Studien drehen, daß Amor die Mitte und die Freude der Welt, daß er der Herzensstropfen ist und die Süße, die vom Himmel in den Kelch des Lebens gemischt wird, um ihn den bitteren Trank trinken zu lassen.

Und daß es so um uns steht, haben wir am meisten unseren Catos zu verdanken und unseren hohen Herren, die geschworene Feinde der Liebenswürdige sind. Unaufhörlich predigen sie der Jugend und sagen, daß der Mann verweichliche, wenn er den Frauen huldige. Die Strenge der Sitten sei das Palladium²⁹ der Freiheit und der Konstitution unserer Politik. Es widerstrebe einem englischen Herzen, Gedanken und Wünsche zu hegen, die nicht römisch seien. Daher kommt es, daß diejenigen unserer jungen Leute, die auf Reisen eine gewisse Färbung ausländischer Liebenswürdige angenommen haben, aus Furcht davor, beschmutzt zu erscheinen, sie sich im Wasser des Ärmelkanals abwaschen, bevor sie London betreten. Immer mehr schlägt jene Wildheit der Sitten bei uns Wurzeln, wegen der wir seit langer Zeit in der Welt berüchtigt sind.

Wenn nun einer unserer Jünglinge, der vielleicht die Reden der Alten vergessen hat, dennoch den Abendgesellschaften und Bällen beiwohnt, um uns den Hof zu machen, werden die Einfältigen seinen Worten glauben. Sehr bald verfliegt und entschwindet jegliche zärtliche Empfindung; kaum entsteht ein Gefühl in ihnen, verlöscht es wieder. Und diese Eintagslieb-

27 Jason fungiert hier als Sinnbild engl. Reiselust und Entdeckerfreude, Theseus dient als Symbol kontinentaler Galanterie und Verführungskunst, meint Daniela Mangione, a.a.O. S. 60, Anm. 42.

28 Tullius: gemeint ist Marcus Tullius Cicero. Er und Demosthenes dienen als Beispiele höchster Beredsamkeit.

29 Palladium: Hort, Schild; von Palladion, Statue von Pallas Athene, der Schutzgöttin Athens.

haber gehen davon und ersticken schleunigst in den Armen einer Pyrrha³⁰ das Feuer, das in ihrem Geist der Anblick Sulpicias³¹ entzündet hat.“

Nach diesen Worten machte Milady eine Pause, weil ihr Blick getrübt war. Sie zog ein Fläschchen mit englischem Salz aus der Tasche, führte es drei oder vier Mal an ihre Nase, und begann dann wieder:

„Ach, nun bin ich fast unwillkürlich zu dem gekommen, wovon zu schweigen schöner wäre! Es ist zu viel, oh Gottheit, und steht vollkommen in Gegensatz zu deiner Ehre und Glorie. Ein großes Viertel von London, einst Asyl der Erbauung und der Frömmigkeit, ist gegenwärtig die Höhle einer traurigen Generation von Frauen, die aus deiner Gunst ein abscheuliches Geschäft machen und die inmitten der von Bacchus erregten Tumulte mit skandalösen Handlungen aller Art die geheimsten Mysterien profanieren. Hier verbringen unsere geehrten Jünglinge die Nächte mit Prassen und Huren und vergessen, gepanschten Wein trinkend, den Kult der wahren Liebe. Die Sonne des folgenden Tages sieht, daß sie sich kaum auf den Beinen halten können, entstellte Blässe, mit Furchen im Gesicht wegen nächtlicher Ausschweifungen.....Um dann ihre Mannhaftigkeit zu rechtfertigen, ja, zu preisen, führen etliche von ihnen göttlich genannte Sentenzen Catos an, die aus dem Lupanar einen Tempel machen, und gewisse andere Stellen jenes von ihnen favorisierten Poeten Horaz, die wirklich eine Qual für keusche Ohren sind³². Es fehlt heute nur noch, daß man diese sündhaften Frauen in einer Republik sieht, deren Gesetze uns ein neuer Plato³³ diktiert hat, und auf den Plätzen die Marmorstatuen der Flora und der Phryne³⁴ zu sehen sind, wie es in Griechenland und Rom geschah, als ihre Länder vom Laster und von der Entartung der Sitten heimgesucht wurden. Die Krankheiten, die der bittere Preis für jene nächtlichen Orgien zu sein pflegen, müßten doch solche zum wahren Kult zurückbringen, die so oft Märtyrer des falschen geworden sind. Und wir glaubten schon, daß die

30 Frau von Deukalion. Nach der von Zeus geschickten Sintflut blieben nur diese beiden zurück und bevölkerten wieder die Erde, aber nicht, indem sie zusammen Kinder bekamen. Sie warfen Steine hinter sich, aus denen Menschen wurden. Mangione a.a.O. S. 60, Anm. 48 sieht darin eine ironische Anspielung auf das antierotische Phlegma der Engländer.

31 Unklar ist, ob sich A. auf Sulpicia die Ältere, eine Dichterin aus der Zeit des Augustus oder S. die Jüngere (2. H. des 1. Jhs. n. C.) bezieht oder auf Tibull (IV. Buch), der über die Liebe einer S. schreibt.

32 Horaz zitiert in Satura I, 2, 31-35 eine Sentenz, die Cato zugeschrieben wurde: „Der göttliche Cato sagte zu einem Edelmann, der dem Lupanar (=Bordell) kam: Ich freue mich mit dir! Wenn wirklich die lästige Brunst dein Blut erregt, ist es richtig, daß die Jünglinge dorthin gehen und nicht die Frauen der anderen verderben.“

33 Neuer Plato, Mangione a.a.O. S. 60, Anm. 52 nimmt an, daß sich A. hier auf das 1724 anonym erschienene Buch von Bernard Mandeville: „Modest Defence of Publick Stews“ (Bescheidene Verteidigung öffentlicher Freudenhäuser) bezieht, das in einem ironisch-sarkastischen Ton eine staatliche Organisation der Prostitution vorschlägt..

34 Phryne war eine für ihre Schönheit berühmte Hetäre (4. Jh. v. C.), die dem Maler Apelles und auch Praxiteles (angeblich für die Statue der badenden Aphrodite im Tempel von Gnidon) Modell stand. Der Legende nach soll sie sich vor dem Areopag nackt gezeigt haben, um ihre gotteslästerliche Behauptung, sie sei so schön wie die Liebesgöttin, zu beweisen und sei daraufhin freigesprochen worden.

Irregeleiteten auf den rechten Weg zurückkehren und daß diese den anderen als Spiegel dienen würden, damit sie in Zukunft nicht vom Weg abkämen. Jedoch – wie weit geht nicht die Bosheit der Menschen?– sie fanden heraus, wie man sicher zwischen den Gefahren wandeln kann, nicht anders als Minerva, die in der Schlacht mit der Aigis³⁵ gegürtet auftritt, und die Straflosigkeit bewirkt, daß sie mehr als je toben und daß die Verbrechen triumphieren.

Oh, wie oft habe ich unsere alten Ladys von den glücklichen Tagen Karls II.³⁶ schwärmen hören! Die Nation wurde zu jenen Zeiten draußen gefürchtet und war zu Hause mächtig. Damals wurde dein wahrer Kult unter uns verstanden und praktiziert. Die letzten Jahre von Anna³⁷ erlebten leider den Verfall der Galanterie zusammen mit dem unserer Insel. Die Taten Marlboroughs³⁸ sind für uns schon fast vergessen. Und der *Raub der Locke*³⁹ Belindas ist nichts anderes als ein Bild der entzückenden Lebensweise vergangener Zeiten, wie es die Berichte vom Goldenen Zeitalter für die anderen Völker sind.

Wann werden im gegenwärtigen Chaos die Samen des Lichtes keimen und in unsere Nebel den Tag zurückbringen? Wann, oh Gott, wird dein süßer Zauber auch für unseren Himmel gedacht sein und von uns gefühlt werden? Oh Gott, habe einmal Mitleid mit der Blindheit und Unwissenheit der Engländer in dieser Angelegenheit, die von allen die wichtigste ist. Noch heute wirf den Blitz und vernichte die sündigen Frauen, die deine Feier zu profanieren wagen und die Grund für so viele Übel in der Welt sind. Oder lasse mit jener süßen Kraft, der nichts in der Welt widersteht, den Geist unserer Männer hell und ihre harte Brust weich werden, leite sie zu Gedanken, die sich mehr für den schicken, der in der kultivierten Gesellschaft lebt. Aber wenn sich vielleicht endlich unsere Männer gegen deine Gesetze sträuben und sich rühmen würden, trotzdem, getrennt vom Rest der Welt und deinem Reich, im Irrtum zu verharren, zeige ihnen an den Wirkungen deiner Gerechtigkeit, was und wie groß das Gewicht deines Zorns ist. Und erinnere dich daran, daß mit Eifer zu zögern denjenigen kennzeichnet, der mit seiner Macht den Staat nicht aufrecht erhalten kann.“

35 Aigis: Brustpanzer oder Schild aus Ziegenfell, der, mit dem Bild der Medusa ausgestattet, Zeus, Athene oder Apollo schützte, aber auch, geschüttelt, Sturm und Blitze erzeugte.

36 Charles II. Stuart (1630-1685), König von England.

37 Anna Stuart (1665-1714), Tochter Jakobs II. von England, der in der Glorious Revolution 1688 gestürzt wurde. Sein Nachfolger Wilhelm III. von Oranien starb 1702. Anna erbte seinen Thron und regierte bis zu ihrem Tode 1714.

38 John Churchill, 1. Duke of Marlborough (1650-1722), engl. Heerführer im Spanischen Erbfolgekrieg.

39 Gemeint ist das komische Versepos von Alexander Pope „The Rape of the Lock“ (1712 und 1714, erweiterte Fassg.)

Hier schwieg Milady und vielleicht würden einige Tränen ihrem Auge entwichen sein, wenn sie nicht die Mannhaftigkeit der englischen Frau auf der Pupille zurückgehalten hätte. Aber Madame de Jasy, der es tausend Jahre zu sein schienen, bis Milady ihr Geschwätz beendete, machte eine schiefe Verbeugung. Und aus Gewohnheit ein wenig stammelnd, begann sie folgendermaßen:

„Ich weiß sehr gut, daß ich Fortuna viel verdanke und daß sie sehr gütig war, mich im schönen Land Frankreich geboren sein zu lassen. Aber nun, da ich die gerechte Anklage Miladys gegen ihr Vaterland gehört habe, verstehe ich es besser als je. Ich begreife, oh Gott, daß du für uns deine süßesten Pfeile aufbewahrt und aus uns deine liebste Nation gemacht hast. Gewiß hast du aus keinem anderen Grunde die Blüte Europas hierher kommen lassen, als deswegen, feierlich zu entscheiden, daß der Kult, den wir dir weihen, ebenso wie unsere Sprache und unsere Mode von jeder Nation übernommen und gefeiert werden muß.

Aber werde ich es auszusprechen wagen? Wir sind keineswegs der Bevorzugung unwürdig, die es dir gefällt, uns zu erweisen. In welcher Sprache werden die Annalen deiner Taten besser beschrieben als in unserer? In unserem Theater, der Schule der guten Sitten, hast du für immer deinen Thron und deine Krone. Durch das Werk unserer Schriftsteller wird dein Lob den fernsten Völkern zugetragen und durch diese wird dein Imperium gewaltig vergrößert. Nichts sage ich von unseren eleganten Soupers, denen du mit Wohlgefallen beiwohnst und die ein so geeigneter Ort und eine so günstige Gelegenheit für deine liebsten Triumphe sind.

Wir sind es doch, oh Gottheit, die aus dem Liebesdienst das Aufdringliche und Widerwärtige verbannten, so wie wir schon die Förmlichkeit und das Zeremoniell aus der guten Gesellschaft vertrieben haben. Diese lästigen Lebensweisen wurden den fremden Völkern oder unseren Menschen in der Provinz überlassen, die noch die *Cassandre*⁴⁰ und die *Astrée*⁴¹ lesen. Und man kann wohl sagen, daß man nur in Paris lebt und daß man außerhalb von Paris bloß vegetiert.

Tatsächlich, was für ein charmantes Bild von sich gaben jene glücklichen Liebespaare von einst ab, die sich in ihren Gesprächen ständig in langen Ergüssen ohne Ende ergingen. Sie lieferten sich dank ihrer Delikatesse ständig Gefechte, sie bestanden nur auf übertriebenem Ehrgefühl, Klagen

40 „Cassandre“ (erschienen 1642-1663) ist ein Roman in 10 Bänden von Gautier de Costes de la Calprenède (1614-1663)

41 „L’Astrée“, Hirtenroman in 5 Teilen (erschien 1607-1627) von Honoré d’Urfé (1568-1625).

und Eifersüchteleien, Dinge aus gotischer Zeit, als es, wie die Sage geht, sogar ein Parlament und Gerichtshöfe für Liebende gegeben haben soll. Alter Plunder der Liebesmetaphysik sind die Ketten, die Kerker, die metaphorischen Tode der Liebenden, der Krieg, den sie ständig zwischen der Vernunft und dem Gefühl führen.

Das ist nicht die Sprache des Herzens, noch der Ton, mit dem du, Amor, jene Verse diktiert hast, die Tibull seufzte.

Was nun? Wollen wir mit Schwierigkeiten und Dornen die Liebespraktiken in einem Jahrhundert behindern, in dem die seltsamsten Wissenschaften verständlich geworden sind? Soll die gleiche Hand umstandslos den Kompaß und die Leier handhaben und sollen Descartes und Newton mit einer Marquise bei ihrer Toilette⁴² philosophieren?

Doch uneinsichtig sind jene, die die Herzensneigungen der genauesten Analyse unterziehen wollen, die die Qualität der Personen, welche die Gabe besitzen zu gefallen, aufs Strengste prüfen, und der Meinung sind, daß die Leidenschaft der jüngste Sproß der Reflexion sein muß. Elende, die die Gegenwart verlieren, indem sie die Wirklichkeit scheuen, und beim Denken die Tage einbüßen, die ihnen gegeben wurden, sich zu vergnügen. Sie wissen nicht, daß die Freundschaft langsam und die Liebe von Natur aus plötzlich ist, daß es zwischen der einen Seele und der anderen Beziehungen und Sympathien gibt, durch die die Seelen unverhofft zusammenwachsen, Stiche des Unwägbaren, das so große Wirkungen hervorruft und das man mit Worten nicht erklären kann.

Welche scheue, zäh an alten Konventionen festhaltende Frau würde nicht beim dritten Mal, bei dem sie sich mit einem Mann à la mode in Paris befindet, ihre Meinung ändern. Er ist ein Liebling von Mars und nicht weniger von Venus. Martin⁴³ und Scheffling⁴⁴ werden ihn um die Wette mit ihren Gaben bereichern. Die Grazien und Marcel⁴⁵ werden ihm die Bewegungen des Körpers beibringen, Crébillon⁴⁶ und die Musen die Geisteshaltung. Erfinder neuer Moden und Wörter ist er, feinsten Kritiker der Lächerlichkeit, von Bonmots sprühend, Schiedsrichter des Frohsinns und Entzücken der Soupers. Sag‘ selbst, oh Gottheit, was helfen gegen einen

42 Anspielung auf Bernard le Bovier de Fontenelle (1657-1757): „Entretiens sur la pluralité des mondes“ und Algarotti: „Newtonianismo per le dame“, in denen jeweils eine Marquise von einem „Weltmann“ über Kopernikus bzw. Newton und Descartes unterrichtet wird.

43 Martin: Nach Marchi a.a.O. p. 111 handelt es sich um Robert Martin (1706-1765), „vernisseur du roi“, der kostbare Lackarbeiten herstellte.

44 Scheffling: nicht identifizierbare Person.

45 Marcel: Nachname einer seit 1710 in Paris bekannten Sängerin, Ballerina und Tanzmeisterin, gestorben 1759.

46 Claude Prosper Jolyot de Crébillon fils(1707-1777), Romancier der galanten Zeit, schrieb u.a. den Roman „Egarements du coeur et de l’esprit“ (1736), der als Schule eines Libertins gelten kann.

solchen Mann Vorsätze und Nachdenken, wenn du, der du Amor selbst bist, dich in der Liebe auskennst?

Die Auswirkungen unserer Neigung müssen ohnehin ein Preis sein, den wir dem Verdienst zollen und kein Tribut, den man dem Verfolger zahlt.

Und gut für uns ist, so wenig wie möglich eine Neigung aufzuschieben, die zur Glückseligkeit führt. Du, oh Gott, kennst wohl jene kleinen Tempel, die rings um Paris weit vom Lärm und profanen Blicken von denjenigen errichtet wurden, die unter uns den größten Ruhm der Liebenswürdigkeit besitzen. Sie wetteifern darin, die exquisiteste Kunst Europas und die Verweichlichung Asiens zu ehren. Dort hast du, Amor, Boskette, Schlupfwinkel, Sofas und Altäre aller Art. Nachdem die schönen Frauen die Tuileries und die Oper mit sich selbst geschmückt haben und dort die Huldigung des Publikums entgegengenommen haben, lassen sie sich, vom Geheimnis geleitet, dorthin führen und huldigen und opfern dir, von der Nacht beschützt, im Geheimen. Die Wollust hat im Tempel den Vorsitz, und sie erfindet, ändert und ordnet alles, um deinem Kult am besten zu dienen und ihn lieb und teuer sein zu lassen. Jeden Tag wirst du, oh Gottheit, mit neuen Rosen bekränzt und stets mit Rosen ohne jeglichen Dorn.

Ich weiß wohl, daß unsere Liebhaber nicht zu den schweigsamsten gehören und jene Vergnügen für fade halten, die man nicht den Ohren von mindestens zehn oder zwölf ausgesuchten Freunden anvertraut hat, ein leichter Fehler maßloser Leidenschaft oder der Eitelkeit, deren Ursache am Ende wir sind; kleine Verfehlungen unserer Liebhaber, die wir uns selbst verzeihen müssen.

Jene Nation, die weder gehorchen noch frei sein kann, die immer bewegt ist, wie das Meer, das sie umgibt, welche wahre Lust kann sie genießen, wenn ihr Herz an dem, was sie Vergnügen nennt, keinen Anteil hat? Und welche wahre Freude können jene raffinierten Opfer ihrer Phantasie jenseits der Berge haben, wenn ihr Herz von jener verbotenen Passion ständig gequält wird, die in alle Süßigkeit ihre Bitternis mischt und durch die Amor das Aussehen und die Gestalt des Hasses annimmt? Für uns, geboren im Schoß der Kultiviertheit und der Vernunft, ist L'Amour ein feiner Kommerz der Seelen mit Hilfe der Liebenswürdigkeit des Geistes und der Persönlichkeit, eine ständige Wiederholung von Begehren und Vergnügen.

Unsere Freuden werden nie von Übersättigung heimgesucht, dank unserer Offenherzigkeit sowohl bei der Erklärung des Endes unserer Liebe als bei der des Beginns. In der Brust der Sterblichen können die Passionen nicht

ewig Wurzeln schlagen. Je lebhafter die Flamme ist, um so schneller verlöscht sie. Aber wir hören nicht auf, deinen Gesetzen zu gehorchen, auch wenn uns dieser oder jener Affekt fehlt. Zu jeder Zeit waren die Ufer der Seine voll von Paladinen, und die Mode, die Königin aller Dinge, erhebt nach Gutdünken mal den einen, mal den anderen von ihnen zu den höchsten Ehren. Wo er danach auch immer erscheinen mag, gewinnt er den Beifall und die Herzen.

Mit der Abwechslung und Neuheit der Dinge, die sie ans Licht zieht, entzündet sie immer wieder das Liebesfeuer in unserer Brust. Die Langeweile, die Tochter der Monotonie, kann unter uns niemals Fuß fassen. Das Volk nennt uns flutterhaft, weil wir bei jeder Kleinigkeit Gedanken und Wünsche ändern. Aber für den, der richtig urteilt, ist das nicht so, und besonders du, oh Gott, würdest sie nicht für diejenigen halten, die deinen Willen beachten, denn neue Liebesverbindungen herstellen, bedeutet nichts anderes, als dir häufiger die Ehre zu erweisen.

Der galante Ovid⁴⁷, der würdig wäre, unter uns geboren zu sein, sah schon ein schwaches Licht der wahren Liebeskunst. Durch seine Schriften schimmert eine solche Kenntnis des Herzens und eine solche Feinheit des Gefühls, daß die liebenswürdigsten Geister Roms ihm vor allen die Palme überreichten. Und er verdiente es wohl, seiner Nation voranzuschreiten, aber diesem unseren Jahrhundert und unserer Nation war es wirklich vorbehalten, auch eine solche Wissenschaft zur Vollendung zu führen und die Art und Weise zu finden, durch die Herz und Verstand stets miteinander übereinstimmen und sich in eine nettere, vergnüglichere und quasi liebenswertere Liebe verwandeln würden.

Maßvolle Züchter der schönen Pflanze haben ihren Stamm von schlechten Auswüchsen und unnützen Schößlingen gereinigt und so allein jene Zweige konserviert, die sie schön und fruchtbar machen und Blüten und Früchte zugleich tragen.

Oh Amor, der du in Gesellschaft von Minerva und Apollo seit langem deinen Sitz in Paris hast, du inspirierst das. Und du könntest kein offensichtlicheres Zeichen von der Sorge geben, die du für das allgemeine Wohl trägst, als daß du jede Nation unter die Gesetze zwingst, die du uns diktiert hast, als daß du sie in jedem Land zum Gemeingut machst und mit unserer Lebensweise und Sitte die ganze Welt veredelst. So daß dort, wohin unsere Waffen noch nicht gekommen sind, unsere Künste eindringen. Und

47 Publius Ovidius Naso (43 v. C. – 17 n. C.), Autor von „Amores“, „Ars amatoria“, „Remedia amoris“, „Fasti“, „Metamorphoses“.

zusammen mit diesen sei unter jedem Himmel jene Form der Herrschaft aufgerichtet, mit der es dir gefällt, das Herz der Sterblichen zu regieren.“

Als Madame de Jasy, die bereits die Zustimmung jener Versammlung gewonnen hatte, ihre Rede beendet hatte, begann Madonna Beatrice mit beherrschter Miene und matronenhafter Würde folgendermaßen:

„Lange Zeit war ich im Zweifel darüber,

‘O Amore, o seme d’ogni ben fecondo,
E quel che informa, e regge, e serba il mondo⁴⁸
(Oh Amor, oh fruchtbarer Same alles Guten,
Und das, was die Welt leitet, regiert und bewahrt.)

lange Zeit war ich im Zweifel darüber, sagte ich, was größer sei: die Ehre, die mir zuteil wurde, im Namen Italiens zur Botschafterin in Cythera ernannt worden zu sein, oder das Gewicht der Last, die mir aus diesem Grund auferlegt wurde. Wenn der Glanz des mir verliehenen Amtes einerseits meinen zweifelnden Geist vorantrieb, zog ihn andererseits die ganze wahre Erkenntnis der Schwäche meiner Kräfte zurück; so wie die Meereswellen, von verschiedenen Winden gepeitscht und angetrieben, einmal vorwärts und dann wieder rückwärts wogen, so wogte meine Seele, quasi von einem inneren Gewittersturm erregt, auf und nieder, da sie keine Standfestigkeit in sich hatte. Und da ich solche Überlegungen pflog, schien es mir, ich müßte ein Amt und eine Aufgabe scheuen, die eine Last für stärkere Arme als die meinen wäre. Da tauchte ein Gedanke in meinem Geist auf, der mich von allen Zweifeln erlöste und mir sagte, daß ich, weil ich einen so gerechten Fall von Liebe vor Amor zu verhandeln hatte, das Plädoyer im Vertrauen auf ihn beginnen müsse. Weil er, wenn es ihm gefällt, rustikale Schalmeien den gelehrtesten Zithern ähnlich machen kann, würde er mir, wie im Gebet

Con le ginocchie de la mente inchine⁴⁹
(auf den gebeugten Knien des Geistes),

48 Pietro Bembo: „Stanze“, 17 (alle Übersetzungen in den Anmerkungen von HS.)

49 Francesco Petrarca: „Canzoniere“, CCCLXI,63.

die Stimme und die Worte geben, deren es zu einem solchen Zwecke bedarf.

Es ist schon lange Zeit her, oh Gottheit, (was mag der Grund dafür sein? Die Niederträchtigkeit unseres Geistes oder die besondere Feindschaft, die in unserem Zeitalter vom Himmel kam?) daß in Italien in die Liebespraxis so viel Unordnung und Skandale aller Art eingetreten sind. Obwohl Verteidiger und Verfechter des Kultes nicht fehlen, der dir, oh Amor, gebührt, ist dennoch zu befürchten, daß von der Begierde der meisten alle anderen mitgerissen werden. Soviel Macht hat über unser Gemüt das schlechte Beispiel, so sehr ist die Natur der Menschen zum Bösen hingeneigt.

Da nun die verbotenen Gewohnheiten beredsam von Milady dargestellt und die Maximen mit so viel Geist von Madame formuliert worden sind, habe ich mich entschlossen zu klären, wo die Quellen der trüben Wasser sind, die unsere süßen Felder überschwemmen und alles mit Schlamm und Sand bedecken. Hier ist der wahre Tempel Amors verlassen, dort ist er geschändet. Hier ist der Kult der Liebe dem Kult der alten Ägypter ähnlich, die, wie die Historiker sagen, den schmutzigsten Tieren die Ehre der Opfer erwiesen, dort ist der Kult der Griechen, die die menschlichen Dinge auf die Götter übertrugen und nach ihrem Bild gestalteten. Aber betreffs eines solchen Beispiels von Unordnung, wie sie in England regiert, und weswegen auch einige unter uns abgeirrt sind, wird jeder kleinste Strahl von Vernunft, der bei ihnen aufscheint, genügen, sie auf den rechten Weg zurückzubringen. Eine nicht so leichte Aufgabe ist es dagegen, die Maximen der Franzosen auszurotten. Unglaublich, aber wahr ist, daß sie in so kurzer Zeit unter uns Wurzeln schlagen konnten. Über dem Zaun dieser neuen Schule steht geschrieben: Genuß ohne Leid. Sehr breit und bequem ist der Eingang, schmeichelnde Anmut innen und außen; schöner nie waren die Paläste von Armida⁵⁰ oder Alcina⁵¹. Es ist kein Wunder, daß deswegen von überall her alle Leute dahin laufen, daß sie solche Güter nutzen wollen, und daß sie von solch einem Netz gefangen und gefesselt werden. Aber ach! welchen vernünftigen Begriff vom Vergnügen ohne jedes Leid können sich jene im Geist bilden? Wenn es doch wahr ist, und es ist sehr wahr, daß man eine Eigenschaft nur durch ihr Gegenteil erkennt, mit dem sie stets notwendig verbunden ist, wie wird man jemals das Vergnügen erkennen können, das durch die Gegenwart des geliebten Gegenstands ver-

50 Armida: schöne Zauberin in Torquato Tassos Epos: „La Gerusalemme liberata“, in deren magischem Palast der verliebte Held Rinaldo vom Kampf um Jerusalem abgehalten wird.

51 Alcina: ist eine Circe im Epos „Orlando innamorato“ von M.M. Boiardo, die im „Orlando furioso“ von L. Ariosto wieder auftritt.

ursacht wird, ohne den Schmerz, seiner verlustig zu gehen? Im Gegenteil, je vollkommener das Objekt ist, sagt ein sehr gewichtiger Autor:

Più senti il bene, e così la doglianza⁵².

(Je mehr du das Gute fühlst, um so größer ist das Leid.)

Und doch sehen diese Neuerer, die sich anmaßen, die Liebesgesetze zu reformieren, nicht, daß der, der aus den Liebesdingen die Schmerzen und Seufzer verbannen will, notwendigerweise auch die Lust und die Freude verbannen muß. Obgleich die Leiden der Liebe süß sind, süß die Seufzer, süß die Tränen, sieht man hauptsächlich den Zweck, den man beim Lieben erreicht. Wohl wissen das jene, deren Geist du, oh Gott, die Flügel gespannt hast, durch die man sich zu jenen Vergnügen erhebt, die immer Gefallen erregen und erfreuen, aber niemals sättigen. Im Stern unserer Geburt, von dem unsere Seelen hinabstiegen, und vielleicht im dritten Himmel lag der Ursprung jener Glut, die im hellsten Feuer leuchtet und lodert, wenn es eben diesen Seelen geschieht, sich hier zu begegnen, Seelen, die sich droben schon sehnsüchtig ansahen, bevor sie mit dem irdischen Leib bekleidet und beschwert wurden. So wird von uns im Lieben nichts anderes gesucht, als sich mit dem geliebten Gegenstand zu vereinigen und zum ursprünglichen Zustand der Glückseligkeit zurückzukehren. Indessen wirft jede Seele auf die andere die Strahlen desselben Sterns zurück, von dem sie beide gekommen sind und diejenigen, denen es gegeben ist, besser zu unterscheiden, sehen nicht mit den physischen Augen auf die sterblichen Schönheiten, sie sehen sie quasi als Bild, als Spiegel des Himmlischen. Gleichsam als wären sie

Sono scala in Fattor, chi ben le estima.⁵³

(sie sind eine Stufe zum Schöpfer für denjenigen, der sie wertschätzt)

Diese Wahrheiten, die schon vom göttlichen Platon gelehrt wurden, wurden nach langer Zeit durch die größten Sänger Dante und Petrarca der Welt zurückgegeben. Einer der beiden besang seine reine Flamme für Bice⁵⁴, und in Prosa und Versen ließ er sie in aller Augen glänzen. Der andere, *einundzwanzig Jahre lang brennend*, besang begeistert seine Laura

52 Dante Alighieri: „La divina commedia“, Inferno, VI, 18.

53 Petrarca: „Canzoniere“, CCCLX, 139.

54 Dante Alighieri: „Vita nova“ (1292-1295), vorgeblich autobiographische Erzählung mit Gedichten, in der Dante seine Liebe zu Beatrice (Bice) schildert. Beatrice wird in der „Divina Commedia“ seine Führerin durch die Himmelssphären.

und ebenso und noch mehr besang und beweinte er sie, als sie tot war. Sie folgten jenen hohen Geistern, Meistern derer, die wissen. Und auf gleicher Stufe mit den ersten beiden steht Messer Pietro Bembo⁵⁵, jener feine Geist, der danach mit seinen sehr gelehrten und zierlichen *Asolani* den Schiffern auf dem Ozean der Liebe einen gewissen Stern zeigte, das Zeichen des indischen Steins⁵⁶, weshalb wir sicher und zu jeder Zeit Segel und Ruder dorthin richten können, wohin es unser Heil am meisten verlangt.

Darüber hast Du, oh Gottheit, nachgedacht, und von daher leitet sich die wahre Schule ab, die Dir mit dem schönen Stil Ehre gemacht hat. Sie verbannten aus der Welt jene Liebe

Che nacque d'ozio e di lascivia umana,

Fatto signor e dio da gente vana.⁵⁷

(die aus Müßiggang und menschlicher Unzucht hervorging und von eitlen Leuten zum Herrn und Gott gemacht wurde)

und stattdessen wurde jene Liebe wieder auf den Thron gesetzt, die sie in den irdischen Dingen die ewige Schönheit suchen läßt, die das Abbild des höchsten Schöpfers ist, nicht unsere hinfälliges und gebrechliches, nicht die sterbliche Hülle, die vorübergeht und nicht dauert. Unsere Leidenschaften wurzeln in der Tugend, die in sich selbst unveränderlich und eins ist, und nicht in der wandelbaren Mode, deren Gestalt und Antlitz jener neue Proteus täglich wechselt. Und aus dieser Tugend beziehen sie Kraft, Nahrung und Zunahme, ebenso wie unsere Liebenden von ihr Beweise von Beharrlichkeit, Treue und Selbstverzicht geben.

Deswegen geht unsere Liebe nicht schwach und hinfällig vorüber, sondern sie hat eine solche Standhaftigkeit und eine solche Stärke in sich

Che morte solo fia, ch'indi ne snodi.⁵⁸

(die allein der Tod erzeugt, der sie sogleich davon erlöst.)

Man kann vor profanen Menschen kaum sagen, daß unsere Verehrer nur auf uns schauen, für uns leben, nach uns seufzen; daß sie, wenn eine schöne Frucht in ihnen erzeugt wurde, erkennen, in uns sei der Same dafür

55 Pietro Bembo (1470-1547) schrieb „Gli Asolan“ (1505), einen Liebestraktat in Dialogform, in dem im dialektischen Dreischritt die platonische Liebe als Gipfelpunkt der Liebesauffassungen erscheint.

56 Indischer Stein: Magnet, Magnetkompaß.

57 Petrarca: „Trionfo d'Amore“, 5 82 und 84.

58 Petrarca: „Canzoniere“, CXCVI, 14.

entstanden; daß in diesen niemals Gedanken entstehen, die unserer Unschuld Schimpf antun; daß ein Blick ausreichender Lohn für einen fünfzehnjährigen Seufzer ist; und daß es ein besonderes Privileg der wahren Vergnügen ist, die von dir, oh Amor kommen, daß die Jünglinge teilnehmen können, die unter frischer und glatter Haut weißhaarige Gedanken verbergen, ebenso wie die Alten, deren Seele, die im körperlichen Schleier weniger gefangen ist, viel einfacher in die Höhe aufsteigen und fliegen kann. Aber das, worüber man nie genug sagen kann und das notwendigerweise jeder bekennen muß, ist die Ehre und der höchste Ruf, den die tugendhaften Frauen erwerben, welche von den wahren Liebenden in ihren Gedanken an die höchste Stelle gesetzt werden. Tatsächlich werden die Namen jener glücklichen Frauen, die von keuschen Poeten gefeiert wurden, immer noch von den liebenswürdigen Seelen und dem Ruhme geliebt. Und obwohl ihre schönen Augen schon seit langer Zeit geschlossen sind, sprühen sie immer noch Funken. Dagegen sind Schmerz, verächtliche Geringschätzung und Tadel schließlich die bitteren Früchte jener Leidenschaft, deren Ruf die Ehrlosigkeit und die Unbeständigkeit sind, die den Mann zum schmutzigen Sklaven des Irdischen macht, jener Leidenschaft, die die Erzeugerin der Laster, Herrin leerer Gemüter und einer schwindenden Vernunft ist.

Oh, schwankende und ungewisse Natur der menschlichen Dinge, die du unfähig bist, ruhig an einem Ort zu verharren, und dich um so williger zeigst, dich mitreißen zu lassen, du müßtest fester und unbeugsamer sein. Italien fühlte wirklich in den goldenen Zeiten Bembos den glückbringenden Segen des Himmels, der sich ihm damals gütig erwies. Die Musen hatten Euch die Heimstatt bereitet, für alle schönen Künste wurden damals anmutige und reine Stilformen gefunden, und besonders nach Petrarca erhoben sich überall gute Dichter der Liebespoesie. Sie waren sich im Geist so einig und zeigten eine so große Harmonie in ihren Äußerungen, daß es scheint, als habe daßelbe Herz alle ihre Abhandlungen geschrieben, als habe eine einzige Feder sie geschrieben. Quasi als Sterne glänzten an unserem Himmel Colonna, Quirino und Gambara⁵⁹, in denen friedlich so viel Schönheit und Anstand verbunden waren, daß in ihren Seelen niemals ein Sturm aufkam. An den Höfen Italiens gab es tüchtige Fürsten als Gründer von Akademien und Veranstalter schöner Spiele des Geistes. Dort entstanden Vereine, in denen über die Kunst des Liebens dis-

59 Sonette P. Bembo sind Vittoria Colonna (1492-1547), Elisabetta Querini und Veronica Gambara (1485-1550) gewidmet.

kutiert wurde, dort wurde Unterricht gegeben, dort hatten die feinsten Geister Lehrstühle; und in den gelehrten Abendgesellschaften disputierte man darüber, was unsere Schritte am besten auf den Weg zur Wahrheit lenken kann. Fortuna, die Unholde, beneidete sehr bald unsere große Glückseligkeit und plötzlich aus dem Gleis tretend, zerstörte sie im folgenden Zeitalter zusammen mit der Kunst Apollos elendig die Kunst zu lieben. Schuld daran hatten, darüber gibt es keinen Zweifel, die Frauen von damals, die sich nicht Laura⁶⁰ und Bice zum Vorbild nahmen, auf die Weise, wie diese sich jene des überlegenen Zeitalters zum Vorbild genommen hatten; sie ließen ebenso die Poeten, die selbst wieder die schönen Spuren von Petrarca und Dante verließen, vom rechten Pfad abkommen. Aber warum soll man sich an das Unglück vergangener Zeiten erinnern, wenn die traurige Beschaffenheit der gegenwärtigen uns bedrängt und den Blick auf sich zieht? Nie erwiesen sich die Sterne so erzürnt auf Italien, wie sie es heute tun, nicht einmal barbarische Völker, die von Süden oder Osten zu uns kamen und gegen Italien wüteten, sondern sie beißen wild in ihre Brust und quälen ohne Ende ihre eigenen Kinder. Nachdem sie jeglichen Respekt verloren haben, würden sie jede Verehrung für Dinge, die einst am meisten verehrt wurden, jede alte und angeborene Sitte beflecken wollen, wenn sie soviel Kraft hätten, wie sie an Bosheit besitzen. Sie würden jene Wörter und jene Formen des Sprechens benutzen, die von unseren Autoren in der Blüte des Trecento⁶¹, dem reinen Goldenen Zeitalter, niemals benutzt wurden. Und was die Sitte, den schönen Frauen zu huldigen, und die Lebensweise betrifft, würden sie das praktizieren, was in den besten Zeiten des berühmtesten Hofes, den dort jene tapferen Montefeltre in Urbino zwischen der Foglia und dem Metauro hielten⁶², niemals ausgeübt wurde. So scheint es, daß ein sehr großer Teil unserer Männer, die in allen Dingen zu Sklaven fremder Gewohnheiten gemacht wurden, heutzutage erröten und sich beleidigt fühlen würden, in dem schönen Land geboren zu sein,

Che Appennin parte, e'l mar circonda e l'Alpe,⁶³
(Das der Apennin teilt und das Meer und die Alpen umringen),

60 Laura, eine verheiratete Frau, der er 1327 begegnete, war für Petrarca das, was für Dante Beatrice (Bice) war. Er schrieb für sie die „Sonette an Laura“.

61 Trecento: 14. Jahrhundert.

62 Die Adelsfamilie der Montefeltre hatte Besitz in der Romagna und in den Marken. Im 13. Jh. traten sie als Herren von Urbino auf, das zwischen den Flüssen Foglia und Metauro liegt.

63 Petrarca: „Canzoniere“, CXLVI, 14.

und Söhne dieses Vaterlandes zu sein, in dem sich die besten Studien ein Zuhause suchten, wo die Welt lernte, sich zu zivilisieren, das einmal über alles die triumphierende Hand ausstreckte und den Nationen Gesetze, Sitten, Künste und die Sprache gab.

Ach, stärke doch, mein süßer Herr, die Tugend deiner wahren Verehrer, denn du vermagst es. So daß es ihnen glückt, die alten Sitten nach Italien wiederzubringen, deinen Kult zu seinen Ursprüngen zurückzuführen, die alten Meister wieder auf ihren Thron zu setzen, vor allem Platon, der durch seine große Weisheit sich den Titel „göttlich“ verdient hat. Es wurde richtig gesagt, es sei besser, sich mit ihm zu irren, als mit allen anderen recht zu haben. Dann, oh Gottheit, wird von allen Völkern die Natur deines reinsten Feuers erkannt werden, das, an unserem Geburtsstern entzündet und auf der Erde angekommen, von keuschen Seufzern belebt und von süßen Tränen gemäßigt wird; das sich nicht von grober Lockspeise nährt wie das der Engländer und das nicht wie das der Franzosen beim kleinsten Windstoß verlöscht. Und durch keinen anderen Grund verbleiben jene tapferen Nationen noch immer im Irrtum als dadurch, daß sie von den falschen Bildern des Wahren verführt, den Schatten als festen Gegenstand behandeln, dadurch, daß sie nie die Süßigkeit geschmeckt haben, die dem zu schmecken gegeben wurde, dem das Los jenen liebenswürdigen Habitus geschenkt hat, der seit ewig der Seele eingefloßt ist und allein den Namen Liebe verdient, so wie derjenige, der, indem er von den niederen Dingen Abschied nehmend und sich in die Höhe schwingend

A noi mostra la via, che al cielo conduce ⁶⁴
(Uns den Weg zeigt, der zum Himmel führt).“

Hier beendete Madonna Beatrice ihre Ansprache, während der Madame de Jasy mehr als einmal, nicht ohne Gebärden und Verrenkungen zu machen, hinter ihrem Fächer gelacht hatte. Milady Gravely behielt immer noch jene Haltung bei, die sie am Ende ihrer Rede angenommen hatte.

Amor auf seinem Thron hob ein wenig seine rechte Hand, und alle verstanden, was er mit dieser Gebärde sagen wollte. Worauf die drei Damen, die sich schon erhoben hatten, beiseite traten. Und dann streuten zwei Amoretten über einen Altar einige Körner des erlesensten Harzes, das von den Bäumen Cytheras destilliert worden war. Dieses erhob sich in dichten

64 Petrarca: „Canzoniere“, LXXII, 3.

Wölkchen, erfüllte den Tempel mit süßem Duft und entzog den Gott den Blicken der drei Damen.

Der Rat stand schweigend da und erwartete das, was Amor bestimmen würde. Dann sagte er, daß die von der Wollust angeregte Idee wirklich die beste gewesen war, wie die Wirkung es klar zeigte; daß durch die Botschafterinnen die Verhältnisse, in denen sich die Liebesangelegenheiten in den verschiedenen Teilen Europas befänden, richtig dargestellt worden seien; daß dort tatsächlich eine große Unterschiedlichkeit der Meinungen und Gefühle zwischen den Nationen, die die schönsten Teile der Welt bewohnten, bestünde; daß dennoch jede Nation das zum Ziel habe, was doch das letzte Ziel sowohl des gemeinen Volks wie der Spekulationen der Weisen sei, nämlich das Vergnügen; daß die einen einen Weg und die anderen einen anderen einschlugen; daß alle mehr oder minder in den Mitteln irrten, die sie anwendeten, um das Ziel zu erreichen; und daß keiner ins Schwarze treffe; daß vom wahren Vergnügen jene wenig oder nichts verstünden, die in einem Land, das sich völlig den Staatsgeschäften und dem Handel verschreibe, es mit dem Preis des Goldes zu erkaufen glaubten; daß die Liebe gegen Liebe eingetauscht werden müsse und nicht gegen etwas anderes; daß man endlich von jenen, die ständig dabei sind, herumzusummen, ohne sich jemals auf dem einen oder anderen Vergnügen niederzulassen, sagen müsse, sie zögen es eher vor, glücklich zu scheinen, als es zu sein. Im Willen, von vielen Dingen zu kosten, würden sie in Wahrheit keines mehr genießen. Jene, die rasonieren wollten, wenn es darauf ankomme, zu fühlen, seien fern davon, zu verstehen, was das wahre Vergnügen sei. Der Köcher Amors sei voller Pfeile und nicht voll von Syllogismen. Die Menschen seien in so viele Irrtümer verfallen, weil sie ihr Ohr den Sophismen der Vernunft geliehen hätten, der Feindin ihrer Glückseligkeit und Zerstörerin aller Dinge, und nicht dem Diktat der Natur folgen wollten, die die zuverlässigste Führerin sei, die sie hätten. Nun müsse die Wollust, die am Anfang das Werk begonnen habe, es auch vollenden. Sie müsse vor den Augen aller Völker jene fundamentalen Regeln ausbreiten, auf denen die wahre Kunst zu lieben beruhe, müsse sie gut dem Geist der Menschen einflößen, damit, wenn aller Streit darum beendet sei, wie sie sich am Ende über das einigen sollten, was sie erreichen wollten, sie sich auch noch über die Mittel einigen möchten, mit denen sie es erreichen, und jeder, der Liebe folgend, am ersehnten Ziel der Seligkeit ankommen könne. Auch sei nicht daran zu zweifeln, daß die Wol-

lust dazu da sei, die Menschenherzen erblühen zu lassen und sie dahin zu führen, wohin es ihnen gefällt, jene Wollust, der sich alle Subtilitäten der Vernunft vergeblich widersetzen, die auf den rauhsten Weg Blumen streuen und Dinge vereinen könne, von denen man denke, sie seien unter sich zu divergent und gegensätzlich.

Jeder stimmte den Worten des Gottes zu. Die Wollust also ließ zunächst die Damen an den Platz, auf dem sie vorher waren, zurückkehren und befahl der Hoffnung und der Kühnheit, daß sie die Kavaliere, die während der Ansprachen der Dame ausgeschlossen waren, in den Tempel führen sollten. Als das getan war, stellte sie sich vor den Thron Amors und so begann sie zu ihnen zu sprechen. In ihren Worten hörte man den Rhythmus einer süßen Melodie und in ihren Gesten sah man Haltungen, deren Meister einst das sanfte Jonien⁶⁵ war.

„Liebenswürdigste und glückliche Damen, die Amor auserwählt hat, um Einigkeit und Frieden in die Welt zu bringen, und ihr nicht weniger glücklichen und tapferen Männer, die der Gott mit seiner Gegenwart würdigt, erfaßt gut im Geiste, was er sagt, und verbreitet es sodann als seinen Willen unter euren Nationen.

Jeder Liebende kämpft, um das Herz eine schönen Frau zu erobern, und vielleicht kämpft auch manche Frau, um das Herz eines braven Mannes zu gewinnen, und alle bewegen sich unter dem Zeichen des Gottes, weil er überall seine Krone und sein Reich hat. Aber nach dem, was jetzt doch nicht weniger graziös als richtig vorgetragen worden ist, erkennt man, daß die Unordnung, die sich in der Miliz der Liebe ausgebreitet hat, weder gering noch leicht ist. In einigen Partien Europas wird sie nicht vom schönen Ehrverlangen entflammt, dort regieren nur Tumult und Zügellosigkeit; dort ist seit einiger Zeit jede gute Ordnung verbannt, ohne die sie weder regieren noch sich aufrechterhalten kann. Wo man ihren Befehlen gehorcht, sind diese entweder zu lasch oder zu schroff. Hier will man alle Dinge mit wenig Disziplin in kürzester Zeit anpacken und will an hundert Aufgaben auf einmal denken, dort geht man zu langsam vor, verliert seine Zeit in zu raffinierten Überlegungen, und muß vor allem befürchten, daß die Liebesheere entweder durch die Menge der Invaliden unnütz werden oder wegen des Mangels oder der Feinheit der Lebensmittel kurz davor sind unterzugehen. Hier nun die wichtigsten Befehle, von denen der Gott

65 Jonien: antike griech. Provinz in Kleinasien.

will, daß sie in jedem Teil Europas beachtet werden, damit sein Reich jenen Zuwachs und jene Einheit zurückgewinnen könnte, die anscheinend durch die Nichtbefolgung der Gesetze und durch die Spaltung der Sekten in den letzten Zeiten verlorengegangen sind.

Suche die aus, der dein Herz zu schenken nicht in deiner Macht liegt. Amor wird sie dir zeigen, wenn du es am wenigsten vermutest. Und du wirst nichts dagegen tun können, daß sie dir gefällt. Ihr Gang ist anmutiger als der Tanz und ihre Rede süßer als der Gesang. Sie besitzt die Grazie der Venus und die Majestät der Juno.

Ogni virtude è in lei, s'ella ti piace⁶⁶.
(Alle Tugend ist in ihr, wenn sie dir gefällt).

Was in deiner Macht steht, ist, die Mittel auszuwählen, ihr zu gefallen. Wenn du bemerkst, daß sie sich für scharfsinnig hält, nenne sie eine neue Melanite, wenn sie sich auf Literatur versteht, die zehnte Muse. Wenn sie den Silberblick hat, lobe ihre schönen Augen. Vor der Liebe ist bereits die Selbstliebe geboren worden. Dagegen tadelte vor ihr den Klang der Stimme von Chloe⁶⁷ und die Zähne der Lesbia⁶⁸. Sie wird denken, daß du bei ihr das lobst, was du bei den anderen tadelst. Was auch deiner Herrin gehört, du mußt es besonders wertschätzen. Das Bellen ihres Hündchens hat irgendetwas Erfreuliches und Süßes an sich, seine Miene ist so schön

Quanto me'finger san pittori industri.⁶⁹
(so wie sie fleißige Maler mir abbilden können)

und sein Urteil ist bei weitem dem Urteil des anderen braven Hundes überlegen, von dem geschrieben steht:

Latrò pe'ladri, e per gli amanti tacque,
E si a Messere ed a Madonna piacque.⁷⁰
(Er verbellte die Diebe und schwieg, wenn die Liebhaber kamen,
Und so gefiel er Herrchen und Frauchen.)

66 Ariosto: „Satire“, V,91.

67 Chloe: Horaz: „Carmina“, III,9 Verse 9-10: „Me nunc Thressa Chloe regit...“ (Nun beherrscht mich Chloe aus Thrazien...)

68 Eine Lesbia wird von Catull in einigen seiner „Carmina“ besungen.

69 Ariosto: „Orlando furioso“, VII, 11.

70 Antonio F. Grazzini: „Rime burlesche“ (Neuausgabe Torino 1974) p. 97.

Falsch beraten sind doch diejenigen, die ihren Herrinnen widersprechen. Schön muß für dich sein, was ihr gefällt. Verstehe dich darauf, Sklave zu sein, wenn du Herr werden willst.

Um zu gefallen, ist die Wissenschaft der Bekleidung als wesentlicher Teil der weiblichen Welt notwendig. Ein freundlicher Geist, der würdig ist, zum Großmeister der Garderobe von Cythera ernannt zu werden, gab vor kurzem den verschiedenen Stämmen der Frauen Rezepte zu einer solchen Wissenschaft kund. Ich weiß nicht, ob es eher Momos⁷¹ als Minerva gefallen würde, daß er lehrte, die Kleidung der schönen und würdigen Person müsse streng, edel, schlicht und fern von allem modernen Schnickschnack sein. Den lieblichen und anmutigen Frauen, sagt er, sei es gestattet, durch das Unterkleid den Flug der Ode, die Reinheit des Madrigals und ähnlicher kleinerer Gedichte auszudrücken. Denen, die nur etwas Pikantes an sich haben, darf man nur in der Andrienne⁷² größere Erhabenheit zugestehen, die jene des Epigramms sei, das alles in der Schlußpointe zusammenziehe. Das Kleid der Häßlichen muß einfachste Prosa sein, und die Elegie und die *Tristia*⁷³ liefern es den Alten. So poetisch will er die Frauen bekleiden. Sehr viel weniger gesucht wollen die Männer im Stil ihres Anzugs sein. Eine gewisse Nachlässigkeit steht dem Mann sehr viel besser. Ist nicht Mars Soldat? War nicht Adonis Jäger? Sehr viel mehr müssen sie Körper und Geist kultivieren. Sie sagen, daß die Kunst Apollos wunderbare Dinge in der Liebe bewirkt hat. Wenn du willst, daß deine Verse wie auch immer in den Augen schöner Frauen Gnade finden, verschreibe dich nicht der Liebesmelancholie vergangener Zeiten und ähnlichen Gefühlen, die einst jede Person der guten Gesellschaft hegte.

Suche deine Angebetete vor allem mit vergnüglichen Geschichtchen und witzigen Sprüchen zu unterhalten. Mach', daß du liebenswert bist, wenn du geliebt werden willst, gefalle und du wirst überzeugt haben. Wenig begreift der von der Liebe, der mit seiner Herrin immer über Liebe spricht. Wichtig ist, daß du es verstehst, dich für ihre Kurzweil unentbehrlich zu machen. Dann kann sie nicht umhin, immer wenn sie allein ist, an dich zu denken; und damit sie an dich denkt, tue nichts, was sie sich vorstellt.

Wenn du dann bemerkst, besser noch, wenn du sicher bist, daß sie ohne dich nicht sein kann, finde irgendeinen Vorwand, dich für kurze Zeit von ihr zu entfernen, und behaupte, daß dir nichts Schlimmeres passieren

71 Momos: Sohn von Sonne und Mond, Personifizierung des Sarkasmus, der Schmähung und der üblen Nachrede.

72 Andrienne vorn offenes, weites Frauenkleid, das in Paris durch die Schauspielerin Doncourt erfunden wurde.

73 *Tristia*: z.B. Klagelieder (*Tristia*) von Ovid.

konnte, daß nichts deinem Schmerz gleichen könnte. Eine kurze Abwesenheit läßt eine Flamme stärker brennen, eine lange sie verlöschen. Lass' auch ein Wort fallen, durch das sie versteht, sie sei schließlich nicht die einzige auf der Welt und daß es auch andere Frauen gebe, denen du dein Herz zuwenden könntest. Versuche, sie freundlich zu irritieren und mache das derart, daß die Liebe, die sie zu sich selbst hat, auf die Liebe schwört, die du für sie hegst. Benutze bei den Frauen die Künste der Frauen.

Wieviel Macht haben nicht manchmal die Briefe! Sie ersparen dem Mädchen das Erröten, das sie überfallen würde, wenn siedaßelbe mit den Ohren hören würde, was sie vor den Augen hat. Schreib ihr, wenn du keinen anderen Stoff hast, über eine Gebärde, die sie machte, über ein Wort, das sie nicht sprach, über ein Nichts. Liebende finden tausend Gründe zum Schreiben. Daß sie dich sagen läßt, du würdest viele finden, die solches Geplauder mögen, du würdest von ihnen übrigbleiben und trotzdem schreiben. Deine Briefe sollen unbefangen und heiter sein, und die Grazien müssen das ausdrücken, was die Liebe sagt. Die gelehrten Briefe, die aus tönenden Perioden mit dem Verb am Ende gewebt sind, hebe für Monnonesta⁷⁴ oder Madonna Aretafila auf, mit denen man über die Liebe mit den seit der Antike geheiligten Formeln disputieren will, Frauen, die man lange belagern und für die man mit den ersten Zeilen um mindestens einige Jahrhunderte älter erscheinen muß. Wähle deine Waffen, je nach dem Feind, den du bekämpfen muß, aber behalte gut im Kopf, daß sie morgen den lieben wird, den sie gestern nicht liebte, und daß ein unerfahrener Liebhaber jener ist, der bei einer Zurückweisung entmutigt wird oder das Unternehmen aufgibt.

Dieci anni di virtù vince un momento.⁷⁵

(Zehn Jahre Tugend werden von einem Moment besiegt.)

Wohl wissen das die Grotte von Dido und die Höhlen von Latmos⁷⁶.

Ich erinnere mich an jemand, der, um eine solche Tugend zu besiegen, jedes andere Mittel beiseite ließ und sich einzig an die Kammerfrau hielt. Sie ist der Hort der Geheimnisse, sie ist die Schönheitsberaterin meiner Herrin, sagte er, und weiß, von welcher Seite man sie packen muß. Die

⁷⁴ Monnonesta: ehrsame Matrone.

⁷⁵ Autor unbekannt.

⁷⁶ Dido und Aeneas finden zueinander, als sie wegen eines Unwetters in einer Höhle Schutz suchen.- In einer Höhle des Berges Latmos in Karien bewunderte Selene den schlafenden Endymion.

Lukrezien⁷⁷ sind selten oder nichts vor den Augen der Kammerfrau. An diese wendete er sich, er tat alles, um sie für sich zu gewinnen. Er bekam sie, und sie wurde die sicherste und treueste Ratgeberin, um zum Herzen der Liebsten vorzudringen. Als weise und liebenswürdige Frau, die alles wußte, wurde sie ihm Führerin und Meisterin.

Lo mise dentro alle secrete cose.⁷⁸

(Sie weihte ihn in alle Geheimnisse ein.)

Aber welcher Rat, welche Kunst wird dir bei jenen helfen, die niemals das fühlten, was sie zu fühlen heucheln, die nichts anderes genießen, als die Schar ihrer Anbeter um sich wachsen zu sehen und nur in anderen ihren eigenen Triumph lieben? Überlasse sie ihrer Eitelkeit und sei sicher, daß Amor, dessen Gesetze sie brechen und dessen Reich sie usurpieren wollen, weiß, wie man sie bestraft. Du wirst sehen, daß sie zur Fabel der Leute werden. Auch wenn sie nicht mehr jung sind, wollen sie noch mit den Jungen flirten; ohne Netz und ohne Magnet wollen sie doch neue Beute machen. Du wirst sehen, daß sie wie alte Tyrannen die Stille hassen und sich vor der Einsamkeit entsetzen.

Ähnlich jenen Frauen gibt es eine Generation von Männern, die bei jedem Objekt, das sie sehen, behaupten, sie seien in Liebe zu ihm entbrannt. Aber tatsächlich wissen sie nicht, was Liebe ist. Sie glänzen unter den Männern und werden zu Initiatoren einer Mode, der eine durch eine neue Art sich zu kleiden, der andere durch das Kräuseln der Haare, der dritte durch einen neuen Jargon, dessen glücklicher Erfinder er ist. Die schönen Frauen sollten sich vor ihnen hüten. Sie mögen nicht glauben, daß die Kapriolen der Mode auf Erden so tyrannisch sind, wie im Himmel die Dekrete des Schicksals, dem sich sogar die Götter unterwerfen, noch mögen sie sich am Brand jener Feuerwerke erwärmen, die zwar Funken sprühen, aber nie lodern.

Die günstigste Zeit für die Liebe pflegt dann zu sein, wenn die schöne Jugend bei Festen und Gelächter beisammen ist. Die Freude macht mit dem Herzen das, was der Frühling mit der Erde macht. Fileno begann an dem Tag mit Lesbia über die Liebe zu sprechen, als sie Asterie⁷⁹ mit einem Damaststoff der neuen Mode bekleidet sah; jetzt, dachte er, ist der richtige

⁷⁷ Lucretia: Frau von Collatinus, die von einem Freund ihres Mannes, Sextus, Sohn des Königs Tarquinius Superbus, vergewaltigt wurde und danach Selbstmord beging. s. Titus Livius „Ab urbe condita libri“.

⁷⁸ Dante: Inferno, III,21.

⁷⁹ Fileo, Lesbia, Asterie: konventionelle Namen von Liebhaber/innen in der ital. Literatur.

Moment gekommen. Nun aber gibt es keine noch so universale Regel, die keine Ausnahme hat. Es war einmal eine Frau in Ephesos⁸⁰, die einen Soldaten am Grabe ihres Mannes erhörte, Phyllis schenkte Arceus am dem Tage ihr Herz, als ihr Hündchen gestorben war.

Welch bessere Gelegenheit gibt es, dein Herz zu öffnen, als die der Abendgesellschaft und des Tanzes? Unter der Maske des Dominos⁸¹ hat dort jeder den Mut, die Dinge zu sagen, die er lange Zeit verborgen in seinem Herzen getragen hat. Amor genießt den erlogenen Schein, er, der so oft sogar Jupiter lügen ließ und so viele Formen annehmen kann, um sich den Augen der Menschen zu entziehen.

Beim Hofieren einer schönen und graziösen Frau kannst du sicher sein, Rivalen zu haben. Aber wenn du geschickt bist, simuliere, daß du sie nicht bemerkst und daß du gar keine hast. Gib vor, daß du glücklich darüber seist, wenn dein Rivale ankündigt, deiner Donna Böses über dich zu erzählen, und daß du sehr glücklich seist, wenn es ihm gelingt, ihr zu verbieten, dich zu sehen!

Den finsternen Plänen der Politik und dem Stolz der Könige überlasse man die Verdächtigungen, die Furcht und die langen und immer wiederkehrenden Streitigkeiten. Selten sollten bei Liebenden Argwohn herrschen und leichte Kriege geführt werden. Als Blasebalg dienen dem Liebesfeuer die kurzen Klagen, sie führen es zu größerer Feinheit, und jene Zornausbrüche, die ein Nichts zum Anlaß haben, pflegen die Väter von tausend Freuden zu sein. Aber weh dem, der sich von der sträflichen Leidenschaft hinreißen läßt, welche Tochter der Furcht ist, die mit hundert Augen späht und die sich vor der, die du liebst, jeden Augenblick unwürdig zeigt, geliebt zu werden. Außerdem, fühlt nicht der Eifersüchtige von der Liebe, wie der Kranke vom Leben, nur den Schmerz?

In Gegenwart von Menschen mußst du deiner Herrin gegenüber den größten Respekt bezeugen, aber mit schönen Frauen befindet man sich nicht immer in Gegenwart von Menschen. Wenn du mit ihr allein sein solltest und du siehst, daß die Liebe mitten in unsicheren Reden und unterbrochenen Sätzen ihr Gesicht erblassen läßt und daß ihre Augen sich quasi unwillkürlich auf dich richten, dann mußst du die Gelegenheit richtig einschätzen können. Erwähne dich, daß keine Frau darüber böse ist, begehrt zu werden.

80 Die Geschichte der Matrone von Ephesos, die sich beim Begräbnis ihres Mannes von einem Soldaten verführen läßt, erzählt Petronius in „Satyricon“, 111-112.

81 Domino: Seit dem 16. Jh. ein langer, weitärmeliger Seidenmantel als Maskenkostüm.

Ch'è spacciato un amante rispettoso.⁸²

(Daß ein rücksichtsvoller Liebhaber verloren ist.)

Viele Anzeichen gibt es, an denen du die Gewinne erkennen kannst, die du allmählich in ihrem Herzen gemacht hast. An dich richtet sie selbst die gleichgültigsten Worte; sie erkundigt sich minutiös nach deinen Abenteuern und wird sie dir selbst wiedererzählen; sie wird dich auf den Weg bringen, ihr jene Gefühle zu offenbaren, die sie in deinem Herzen verborgen glaubt; sie wird manchmal vor dir fliehen, und will im Fliehen, daß du sie verfolgst.

Beklage dich übrigens nicht darüber, daß die Sache nicht genau so gelingt, wie du es wolltest; wenn du merkst, daß sich irgendein Hindernis zwischen die Hand und die Ähre schiebt. Im Gegenteil danke deinem Stern. Wieviele gibt es nicht in Europa, die den Sultan, den despotischen Herrn auch in der Liebe, in den Himmel heben? Vor ihm steht die Blüte der schönen Frauen des Orients, die heimlich sein strenges Gesicht mustern, ob er sich doch lächelnd einer von ihnen zuwende. Schweigend wie die Nacht und beim kleinsten Zeichen schnell wie das Licht. Glücklich nennen sie ihn, als einen, der nichts zu beneiden hat, als jenen Gott, der sie sah, begehrte, als er sie gesehen hatte, und ihr Herr wurde, als er sie begehrt hatte. Tatsächlich ist er aber unglücklich, da kein Hindernis seine Begierden schärft. Er hat nie die süße Bitternis der Venus geschmeckt, er weiß nicht, was das wahre Vergnügen ist, das nach und nach durch tausend Anstrengungen vorbereitet wird, die den Kampf und die Schmerzen um so schmackhafter machen.

Wem ist nicht bekannt, daß es nicht genügt zu siegen, sondern daß man auch verstehen muß, den Sieg zu nutzen? Bestehe nicht darauf, oh schöne Frau, daß dein Liebhaber einzig auf dich seine Augen richten und daß er blind für alle anderen sein müsse. Tirsi⁸³ mag die bizarren Launen von Myrtale, die Zuneigung Coriscas⁸⁴ sehen, und er wird seine Caritea⁸⁵ noch lebenswerter finden.

Entferne dich manchmal eine Weile von ihr und du wirst sie schöner wiedersehen. Die Lust ist die Blüte des Lebens, sie verwelkt und vergeht, wenn sie das Maß überschreitet. Oh braver Mann, verlange nicht, daß alles, was du willst, auch deiner Liebsten Wille sein müsse. Die Tyrannen

82 Torquato Tasso: „Aminta“, II, 2, 903.

83 Tirsi ist ein Hirt in Tassos „Aminta“.

84 Corisca ist eine Person in Guarinis „Pastor fido“.

85 Einer „Caritea“ widmet Algarotti ein Gedicht und einen Dialog in „Dialoge über die Optik Newtons“.

erschaffen die Rebellen. Lass' die Zügel locker und lenke sie so, daß sie die Führung nicht bemerkt. Eine kleine Kaprixe, die sie von Zeit zu Zeit überkommt, ist leicht verziehen. Sei sicher, daß die kleinen Kaprixen die Schönheit und den Geist würzen, das Gefühl beleben und Salz der Liebe sind. Die Pflichten seien austauschbar. Man soll keine anderen Gesetze als die erlassen, die ihr die Knechtschaft süß und dir die Herrschaft dauerhaft machen.

Kurz und gut, Liebende werden lange miteinander leben, wenn sie die Lebendigkeit der Liebesweisen der Franzosen mit der Gesetztheit der Italiener verbinden und die der Engländer liebenswürdiger machen. Amor wird ihnen jene Tage geben, die sie dem Leben der unglücklichen Liebhaber nehmen müßte.

Wenn solche Anordnungen von den Männern befolgt würden, dürften sich die schönen Frauen zweifellos glücklich schätzen. Auch müßten sie, soweit es in ihrer Macht steht, dafür sorgen, daß sie in ganz Europa Fuß faßten. Einige Frauen müßten die Männer mehr umgarnen, indem sie notfalls die Staatsangelegenheiten mit ihnen teilten und indem sie vor allem den Reden der Politiker, ihrer Catos, und der Schlawheit der Jugend die Beredsamkeit und die Anmut der Grazien entgegensetzten. Andere Frauen täten das, indem sie schlaue die Liebe verhehlten, um sie besser bei den anderen zu entzünden, indem sie ein wenig mehr Widerstand leisteten und ihren Liebhabern den Sieg um so teurer machten; und andere, indem sie nicht vorgeben, sie vertrauten ihrer Schönheit und erweichten sich und seien darauf aus, daß sie sich ihnen immer mehr zuwendeten wie der Heliotrop der Sonne. Sie seien so mit ihren Schmerzen zufrieden, daß sie nicht eine davon entbehren wollten, sie zitterten im Sommer und im Winter sei ihnen heiß und andere ähnliche Wunder.

So wird es geschehen, daß in England, wo immer noch Themistokles⁸⁶ aufwachsen, sich auch ein Alkibiades⁸⁷ zeigt. Und diejenigen, die den Planeten in ihrem Lauf folgen können, werden nicht die Wege ignorieren, auf denen der Sohn der Venus das Gut erkennt, das die Erfüllung aller anderen Güter ist. So werden in Frankreich jene braven Sybariten⁸⁸, die sich die Krone der Myrte wie des Lorbeers verdienen, das Vergnügen mehr auskosten. Sie werden nicht plötzlich eine glückliche Passion, die drei Wochen lang gedauert hat, wegen der Tyrannei der Mode abbrechen und sie die

86 Themistokles (525-459 v.C.) schuf die athenische Kriegsflotte, Anspielung auf England als Seemacht.

87 Der schöne Alkibiades (450-404 v. C.) war ein Athener Politiker, der Liebe und Politik fest miteinander zu verbinden wußte.

88 Einwohner der antiken griech. Stadt Sybaris in Süditalien, die für ihren Luxus und ihr Wohlleben berühmt war.

Urgroßmutter der Liebe nennen. Und so wird sich in Italien das Vergnügen von tausend Förmlichkeiten befreien, und nicht mehr werden sie durch die Konsequenz ihrer Systeme dazu gezwungen werden, eine Leidenschaft von dreißig Jahren zu hätscheln, wie eine Amorette, die auf dem Kopf ein Mützchen trägt. Die philosophischen Traktate über die Liebesgefühle könnte man auf Ritterromane reduzieren. Und die Dämpfe des platonischen Systems könnte man, in hübschen Glasfläschchen verschlossen, in das Museum der Liebe stellen, um neben den sehr schön kristallisierten Tränen der Matrone von Ephesus zu stehen, die dort aufbewahrt werden.

Und in der Tat, die wahre Philosophie in der Liebesschule muß die von Ovid sein, dessen Verse von jeder Nation gesungen werden und von dem gleichen Gott inspiriert wurden, dessen Riten und Kult sie enthalten. Von Ovid kann man genauestens die Vorschriften der Liebe lernen, die er frischen Beispielen entnahm und den Taten desjenigen, der überall siegte, Ovid, tapferer Verehrer des gleichfalls glücklichen Kriegers, der Gallien besiegte und zivilisierte, der sein Glück ebenso Kleopatra und Ptolemäus spüren ließ und es nicht weniger verdiente, Triumphator und Diktator des väterlichen Roms zu sein als der mütterlichen Cythera. Und wer von euch würde nicht der Blüte der Männer folgen wollen, der für immer würdig ist, der Welt Gesetze zu diktieren, der Cousin der Götter, Gaius Julius Cäsar?

Hinter einer solchen verschworenen Vorhut wird kein Liebender je den Weg verfehlen, der ihn zum ersehnten Ziel der Glückseligkeit führt. Diesen Liebenden wird es gelingen, die Liebe, soweit es möglich ist, freudvoll und dauerhaft zu machen und daran haben die Götter jenes Nektars teil, den ihnen die schöne Hebe⁸⁹ im Himmel mischt.

Hier beendete die Wollust ihre Rede und die Versammlung, die ihre Augen auf Amor gerichtet hielt, sah ihn mit dem Kopf nicken als Zeichen seiner Zustimmung zu dem, was die Wollust gesagt hatte. Der Gott lächelte noch, als er die Damen ansah, und sein Lächeln erfüllte jedes Herz mit Süßigkeit. Darauf entzog er sich sofort ihrem Blick, und er kehrte zurück, um die Welt wiederzubeleben, der es schien, als habe sie allzu lange seine Gegenwart entbehrt.

Nachdem die drei Damen den Tempel verlassen hatten, gingen sie des Wegs und dachten bei sich über die Dinge nach, die sie aus dem Mund der Wollust gehört hatten. Milady Gravely schien nicht besonders getröstet zu sein, Madame de Jasy war vielleicht nicht so fröhlich wie vorher, und sehr

⁸⁹ Hebe: Tochter von Zeus und Hera, Frau des Herakles, personifiziert die Jugend. Ihre Aufgabe bestand darin, den Göttern auf dem Olymp Nektar zu kredenzen..

nachdenklich war Madonna Beatrice. Die Kavaliers, die die Damen begleiteten, begannen mit ihnen die Dispute zu führen, an denen die Welt soviel Anteil nehmen sollte. Da erschien eine Amorette, und zeigte ihnen, daß wenige Schritte entfernt am Eingang eines Bosketts Tische unter einem Zeltdach aufgestellt waren. Dorthin gingen sie also und setzten sich an jenen Tisch, wo mit dem Porzellan von Sachsen das vom Germano⁹⁰ bearbeitete Gold wetteiferte und die Speisen mit der exquisitesten Kunst des Apicius⁹¹ bereitet waren. Die Fröhlichkeit dort war nicht gering. Und als zwischen den Kavalieren und den Frauen jeder Streit beendet war, waren sie in süßer Eintracht vereint. Und es schien, als seien sie alle bereit, sich dem Willen des Gottes zu unterwerfen, um so mehr als der Wein für die Franzosen mit dem Wasser von Vaucluse⁹² verdünnt worden war, den Italienern wurden einige Flaschen Champagner gereicht und den Engländern wurde ihr Claret⁹³ mit einigen Tropfen aus antipolitischen Nepente⁹⁴ verschnitten.

Und als die Tafel aufgehoben worden war, diente eine andere Amorette als Begleiterin der anmutigen Gesellschaft in den Gärten von Cythera, die Flora⁹⁵ und Pomona⁹⁶ selbst angelegt hatten. Das Kultivierte war dort mit Nachlässigkeit gemischt: frische kleine Täler, lachende Hügel, köstliche Parterres⁹⁷ und lebendige Bosketts öffneten sich zusammen dem Blick. Und im braunen Schatten glänzten hie und da weiße Obeliske und schöne Marmorgruppen, die Europa⁹⁸ auf dem Stier sitzend und den schönen Schwan mit Leda⁹⁹ und ähnliche Trophäen Amors darstellten.

Die Erde trieb tausendfarbige Blumen aus ihrer Brust und war durchzogen von klaren und frischen Wasserläufen, die sich einmal in einem Kanal vereinten, sich dann zum See weiteten, auf dem manches geschmückte Boot, gesteuert von scherzenden Amoretten zu sehen war und die Luft von den Schreien der kindlichen Nautiker widerhallte.

90 Germano: Es handelt sich wahrscheinlich um Thomas Germain (1673-17489, einen Pariser Goldschmied, der für den König von Frankreich und andere europ. Höfe arbeitete. Er wurde 1738 geadelt.

91 Apicius: Marcus Gavius Apicius“, (1. Jh. n. C.), Autor des ältesten überlieferten Kochbuchs „De re coquinaria“.

92 Vaucluse: Ort in der Provence.

93 Claret: anglisierte Form des „Claret“, heller Rotwein aus der Gegend von Bordeaux.

94 Nepente: Nephentos, antike Droge, die in den Wein gemischt, nach Homer „Traurigkeit und Unruhe verjagt“.

95 Flora: Nymphe, die von Zephir, dem Westwind, geliebt wurde und das Reich der Blumen regiert.

96 Pomona: römische Göttin der Früchte.

97 Parterre: Flaches, nur niedrig bepflanztes Gartengelände.

98 Zeus entführte Europa in Gestalt eines Stiers nach Kreta. Ihre Kinder waren Minos, Sarpedon und Radamantes.

99 Leda: Tochter von Testius, König von Aetolien, wurde von Zeus, der sich ihr in Gestalt eines Schwans näherte, verführt. Ihre Kinder waren Kastor und Pollux, Helena und Klytemnästra.

Die Gärten waren von Nymphen und Silenen¹⁰⁰ bewohnt, denen der Gott den Geist der Liebe verliehen hatte. Venus fügte die Gabe zu gefallen hinzu und alle ihre Spiele wurden von der Wollust diktiert. Ab und zu mischten sie unter ihre Worte Seufzer und Geflüster oder noch liebere Dinge. Der Schleier verbarg nicht, außer daß er das Verlangen anstachelte, dort mehr zu sehen. Manchmal zog sich der Blick in sich selbst zurück, aber nur um sich danach zu öffnen und noch mehr zu funkeln. Nicht anderes als Wucher des Vergnügens waren die Verweigerungen und Verzögerungen. Man wußte nicht, ob die ständigen Vergnügen, die man dort genoß, eher Diebstahl oder Geschenk von Amor waren.

Bei jenen glücklichen Wesen lebten die Damen und Kavaliere ein paar Tage und sahen dort das in die Praxis umgesetzt, was sie im Tempel gehört hatten. Und so konnten sie um so besser das erkennen, was derjenige zur menschlichen Glückseligkeit beitragen müßte, der in diesem feierlichen Kongreß von der Vorsehung Amors beschützt wurde. Und so entzückend und lieblich erschien ihnen dieser Ort, daß Milady Gravely nie nach London hätte zurückfahren wollen; Madame de Jasy war Paris quasi aus dem Herzen verschwunden, und Madonna Beatrice war im Zweifel darüber, ob nicht dem dritten Himmel oder dem Geburtsstern die Insel Cythera vorzuziehen sei.

Das Urteil Amors über den Kongreß von Cythera

Kaum war die Geschichte des Kongresses von Cythera gedruckt worden, wandelte, trotz des Waffenlärms, der die Welt erfüllte, einen jeden die Lust an, sie zu lesen. Weil man wissen wollte, was der Gott von seinen Getreuen bei so voneinander abweichenden Meinungen unter den Menschen erwartete, welche Art der Verehrung ihm am meisten zusagte und auf welchem Wege man am besten zur Glückseligkeit der Liebe gelangen könnte. Aber sehr groß waren die Schwierigkeiten, die man überwinden mußte, und es war schon zu viel verlangt, auch nur den Titel jenes Buches zu erblicken. Nur an wenige war es dank besonderer Gunst verteilt worden, da es doch allen als universelle Wohltat hätte zukommen müssen. Man konnte deshalb auch nicht für diejenigen, die sich danach so sehnten, zum Buchladen schicken lassen. Manche glaubten, solche Hindernisse entstammten der übli-

100 Silen: Mischwesen aus Pferd und Mensch, ähnlich wie der Kentaur, hat aber nur Ohren, Hufe und Schwanz vom Roß. Zusammen mit Satyrn und Mänaden tritt er in Darstellungen des Zugs von Dionysos auf.

chen Gewohnheit Amors, der jedes Ding mit einem gewissen Geheimnis zu umgeben pflegt. Weshalb er sich vorgenommen habe, daß es nicht weniger Anstrengung bedürfe, seine Absicht zu begreifen, als seine Gunst zu erlangen. Aber als von einigen wenigen vernünftigen Menschen diese Schrift gelesen worden war, erschien klar, daß solche Schwierigkeiten nicht durch irgendein Geheimnis oder etwas Ähnliches verursacht wurden. Sie waren nur ein Kunstgriff des Chronisten oder eher die Wirkung seiner Unredlichkeit. Da dieser wußte, daß er viele Dinge in der Wahrheit seiner Geschichte verändert, dagegen aber viele andere behauptet hatte, konnte er sich zu nichts entschließen, und er hatte nicht den Mut, das helle Licht des Tages zu ertragen. So wie es jene Schönen tun, die sich immer im Gegenlicht oder von einem Paravent¹⁰¹ verdeckt präsentieren und hinter den Bettvorhängen sich nur von Vertrauten und Freunden ansehen lassen.

Als endlich die Geschichte veröffentlicht worden war, offenbarten sich vielleicht gegen den Willen seines Autors alle Fehler, von denen sie voll war. Groß waren die Einwände, die in ganz Europa gegen sie erhoben wurden. Besonders betroffen davon waren drei Damen, die im Namen Englands, Frankreichs und Italiens nach Cythera gesandt worden waren. Alle drei gaben in verschiedenen Kreisen förmlich zu Protokoll, daß sie in den Argumenten, die in jenem Buch auftauchten, wenig von dem wiederfanden, was sie vor Amor gesagt hatten, und sie behaupteten zudem, daß zum größten Teil falsch war, was man Amor selbst in den Mund gelegt hätte, obwohl es sie nichts anging. So daß in jener Geschichte, in der wegen ihrer Wichtigkeit die Wahrheit an oberster Stelle thronen sollte, fast alles verdreht und verdorben sei. Und der Lärm wurde so laut, daß man, nachdem die Beschwerden dem Erzähler bekannt geworden waren, der sich, so gut er konnte, versteckt hielt, beschloß, an Cythera zu appellieren, damit er vor dem Gott selbst feierlich angeklagt erschiene und danach nach dem Buchstaben des Gesetzes für sein Verbrechen bestraft würde.

Nach vielen Schreiben und nicht wenigen Briefwechseln zwischen London, Paris und Genua, die nachdenklichen Geistern Grund für tiefe Gedanken lieferten und die die Gazetten mit falschen Nachrichten anfüllten, kam man überein, Eroticus, nach Cythera zu schicken, einen Mann der stets ein Günstling Amors war, der sich an verschiedenen Höfen Europas aufgehalten hatte und allen drei Damen gut bekannt war. Man sagte, daß er mit ihnen auch manche amourösen Beziehungen gepflegt

101 Paravent: spanische Wand, Wandschirm, Windschutz oder Raumteiler.

habe. Im übrigen ein unparteiischer Mann, der ohne irgendeinen Groll gegen den Angeklagten unbedingt die Sache der Wahrheit vertreten würde. Der Termin seiner Reise nach Cythera wurde auf den Frühlingsbeginn des laufenden Jahres verschoben, da Amor, nachdem er während des Karnevals die Angelegenheiten seiner Herrschaft in den verschiedenen Städten geregelt hatte, gewohnt war, sich in dieser Zeit an die frische Luft zu begeben und auf Cythera Ferien zu machen. Anfang April schiffte sich also Eroticus im Hafen von Neapel auf einem neutralen Segler ein. Und obwohl ihm die Winde günstig waren, wurde er bei seiner Fahrt von dem englischen Admiral¹⁰² aufgehalten, der damals das Mittelmeer beherrschte und der nichts von der Bestimmung eines Schiffes nach Cythera begriff, eines Schiffes ohne Ladung und mit einem Auftrag an Amor.

Endlich landete Eroticus auf der Insel, die im Kongreß recht genau beschrieben wird, trotzdem warf er Blicke rings umher, um zu sehen, ob er nicht Quellen, Nektarbäche, Bäume mit smaragdnen Blättern oder jene Früchte entdeckte, durch deren Anblick und Berührung der Mensch wieder jung wird, wie er es bei einigen klassischen Autoren gelesen hatte. Und er wurde schnell von einer Schar Amoretten in den Saal geführt, der neben dem Tempel Amors lag. Er konnte sich kaum sattsehen an dem Triumph des Gottes, der dort auf die Wände gemalt war. Und da der Erzähler dieses Gemälde nicht geschildert hat, sagen wir zur größeren Befriedigung des Lesers, daß es nicht sehr von der Beschreibung verschieden ist, die Petrarca davon gibt:

Quattro destrier via più che neve bianchi
Sopra un carro di fuoco un garzon crudo
Con arco in mano, e con saette a' fianchi,
Con fra le qua' non val elmo, né scudo
Sopra gli omeri avea sol due grand'ali
Di color mille, e tutto l'altro ignudo.
D'intorno innumerabili mortali,
Parte presi in battaglia, e parte uccisi,
Parte feriti da pungenti strali.¹⁰³
(Vier Pferde sah ich, weißer als Schnee,
Auf einem Feuerwagen einen jungen Burschen

102 Die engl. Royal Navy kontrollierte die Seewege im Mittelmeer durch die Mediterranean Fleet. Kommandanten waren J. Byng (1745-1756) und E. Hawke (1756-1759).

103 Petrarca: „Trionfo d'Amore“, I, 22-30.

Mit einem Bogen in der Hand, Pfeilen im Gürtel,
Gegen den nicht Helm noch Schild beschützt:
Über den Schultern waren nur zwei große Flügel
Von tausend Farben und alles sonst war nackt.
Von zahllosen Sterblichen
Zog er einen Teil in die Schlacht, einen Teil brachte er um,
Und einen Teil verletzte er mit spitzen Pfeilen.)

Indessen wird die Grausamkeit jenes Knaben gemildert durch die unendliche Sanfttheit seines Blicks, die Wunden, die er schlägt, sind eine andere Art des Vergnügens und seine Morde geben dem Menschen neues Leben. Eroticus wurde Amor vorgestellt, zweifellos sprach er direkt mit dem Gott und direkt gab ihm der Gott die Antwort. Aber da die direkte Rede sich nur bei Chronisten von dubioser Glaubwürdigkeit findet, während diejenigen, welche für wahrhaftiger gehalten werden, die indirekte Rede bevorzugen, wenden auch wir diese Methode an. Und wir werden einfach sagen, daß nach den ersten unnützen Dingen, die der Gewohnheit geweiht sind, die man in den vielen Komplimenten der Botschafter erkennen kann, Eroticus dem Gott darlegte, daß der Kongreß, der in Cythera abgehalten worden war, statt das Gute zu erzeugen, das man doch von ihm erwarten mußte, zum Grund für nichts anderes als Ärger und Skandal geworden war. Das sei durch die Schuld des Chronisten geschehen, der geringer oder gar keiner Treue in seinem Bericht beschuldigt worden sei. Man behauptete sogar, er habe, wie aus vielen Stellen ersichtlich sei, die Menschen absichtlich über das in die Irre geführt, was sie am ehesten wissen mußten. Die Majestät der Wahrheit wurde von ihm wenig oder gar nicht berücksichtigt, und wenn ihm danach war, wurde sie zugunsten eines gefälligen Wortes oder eines Witzes leichthin geopfert. Er wolle nicht die Geduld des Gottes strapazieren (wie es der Chronist tat, der einen geflügelten Gott doch tatsächlich dazu zwang, drei Stunden lang dazusitzen und zuzuhören) indem er alle Anschuldigungen, die ihm mitgeteilt worden seien, wiederhole. Es müsse genügen, daß man drei Briefe lese, die die drei Damen voll gerechtem Zorn über das, was man sie im Kongreß sagen lässt, geschrieben hätten. Er gab Amor die Originale, damit sie im Archiv von Cythera zusammen mit den authentischen Reden der Damen deponiert würden. Was endlich das betraf, was der Chronist jeder Wahrheit zum

Trotz Amor in selbigem Kongreß sagen lässt, stehe es Sterblichen nicht zu, darüber ein Urteil zu fällen, man müsse dies alles Amor selbst überlassen. Es folgte also die Lesung der Briefe, die wir durch einen glücklichen Zufall haben konnten. Wir glauben, daß die Leser uns dafür dankbar sind, daß wir sie hier so vorlegen, wie sie geschrieben wurden, ohne jegliche Zusätze und Änderungen.

Brief der Milady Gravely an den Chronisten des Kongresses von Cythera

Kurz wird mein Brief sein wie einer sein muß, der von einer Person kommt, die nur die Kunst erlernt hat, zu hüsteln und den Fächer zu betätigen. Ich werde nichts über all die Bemerkungen sagen, die Sie über meine Kleidung geäußert haben und über denjenigen, der mich begleitete. Warum beide so genau beschreiben, wenn sie Ihnen nicht gefielen? Ich will Ihnen auch sagen, daß Sie mich von gewissen Dingen sprechen und mich über gewisse andere beschweren lassen, von denen ich eingestandenermaßen keinerlei Ahnung habe, obwohl es Ihnen zufolge scheint, als ob ich darauf alle meine Gedanken richten würde. Und jenes Riechfläschchen, das Sie mich bei gewissen Gelegenheiten an die Nase halten lassen, ist ein italienisches Erzeugnis, das das englische Original nur schlecht nachahmt. Im übrigen ist die Seelenstärke weder verlorengegangen, noch sind die Sitten bei uns so eingerostet, wie Sie es uns glauben machen wollen. Die Sonne bewegt sich weder so feindlich über London, noch ist das Herz von uns Engländern so stumpf, daß wir nicht auch den Liebesbalsam des Lebens kennen würden. Der einzige Unterschied zwischen uns und den anderen Nationen ist, daß wir die Dinge, die wir zu besitzen wissen, nicht so zur Schau zu stellen pflegen. Und was die Liebe betrifft, will man nicht, daß durch die Augen des Publikums das profaniert wird, was geheimnisvoll und im Stillen gefeiert werden muß. Diese unsere Sitte kann vielleicht die Fremden glauben machen, daß jene Pflanzen bei uns nicht gedeihen, daß nur in warmen Gewächshäusern gezogene reifen und daß sie deswegen nicht weniger schöne Früchte als anderswo und nicht weniger schmackhafte erzeugen. Wenn Sie es nicht für unter Ihrer Würde gehalten hätten, sich längere Zeit im Nebel und Rauch Londons aufzuhalten, würde Ihnen das vielleicht auch klar geworden sein. Aber ohne Zweifel hätten Sie gelernt, beim Abschreiben der Reden anderer Leute zuverlässiger zu sein,

Sie hätten unsere inneren Angelegenheiten besser gekannt und der Öffentlichkeit besser dargestellt.

Brief Madame de Jasys an denselben

Es tut mir sehr leid, daß ich Ihnen gegenüber gezwungen bin, es an der Höflichkeit fehlen zu lassen, deren Gesetze wir der Welt diktieren Was denn? Sie selbst beschuldigen mich, einen Fehler gemacht zu haben. Sie sind der Grund dafür. Sie wollen es so. Was bleibt mir anderes zu tun übrig, als Sie zu amüsieren? Also ich habe Ihnen, mein Herr, zu sagen, daß aus der Geschichte Ihres Kongresses nur allzu klar hervorgeht, daß ein Fremder in Paris immer ein Fremder bleiben wird. Das ist eine Erbsünde, die abzuwaschen alles Wasser der Seine meist nicht ausreicht. Wer sieht nicht in dem, was Sie mich in dem mir unterschobenen Klatsch sagen lassen, daß die Reden der Leute von Welt in Frankreich von Ihnen mit italienischen Ohren gehört und im italienischen Stil ausgedrückt worden sind. Wenn man dem Glauben schenken will, was Sie mir in den Mund legen, wer würde nicht annehmen, daß die Liebe der Franzosen unbeständig und leichtfertig ist? Und woher haben Sie jemals eine solche Vorstellung bezogen? Ich werde Ihnen nichts von Decano, dem Methusalem der Lieb-schaften sagen, von dem unser geistreicher Fontenelle berichtet hat, und der fünf Jahre alt war. Ich werde Ihnen auch nichts von unseren berühmten und umfangreichen Romanzen erzählen, die doch eine Allegorie oder ein Bild der Wirklichkeit sind. Ich könnte Ihnen aber sehr wohl von einer Liebe reden, die vor den Augen von ganz Paris mehr als eine Woche lang dauerte. Und noch von einer anderen, die in der letzten Zeit einen ganzen Monat einnahm und noch ein paar Tage des folgenden. Sie müssten es sagen, wenn Sie vielleicht eine gegenteilige Erfahrung gemacht haben oder wenn das Glück Ihre Verdienste nicht belohnen sollte oder wenn Sie vor den Augen der Franzosen nicht enthüllen wollten, wo man auch bei uns die italienische Treue findet. Jedenfalls habe ich Ihnen um der Ehre der Nation willen und zu meiner Rechtfertigung diese zwei Zeilen geschrieben, die Sie hoffentlich gefällig aufnehmen wollen. Im übrigen wünsche ich Ihnen aus vollem Herzen von nun an mehr Glück in der Liebe und größere Genauigkeit in ihren Berichten.

Brief der Madonna Beatrice an denselben

Che poria dir pur con parole sciolte¹⁰⁴

(Wer könnte je in einfachen Worten sagen)

welchen großen Schmerz ich empfunden habe, die Rede zu lesen, die Sie mich im Kongreß von Cythera halten lassen, welche große Bitternis all meine Gefühle beherrschte, von den Gerüchten und Skandalen zu hören, deren Grund sie war. Gewiß nicht ich, auch wenn der Himmel mir tausend Zungen und tausend Münder und nicht einmal, wenn er mir eine Brust von Bronze oder Eisen gegeben hätte. Amor, der all unsere geheimsten Gedanken kennt, der in uns hineinsieht, der ins Dunkelste unserer Herzen späht, er allein weiß, mit welchem Eifer, mit welcher Reinheit der Seele von mir unternommen wurde, vor ihm über seine gerechte Sache zu disputieren, die zugleich die gemeinsame Sache des besseren Teils von Italien ist, das den rechten Weg eingeschlagen hat und sich noch nicht von den ultramontanen und sozusagen barbarischen Bräuchen, modernen Sitten und neuen Systemen hat besiegen und vom Wege abbringen lassen. Aber wer wird das nicht glauben, wenn er Ihre Rede liest, die ich gewiß niemals als die meine anerkennen werde. (Und hier hilft es mir, mit dem göttlichen Sänger zu wiederholen:

S'il dissi mai; di quel, ch'io men vorrei

Piena trovi quest'aspra e brieve via:

S'il dissi; unqua non veggian gli occhi miei

Sol chiaro, o sua sorella,

Né donna, né donzella,

Ma terribil procella,

Que Faraone in perseguir Hebrei.¹⁰⁵

(Wenn er je sagte: das, was ich am wenigsten mag,

Erfüllt dieses bittere und kurze Leben:

Wenn er sagte: nie sahen meine Augen

Helle Sonne oder ihre Schwester,

¹⁰⁴ Dante: Inferno XXVIII, 1-2.

¹⁰⁵ Petrarca: „Canzoniere“, CCVI, 19-20 und 23-27.

Nicht Frau, noch Mädchen
Sondern schreckliches Unheil
Wie Pharaos bei der Verfolgung der Hebräer.)

Wer wird jetzt nicht beim Lesen dieser Ihrer Rede glauben, sagte ich, daß ich sie nicht gehalten hätte, um zu heucheln und zu täuschen. Quasi als hätte ich mir absichtlich vorgenommen, dasjenige schlecht darzustellen, was am meisten verehrt werden muß, und wie auch immer jene heilige platonische Liebe zu verhöhnen, die für die schönen Seelen immer das höchste Entzücken und der wichtigste und höchste Gegenstand der Abhandlungen unserer besten Akademien war. Daher stammt nach allgemeiner Auffassung das wenig günstige Urteil, mit dem im Kongreß die gesündeste Partei bedacht wird, jene, die in jeder Beziehung den Sieg bei der Sache davontragen mußte. Da diese Sache der Grund der größten Unordnung und des verbrecherichsten Skandals wurde, der jemals stattgefunden hat, so müssen Sie, der dies wagte, auch der größten Wiedergutmachung unterworfen werden, von der man bisher jemals gehört hat. Also beschwert und beklemmt durch die Aufgabe als Botschafterin des schönen Landes Italien in Cythera habe ich mich daran gemacht, diese kurzen Zeilen an Sie zu richten, der Sie nicht nur der Verfasser, sondern auch der Promulgator dieser Rede sind. Bekennen Sie öffentlich und in striktester Weise, wie übelklingend jene Schrift ist, wie irrig, skandalös, falsch und unecht, damit sowohl dieses Zeitalter, in dem wir gegenwärtig leben, als auch die fernste Zukunft von der Wahrheit überzeugt sein können! Dies zu tun, muß Sie doch die bittere Reue Ihres Gewissens zwingen, wenn Ihre Seele sich nicht inzwischen gegen seine Bisse ebenso wie gegen die gerechte Furcht vor der Rache jenes Gottes gefühllos gemacht hat, der es so oft vermochte, sogar Jupiter die Blitze aus der Hand zu nehmen.

E incontro a cui fuggir giammai non vale
Che noi siam zoppi, ed egli a' piedi ha l'ale.¹⁰⁶
(Gegen den niemals die Flucht hilft,
Denn wir hinken und an seinen Füßen sind Flügel.)

106 Autor unbekannt.

Nachdem Eroticus die drei Briefe gelesen hatte, sagte Amor, daß er nichts Neues zu den vielen und nicht unerheblichen Anklagen hinzuzufügen habe, die gegen den Chronisten des Kongresses von Cythera erhoben worden seien. Er habe selbst gehört, wie ihm in verschiedenen Kreisen der Prozeß gemacht worden sei. Einige hätten gesagt, daß der Chronist unglücklicherweise in ein kleines Büchlein ein Thema gepreßt habe, das Stoff für ein schönes Buch im Quartformat abgeben konnte. Ein solcher Quartband hätte der Würde des Themas selbst und der Würde Amors besser entsprochen. Andere hätten gesagt, in dem Büchelchen seien neue Metaphern eingestreut gewesen, Anspielungen auf Stellen bei fremdländischen Autoren, was, wie man behauptete, zu großer Dunkelheit führte. Andere hätten behauptet, es sei überaus schwierig und deswegen ein allzu eitles und kühnes Unterfangen, die verschiedenen Sitten der Nationen darzustellen und sie ihrem Charakter und ihrem Geist gemäß sprechen zu lassen. Andere sagten, daß die Kritik in dem Büchlein zu verschwommen war, gewisse Ausdrücke zu verschleiert und gewisse Bilder nicht genügend ausgemalt worden waren, das alles entgegen der Autorität und dem Beispiel der klassischsten Autoren Italiens. Amor räumte ein, so schwer auch solche Beschuldigungen seien, die Anklagen der drei Damen gegen den Chronisten würden doch sehr viel schwerer wiegen. Zum Beispiel diejenigen, welche aufzeigten, daß er sich gegen die Wahrheit der Fakten, den wesentlichen Teil und die Seele der Geschichte, versündigt habe. Welche Antwort er auch auf die Briefe der drei Damen geben müsste, er müsste eine neue an jede von ihnen richten, in den unterwürfigsten Worten, nämlich solchen, die am geeignetsten seien, ihren Pardon zu erflehen.

Bei Milady Gravely müsse er sich dafür entschuldigen, daß er sie eine Rede habe halten zu lassen, die sie vielleicht dazu gebracht habe, mehr als gewöhnlich zu husten, gewohnt, wie sie es sei, keine großen Worte zu machen. Und daß er sich für die vielen Tassen Tee entschuldige, die sie deshalb hätte trinken müssen, da dieser zwar die Brust erleichtert habe, aber auch dem Magen schaden konnte. Er möge ihr eine umfangreiche und formelle Erklärung zusenden, durch die er bekennt, daß er nichts von dem verstanden hat, was diese bei bestimmten Anlässen gesagt habe, und daß er im übrigen anerkenne, daß sie sehr wohl imstande sei, Liebe einzuflößen und dieser die hartnäckigste und entflammteste Politik weichen zu lassen. Sie könnte bei ihrem Erscheinen den Geist der Männer verändern und unter

ihnen den blutigsten Streit enden lassen, selbst wenn es sich um den wichtigsten Punkt von Amerika handeln würde oder ob man einem Schotten die Regierung Englands überlassen dürfte. In dieser Deklaration müsste man die Zahl der Liebeseroberungen, die Milady gemacht hatte, en blanc lassen, damit sie dann nach ihrem Ermessen eingetragen würden. Übrigens müsste Milady dem Chronisten dankbar sein, daß er, als er von dem englischen Riechfläschchen sprach, das sie sich bei einer gewissen Gelegenheit an die Nase hielt, nicht hinzugefügt hatte, daß ihre Rede danach durch ständiges Niesen unterbrochen wurde, weil sie davon soviel in die Nase hochzuziehen pflegte.

Madame Jasy müsste er untertänigst um Entschuldigung dafür bitten, daß er als Fremder es gewagt habe, im Quartier St. Germain den Mund aufzumachen und, schlimmer noch, in jenen geheimen Spielhöllen, wo sich inmitten einer auserwählten Gesellschaft die Quintessenz und Blüte der französischen Delikatesse zeige. Denn um von nun an die Reden der elegantesten Leute von Paris besser zu verstehen, müsse er seine italienischen Ohren reinigen und alles tun, damit er sich von winselnden Komikern, metaphysischen Canzonetten und anderen modischen Erzeugnissen dieser Art befreie. Im übrigen könnte er die Beständigkeit der Liebe der Franzosen nach den gewichtigen Beispielen, die Madame de Jasy angeführt habe, nicht in Zweifel ziehen, und um sich diesen Glauben zu erhalten, müsste er sich der Lektüre der alten Romanzen unterziehen.

Um Madonna Beatrice angemessen zu antworten, müsste der Chronist mindestens dreimal die Fiammetta¹⁰⁷ und auch Corbaccio¹⁰⁸ lesen. Er müsste in Betracht ziehen, wie schwer es sei, die subtilsten Punkte der Liebeskunst zu begreifen. Solche Dinge seien der Art, daß nur sehr wenigen es nach eifrigstem Studium und dank besonderer Gunst des Gottes selbst gegeben sei, sich davon im Geist richtige und klare Begriffe zu bilden. Und deswegen sei es kein Wunder, wenn er sich in einigen Dingen sehr weit von der Wahrheit entfernt habe. Dennoch habe er nicht mit schlechter Absicht gehandelt, sondern durch simples Unwissen, dem gemeinsamen Erbe der Menschheit. Den Sterblichen sei es gegeben zu irren, die Vergebung gehöre allein den Göttern. Um leichter Pardon gewährt zu bekommen, solle er auf der Stelle feierlich bekennen, wie sehr er Madonna beleidigt habe und flugs nicht nur mündlich, sondern auch

107 Giovanni Boccaccio: „Elegia di Madonna Fiammetta“, 1343–1344, Roman in Prosa.

108 ders.: „Corbaccio“, Satire. 1354.

schriftlich erklären, daß die Würde und die Ehre Italiens hauptsächlich darin bestehe, die Liebe à la Bembo zu pflegen, der man einen glänzenderen Hof, als er heute in Europa existiert, wünscht. So wie nur sehr hohe Türme einfache Häuser und die höchsten Bäume die kleinsten Sträucher überragen, so jener Hof, den in den besten Zeiten die wackeren Montefeltre an einem Ort in den Bergen hielten oder der Hof, den die Königin von Cypern nahe Asolo hielt und der überall in der Welt durch die Asolani¹⁰⁹ so berühmt wurde. Er solle, wenn nötig, auch kämpferisch darauf bestehen, daß jeder Stanze von Petrarca, die er selbst in seinem Brief an Madonna Beatrice zitiert, die graziösesten Gedichte Bernards¹¹⁰ und sämtliche Canzonetten Metastasio¹¹¹ weichen müssten. Er solle außerdem erklären, daß er von jetzt an gehalten sei, die materielle Person bei den Liebeshändeln der platonischen Schönen als nichtexistent anzusehen, möge auch der Anschein dagegen sprechen. Denn wenn sie manchmal die Augen eines Jünglings den Augen eines alten Mannes vorziehen, kommt das daher, daß jene die Strahlen des Geburtssterns lebhafter reflektieren. Desgleichen könne der Mund eines Jünglings eine schöne Stelle von Petrarca oder Dante anmutiger und mit größerem Nachdruck zitieren, und so weiter. Denn wenn jene manchmal zu Konsequenzen zu kommen scheinen, die den Prinzipien ihres intellektuellen Systems widersprechen, gehöre es sich doch für profane Leute nicht, sich über so hohe und verwickelte Gegenstände zu äußern und sie müssten sich dem Urteil eines platonischen Collegiums unterwerfen, das aus den angesehensten Matronen Italiens bestünde und das zur Ausübung seines Amtes auf dem rechten Ufer der Sörga einberufen wird.

So verfügte es der Gott, der hinzufügte, daß man den Chronisten teilweise entschuldigen müsse, wenn er nicht überall genau gewesen sei, denn was er aufgeschrieben habe, sei eben nur das, was er vom Reich der Liebe in seinem Geist bewahren konnte. Aber derjenige, der etwas von diesem Reich sieht und hört, weiß danach nicht, noch kann er sagen:

Perché appressando sé al suo disire

Vostro intelletto si profonda tanto,

109 Die „Asolani“ von Pietro Bembo wurden in die Villa von Caterina Cornaro in Asolo (Venetien) verlegt. Caterina war die Witwe von Jacques de Lusignan, dem letzten König von Cypern.

110 J. P. Bernard (1710-1765) Autor des Librettos „Kastor und Pollux“, das Rameaus Oper zugrunde liegt.

111 Metastasio: Pseudonym von Pietro Trapassi (1698 –1782), ital. Dichter und Librettist. Briefpartner von Algarotti.

Che retro la memoria non può ire.¹¹²

(Weil, wenn er sich seinem ersehnten Ziel nähert,
Euer Geist sich so vertieft,
daß das Gedächtnis nicht weiter zurückgehen kann.)

Im übrigen versicherte er Eroticus und beauftragte ihn, der Welt zu versichern, daß bald zum allgemeinen Besten eine getreue Geschichte des Kongresses erscheinen würde, von der jede Seite durch die Unterschrift eines öffentlichen Notars kollationiert sein würde, und alles würde in einem In-folio-Band durch authentische Beweise und Originaldokumente beurkundet.

Nachdem Eroticus seinen Auftrag erledigt hatte, erwartete er, von einer schönen Amorette zu einer gedeckten Tafel gebracht zu werden, wo mit dem sächsischen Porzellan von Germano geschmiedetes Gold wetteiferte und wo die Speisen mit der exquisitesten Kunst Apicios zubereitet wären. Aber nichts dergleichen geschah. Nicht einmal der Anblick einer jener Nymphen wurde ihm gegönnt, von denen man sagte, die Gärten Cytheras seien voll von ihnen. Aber das lag vielleicht an der zu heißen Tageszeit, in der er sie besuchte.

Eroticus blieb also nichts anderes übrig, als sich erneut einzuschiffen und die Segel in den Wind zu hissen. Das tat er unverzüglich. Und da ein angenehmer Schirokko wehte, der die See nicht aufwühlte, bemühte er sich mit der Verdammung des Chronisten des Kongresses von Cythera im ersten besten Hafen von Italien zu landen, nicht ohne den Himmel zu bitten, dem englischen Admiral ausweichen zu können, der ihm bei seiner ersten Fahrt soviel Unannehmlichkeiten bereitet hatte.

Nachwort

112 Dante: Paradiso, I, 7-9.

An den zahlreichen Ausgaben und Übersetzungen des kleinen Buches im 18. Jahrhundert kann man erkennen, wie beliebt es damals in Europa war. Doch es erlitt zusammen mit den anderen Schriften seines einst berühmten Autors das Schicksal, vom Lesepublikum vergessen und von den Gelehrten als Zeugnis einer neuen Entwicklung in der Erzählkunst vernachlässigt und übersehen zu werden. In der Geschichte der italienischen Prosadichtung wurde ihm kaum Beachtung geschenkt. Auch zu Lebzeiten seines Autors, der es zwanzig Jahre lang überarbeitete, wie es ihm sein an Horaz geschultes literarisches Gewissen diktierte, las man selten Relevantes über die Geschichte.

Von Gasparo Patriarchi wurde sie unter die „romanzi“ gezählt.¹¹³ Er lobt die Modernität des „romanzo“ bzw. des „romanzetto“, wie er den *Kongress* nennt, sagt aber, es gebe keinen Unterschied zwischen „epopeja“ (Epos) und „romanzo“ (Roman), er erkennt an, daß Algarotti „nicht weniger die Wissenschaft als die Kunst, Romane zu schreiben“ beherrsche, zeigt aber, daß die Ambiguität des *Kongress* ihm Unbehagen bereitet, und weiß am Ende nicht, ob man „eine so anmutige und einfallsreiche Erfindung“ überhaupt „romanzo“ nennen kann.¹¹⁴

Dieses Urteil zeigt trotz oder gerade wegen seines ahnungsvollen Schwankens, daß in diesem Buch in der Tat eine neue, originelle Form von Prosa vorliegt, wie sie z.B. in Deutschland erst entstand, als Algarotti schon nicht mehr „up to date“ war, wenn er überhaupt je als ein besonderer Fall wahrgenommen worden ist¹¹⁵. Es ist kaum anzunehmen, daß die Ironie, die in verschiedener Ausformung den Text durchwebt, unmittelbar Anregung für die Konzeption und Propagierung der „romantischen Ironie“ war, die von Friedrich Schlegel theoretisch formuliert und z. B. von E.T.A. Hoffmann virtuos in dichterische Praxis umgesetzt wurde, aber das bloße Vorhanden-

113 1759 hatte G. Patriarchi P. D. Huets Buch *Traité de l'origine des romans* (1670) ins Italienische übersetzt. Der hauptsächlichste Grund für Huets Apologie des Romans, war, daß der Roman als freie Prosadichtung im 17. Jh. als literarisch, ästhetisch und moralisch wertlos galt; das versifizierte Epos war noch im Deutschland der Goethezeit die höherstehende Gattung. Doch schon im 17., noch mehr im 18. Jh. wurde dies Verdikt in der Praxis obsolet. Der Roman eroberte die Gunst des Publikums trotz aller Håme, der er ausgesetzt war. Das Epos behielt zwar sein Prestige - sogar noch im 20. Jh., s. Eliot, Th. Mann, G. Hauptmann, Valéry u. a. - konnte aber auch in den Bildungsschichten den alten Status nicht mehr halten. zitiert nach Francesco Algarotti: *Il Congresso di Citera*, a cura di Daniela Mangione, Bologna (Millennium) 2003: *Introduzione*, S. XI, Brief von Patriarchi an Algarotti vom 15. Okt. 1759. M. macht darauf aufmerksam, daß Kürze und Konzision zum Ideal der Lit. gehörten, das A. auch in den übrigen Genres wie Epistel, Aphorismus, Essay und Brief anstrebte. Die Reimkunst wurde von A. (s. A. s. *Versuch über den Reim*) abgelehnt, damit wurde aber die Prosa aufgewertet; sie zu schreiben erfordert nun ein ebenso hohes Maß an Mühe und Kunstfertigkeit wie die Poesie. 114 ebd. Anm. 9.

115 s. Dietrich Scholler: *Die Rezeption der romanischen Literaturen in der Neuen Bibliothek und im Journal Etranger, dargestellt am Beispiel Algarotti*, in: A. Klingenberg/K. und M. Middell/L. Stockinger (Hgg.): *Sächsische Aufklärung*, Leipzig 2001. Die Aufnahme A.s war zwar freundlich, aber völlig von den Vorstellungen maßvoller Aufklärung her bestimmt; das Moderne an A.s Schriftstellerei konnte man naturgemäß nicht erkennen.

sein der Erzählung Algarottis beweist zusammen mit anderen Beispielen „experimenteller“¹¹⁶ oder satirisch-ironischer Prosa der Epoche (Swift, Pope, Sterne, Fielding, Voltaire, Diderot u. a., ganz abgesehen von Cervantes als Vorgänger), daß die Fundamente der modernen Literatur durch die Aufklärung gelegt wurden, die das Nachdenken über das Wesen, die Voraussetzungen und die Formen des Denkens und Dichtens sowie aller anderen Kulturtätigkeiten begonnen bzw. intensiviert hatte. In der romanischen Erzählkunst bedeutet Ironie die skeptische, bewusste Selbstbeobachtung und -kontrolle des Dichtenden beim Dichten¹¹⁷, das einen unbewusst verlaufenden Prozess darstellt. Der Autor sieht sich sozusagen beim Schreiben zu und berücksichtigt den Anteil des Subjekts an dem, was er für die Nachahmung der Natur hält, bzw. des Wahren und Objektiven, denn auch seine subjektive dichterische Phantasie ist ein Teil dieser Wirklichkeit.

Das ist die auf das Subjekt des Poeten und seine Selbstreflexion bezogene Ironieauffassung, ihr Weg geht nach innen; die Ironie der romanischen und angelsächsischen Dichter der Aufklärung wendet sich dagegen nach außen, sie ist ein Mittel der Satire, die hauptsächlich die Defizienzen innerhalb der Gesellschaft wahrnimmt und den Verfall oder Wandel von Moral und Sitten tadelt. Allerdings gehört dazu auch die Selbstironie, da sich der Dichter von der Kritik nicht ausnimmt: er unterzieht sich einer Selbstprüfung und stellt fest, daß er nicht besser ist als diejenigen, die er aufs Korn nimmt.

Diese Selbstkontrolle muss aber auch den Stil und die Form prägen. Algarottis langjähriger Briefpartner Metastasio wollte seinen Freund davon abhalten, weiter an dem Text zu feilen: „Ich rate Ihnen, an ein so sauber ausgearbeitetes Werk nicht mehr die Feile anzusetzen, weil am Ende das Gute verloren geht, wenn man das Bessere sucht; das Übermaß des Fleißes bringt die gleichen Nachteile hervor wie die Achtlosigkeit.“¹¹⁸ Daß eine solche poetisch-stilistische Arbeit an einem Prosa-Text ein weiteres Merkmal der Modernität Algarottis war, ist der italienischen Kritik, die ihn im 19. Jahrhundert, herablassend „contino“ (Gräfchen) oder „l’Algarotino“ nannte, verschlossen geblieben. Wie in vielem anderen antizipierte Algarotti auch hier Tendenzen der Moderne, die z. T. erst ein Jahrhundert

116 s. Jürgen von Stackelberg: „Wir müssen unseren Garten bebauen“- *Candide als Experimentaloman und andere Voltaire-Studien*. Berlin 2010.

117 Diese Selbstreflexion entspricht dem Denken des Denkens bei Descartes, das aber erst in seiner Aufnahme durch die dt. idealistischen Philosophen die besondere Virulenz entwickelte, die den Verlauf der universalen Philosophie-, Kultur- und politischen Geschichte entscheidend beeinflusste.

118 zitiert nach Daniela Mangione a.a.O. Anmerkung 4. Der Brief ist datiert: Wien, 1. Dez. 1746. (Übersetzt von HS).

später, etwa in Romantik, Symbolismus und im L'art pour l'art, ihre Blüte erlebten.

Algarotti hatte das Büchlein zunächst anonym herausgegeben, um die Akzeptanz zu testen. Als sich Erfolg abzeichnete, bekannte er sich zu seiner Autorschaft. Die Kritik war wohlwollend, und man war wieder einmal erstaunt über den „dotto Algarotti“, der den *Newtonianismo per le dame* geschrieben hatte.

Daß Giuseppe Baretti als Vertreter einer aggressiveren Aufklärung mit der verhaltenen Satire und ausgleichenden (Selbst-)Ironie Algarottis nichts anfangen konnte, ist verständlich. Baretti nannte den *Kongreß* ein „albernes Werkchen.“¹¹⁹

Die Kritik des neunzehnten Jahrhunderts zeigte im allgemeinen wenig Verständnis für Algarottis Formensprache, sie rügte den mangelnden Ernst, der jedoch zeittypisch gewesen sei, und vermisste wissenschaftliche Solidität, Gründlichkeit und Tiefe auch in seinen Essays.¹²⁰

Daher war eine Neuinterpretation des vielgestaltigen Werks von Algarotti notwendig. Sie begann in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und in diesem Zusammenhang ist auch *Il congresso di Citera* neu bewertet worden. Den Anfang machte Armando Marchi im Nachwort seiner 1985 in Neapel erschienenen Neuausgabe.

Indem er das Buch Algarottis zusammen mit Montesquieus *Le temple de Gnide* edierte, traf er eine Vorentscheidung zugunsten inhaltlicher und thematischer Komponenten. Nach seiner Ansicht handelt es sich bei beiden Titeln um austauschbare Ortsnamen: „Cythera und Gnidus entsprechen in der Literatur einer Gesellschaft, in der offensichtlich die träge und sinnliche Frauengestalt der *fêtes galantes* von Watteau regiert.“¹²¹ Es seien paradiesische bzw. utopische Orte einer fiktiven Gynaikokratie, die mit klassischen Reminiscenzen angefüllt wurden. Die beiden Erzählungen dienen dem Herausgeber als zwei Beispiele dafür, daß die Liebe im Rokoko nicht mehr als metaphysische Erfahrung betrachtet wurde, sondern als „educazione dei sensi“,¹²² Erziehung der Sinne.

119 ebd., Anm. 9.

120 So kritisierten Foscolo, Tommaseo und DeSanctis Algarottis Schriften; allein Leopardi, der selbst ein bedeutender Aphoristiker war, würdigte Algarottis Beiträge zur Gattung.

121 s. A. Marchi: *Introduzione*, S. 5 (Übersetzung von HS)- Friedrich der Große besaß die dritte Fassung der „Pélérinage à l'île de Cythère“ von 1717/18. Es hängt heute wie einst im Schloss Charlottenburg und regte Algarotti wahrscheinlich zur Abfassung seines „romanzetto“ an. - Die Brüder Edmond und Jules Goncourt bieten sowohl in *L'art du XVIIIème siècle* als auch in: *La femme au XVIIIème siècle* (Chapitre.: *L'amour*) eine unübertreffliche Beschreibung sowohl der Kunst Watteaus als auch des Kultes der Weiblichkeit und der Liebe (volupté) in diesem Zeitalter.

122 Marchi a.a.O., S. 6.

Den auf das Öffentliche und Allgemeine bezogenen Repräsentationsformen des Barockabsolutismus sei im Rokoko eine „Miniaturisierung“ und der Rückzug in die Privatheit gefolgt, die Vorliebe für *petites maisons* und *boudoirs*, in denen kleine Kunstgegenstände dominierten; man setzte auf Intimität statt auf große Räume, man schätzte unmittelbare Gefühle und Empfindungen. Die Rokokogesellschaft wurde Sklavin der Sinne und einer narzißtischen Psychologie.

In ihr herrschte das Prinzip der Metonymie¹²³, „der Ersatz der Realität durch ihre Fetische“¹²⁴. Die höfische Gesellschaft gründete auf dem verschwenderischen Konsum¹²⁵, der wie der Potlatch¹²⁶ sich selbst zum Ziel hat. Das Prestige, das Ansehen, der Ruf am Hof oder in der high society war alles. Jede Handlung, jedes Objekt, jedes Gut war Fetisch des Prestiges. „Die Galanterie zum Beispiel steht zur Sexualität in einem metonymischen Verhältnis: sie ist eine ihrer Fetische.“¹²⁷ Darin spiegle sich die Verbreitung des Empirismus und die Herausarbeitung des Sensualismus. „Mit dem Vertrauensverlust für das Transzendente, der mit dem Skeptizismus von Bayle und Fontenelle begonnen hatte, ist das Paradies nicht das ‚Anderswo‘, es ist die Gegenwart.“¹²⁸ Die Frau wurde durchs Ausziehen ihrer Kleidern verdinglicht, der Mann dagegen durch das Anziehen: „Kleider machen Leute!“ Im Theater eines illusionären Hedonismus wurden Mann und Frau zu künstlichen Illustrationen der Archetypen von Jugend und Schönheit.¹²⁹

„Während bei diesem weltlichen Fest der Mann auf die passive Rolle des Adonis reduziert erscheint, befreit sich die Frau von der männlichen Herrschaft. Hauptsächliche Quelle der Inspiration für diesen Hedonismus ist die Natur: und die Frau, Fetisch dieser Natur, wird zu einer wahren Obsession.“¹³⁰

123 Während die Beziehung zwischen dem wörtlich Gesagten und dem übertragen Gemeinten bei der Metapher auf einer Beziehung der sachlichen Ähnlichkeit beruht (*Heulen des Windes*), und während sie bei der Synekdoche eine Beziehung zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen ist (*sein Brot verdienen*), besteht sie bei der Metonymie in einer Beziehung der Kontiguität, das heißt der Nachbarschaft oder realen sachlichen Zusammengehörigkeit ('proximitas'). Häufige Arten der Metonymie sind: Ursache steht für Wirkung, z. B. der Erzeuger für Erzeugnis, der Name des Autors für sein Werk (*Schiller lesen*.) u.a. (zitiert aus Internet: Wikipedia: Artikel Metonymie)

124 Marchi a.a.O. S. 7.

125 s. zu diesem Zusammenhang: Werner Sombart: *Liebe, Luxus und Kapitalismus – Über die Entstehung der modernen Welt aus dem Geist der Verschwendung*. Berlin 1996, 3.A. (zuerst erschienen 1912).

126 s. Marcel Mauss: *Essai sur le don*, in: *Révue de l'année sociologique* 1923/24, Potlatch war bei den ostamerikanischen Indianerstämmen ein Wettstreit des sich ständig überbietenden gegenseitigen Beschenkens.

127 Marchi a.a.O. S. 7.

128 ebd.

129 s. P. Brady: *Rococò Style versus Enlightenment Novel*. Genève 1984, S. 131 und 203. (zitiert nach Marchi a.a.O. S. 8)

130 ebd. S. 8.

Frau und Gefühl sind die beiden Kategorien, die den meisten Ertrag für die Analyse versprechen. Die platonisch-metaphysische Liebe (Tugend, Hingabe usw.) weicht einem voyeuristischen Hedonismus. Die neue Liebe ist spielerisch, sie erkennt im Hindernis der Scham, das sie von der direkten Befriedigung der Sinne trennt, eine eigene Quelle des Vergnügens. Die Scham hat nun die Aufgabe, die Begierde zu stimulieren.

Die Galanterie als Kodex des Liebesverhaltens dient dazu, die Liebe weniger gefährlich zu machen. Ninon de Lenclos schreibt, die Liebe sei keine ernste Angelegenheit, „sie verlangt, leicht und vor allem mit Fröhlichkeit behandelt zu werden.“¹³¹ Was die Liebe schrecklich mache, sei vor allem die Idee ihrer Erhabenheit, die metaphysische Würde, die ihr verliehen werde.

Galanterie ist nach dem entsprechenden Artikel in der *Encyclopédie* eine Beschäftigung, den Frauen auf feine und delikate Weise Dinge zu sagen, die ihnen gefallen und die ihnen eine gute Meinung über sich selbst und uns einflößen.

Die Galanterie ist eine vergnügliche Lüge, ist Kaprize und Eitelkeit, sie entfernt sich von der Liebesmetaphysik und von der sexuellen Passion. „Genau genommen, ist die Galanterie die Zurückweisung des Sexus als Problem.“¹³²

Das 17. Jahrhundert war fundamental misogyn; da die Liebe der Ratio zuwiderlief, war sie ständig Ursache für Unzuträglichkeiten und Leiden. Doch die Galanterie eroberte sie zurück und entdämonisierte sie, indem sie sie zu einem Gesellschaftsspiel machte. Damit wurde trotz allem der Instinkt befreit. Die Liebe unter der Maske der Galanterie vertiert jedoch nicht, sondern nobilitiert. Ihre Voraussetzung ist eine Lebenskunst, die Herz und Kopf versöhnt.

Am Ende des 17. Jahrhunderts gehen Liebes-Mythos und Melancholie zusammen mit den großen Gefühlen unter, bis sich schließlich am Ende des 18. volupté und débauche nicht mehr unterscheiden lassen (in P.-A.-F. Choderlos de Laclos: *Les liaisons dangereuses*. 1782). Erledigt sind die „Jansenisten der Liebe“ (Ninon de Lenclos), man kehrt zur klassischen Zeit von Ovid und Lukrez zurück.

Sogar Italien tauscht den platonischen gegen den sinnlichen Hedonismus aus. Nach Carducci war Europa in Gefahr, unter Rosen des anakreon-

131 *Lettres de Ninon de Lenclos au Marquis de Sévigné*, Paris s. d., S. 204. (zitiert nach Marchi a.a.O. S. 9)

132 ebd. S. 9.

tischen Idylls zu ersticken. Überall, besonders in Italien wimmelte es von Anweisungen zur „Liebeskunst“.

Hier wurden einige Passagen des brillanten Essays von Marchi wiedergegeben, weil sie das Geschlechterverhältnis im Rahmen der absolutistischen Hofkultur gut kennzeichnen. Man weiß allerdings nicht, was die beiden wiederabgedruckten Texte miteinander verbindet, noch in welchem Verhältnis sie zum Thema Galanterie stehen. Genau genommen ist es als Nebenaspekt allein bei Algarotti zu finden („Cicisbeismo“). Marchi unterläßt zu zitieren, was Algarotti selber dazu sagt:

„In einem Gedanken möglichst weit voneinander entfernte Gegenstände zu verbinden, den Ausdruck mit anmutigen Antithesen zu beleben und in allem und jedem das Wunderbare hervorzuheben, darin besteht, wenn ich nicht irre, die Haupteigenschaft des Esprits der Franzosen. Vom gleichen Schlag ist der Geist Ovids, derart, daß es scheint, er sei von allen antiken Poeten derjenige, dem die Luft der Tuilerien oder von Versailles am meisten behagt hätte. Um so mehr, als über die oben genannten Eigenschaften hinaus im Stil Ovids eine Höflichkeit und eine Galanterie herrscht, die zur Zeit des Augustus paßte und die man der Zeit Ludwigs XIV. nicht absprechen würde. Höflichkeit und Galanterie sind zwei schöne Masken der Freundschaft und der Liebe, welche die Menschen besonders dann zu tragen gezwungen sind, wenn in einem Staat die Freiheit erloschen ist und wenn man sein Gesicht nicht offen zeigen kann, weil die Macht einem einzigen und seinen Favoriten gehört und weil die Frauen, wie es in Monarchien geschieht, häufig an Regierungsdingen Anteil haben.“¹³³

Die Analyse des Phänomens Galanterie durch Algarotti ist politischer und „progressiver“ als die von Marchi. Sie zeigt, daß der Autor trotz der „Fürstendienerei“, die ihm im 19. Jahrhundert von den italienischen Patrioten zum Vorwurf gemacht wurde, sehr wohl in der Lage war, die negativen Folgen einzuschätzen, die die absolutistische Herrschaft für den Bürger und die Formen der Kultur hat.

Andererseits ist auch Marchis Zusammenstellung der beiden Erzählungen fragwürdig; sie weisen nur eine oberflächliche motivische Ähnlichkeit auf und haben von der Form her nichts miteinander zu tun: *Der Tempel von Gnidos* ist viel eher ein Imitat als die Erzählung von Algarotti. Montes-

133 F. Algarotti: *Pensieri diversi* (Vermischte Gedanken), Aph. 278. (Übers. v. HS).

quieus Geschichte ist als Idealtypus eines griechischen Liebesromans konzipiert und weist ein hohes Maß an Abstraktion auf, was sie dazu geeignet machte, als Vorlage zu Versehen zu dienen.

Deswegen erübrigt sich auch ein Urteil darüber, ob Da Pozzo und Arato zu Recht bemängelt haben, daß Marchi Algarottis „schwächlicher Imitation“ des *Temple de Gnide* von Montesquieu die Würde erwiesen hat, zusammen mit dem „Original“ neu gedruckt zu werden.¹³⁴ *Le Temple von Gnide* ist eine eindimensional erzählte lyrisierende Liebesgeschichte, in der die obligate Trennung der Liebenden nicht wie im griechischen Liebesroman durch Seeräuber oder andere Gewalten, sondern durch den Dämon der Eifersucht geschieht. Es ist ein Destillat, das allerdings vom gleichen Geist der Konzentration und Genauigkeit beherrscht wird, den auch Algarotti kultiviert.¹³⁵

Das gleiche Motiv: der Tempel (von Venus bzw. von Amor) hat in den beiden Büchern keineswegs die gleiche Bedeutung.

Algarottis Geschichte ist auch völlig anders konzipiert: Während Montesquieu eine historische Erzählung in Zeit und Raum der Antike schreibt, führt Algarotti sofort zwei Zeitebenen und Wirklichkeitserfahrungen zusammen; nämlich einst (Vorzeit, Mythologie) und jetzt (18. Jahrhundert, Vernunft, Realismus), wobei in Vorwegnahme einer Form der Phantastik beide als gleichzeitig und gleichwertig existierend vorgestellt werden.

Natürlich war es sowohl in der Malerei wie in der Dichtung seit der Renaissance üblich, mythologische Figuren des Altertums in die Darstellung zeitgenössischer Sujets einzubeziehen, aber mit der wachsenden Bedeutung der Regeln des „gesunden Menschenverstands“ im Zeitalter der Aufklärung wurden solche Mischprodukte getadelt. In Algarottis Versuchen über die Malerei und die Oper wurden solche Unwahrscheinlichkeiten kritisiert, ähnlich wie es Boileau und Gottsched taten.

Im Vorwort zur ersten „phantastischen“ Dichtung, dem Roman *The Castle of Otranto* (London 1764) schreibt sein Autor Horace Walpole von sich selbst:

„Sein Versuch ging dahin, beiderlei Romangattungen zu vereinigen, die alte und die neue. In jener war alles Einbildung und Unwahrscheinlichkeit, in dieser soll nichts nachgeahmt werden als die Natur, und das geschieht zuweilen mit Glück. Es fehlt ihr nicht an Erfindung, aber durch strenge

134 s. dazu Anm. 42 (S. XXI) bei Mangione a.a.O. – Bei ihrer Neubewertung A.s tadelt Mangione die Tendenz der früheren ital. Literaturkritik, alte Vorurteile weiter zu tradieren und unbegründete Geschmacksurteile zu fällen. (s. Mangione a.a.O. Anm. 9, S. XII).

135 ebd. S. XXII.S. dazu auch den in der Ausgabe von Marchi wiederabgedruckten Brief A.s an Zanotti. a.a.O. S. 70-72

Anhänglichkeit an das gewöhnliche Leben versiegen die großen Quellen der Phantasie.“

Algarotti beklagt sich in einem Brief an seinen Lehrer F. M. Zanotti: „Was kostet einen nicht ein Werk, das völlig der Phantasie entspringt [...]“¹³⁶ und „In diesem Karneval habe ich meinen *Congresso* wieder aufgenommen, und habe mehr denn je erfahren können, wie unzutraglich es ist, ein Werk durchzuführen, das einzig und allein aus der Phantasie hervorgegangen ist. Es ist gewiß eine andere Sache, ein Werk zu schreiben, wo die fruchtbaren Prinzipien und Hinweise der Wissenschaft dem Schriftsteller den Weg bahnen oder wo die geschehenen, beobachteten und verstandenen Dinge ihm das Material liefern.“¹³⁷

Es scheint also, daß Vernunft und Phantasie bei dem italienischen Autor in einem asymmetrischen Verhältnis zueinander stehen. Die Vernunft erscheint „leichter“ zu regieren zu sein als die Einbildungskraft. Während bei Walpole durch das Gleichgewicht von Vernunft und (mythischer) Phantasie das Paradox des Phantastischen entsteht, scheint sich bei Algarotti erneut die Vernunftkunst des Allegorischen zu etablieren. Dies ist aber nicht das letzte Wort, es fällt erst im *Urteil Amors über den Kongreß von Cythera*, in dem der vermeintliche Widerspruch zwischen der „Wahrheit der Geschichte“ und der poetischen Fiktion angesprochen wird.

Algarottis Roman ist ein interessantes Zwischenglied zwischen der allegorischen und der phantastischen Literatur. Um wirklich „phantastisch“ zu sein, fehlt darin die Verwunderung über die gleichzeitige Herrschaft zweier sich gegenseitig ausschließender Vorstellungen von der Welt: das Hauptkennzeichen der phantastischen Literatur, welches bei Walpole zu ersten Mal auftritt und im sogenannten Kunstmärchen der deutschen Romantik weiter ausgearbeitet wird.¹³⁸ Niemand, weder der Erzähler, noch der „Historiker“, noch die Zeugen (die drei Damen) noch andere Außenstehende, z.B. die Presse, wundert sich darüber, daß es immer noch Gott Amor gibt, daß er wie einst auf Cythera residiert und per Schiff erreichbar ist. In dem Text steht ein Wesen der Phantasie (der Mythologie, der Sage, der Legende, des Traums, des Rauschs d.h. des Irrealen) zusammen mit seiner erfundenen Umgebung mit der „echten“ Wirklichkeit auf der gleichen

136 ebd, Mangione Anm. 36, S. XVIII (Übersetzg. von HS).

137 ebd.

138 s. Hans Schumacher: *Narziss an der Quelle – Das romantische Kunstmärchen*. Wiesb. 1976 und ders.: *Bemerkungen zu Initiationsstrukturen in Märchen und phantastischer Erzählung* in: Hans Schumacher (Hg.): *Phantasie und Phantastik*. (Berliner Beiträge zur neueren dt. Literaturgeschichte Bd. 16, hg. Hans Schumacher) Fkf/M., Bern, NY, Paris 1991.

Stufe. Statt Erstaunen, Befremdung, Schauer und Angst erleben wir im *Kongreß von Cythera* jedoch Ironie, Parodie, Satire und heitere Groteske. Das ist in der abendländischen Literatur nichts Neues. Bereits die griechische Mythologie selbst entdeckte Komik bei den Göttern des Olymp, was nicht verwunderlich war, da die Götter von den gleichen Trieben und Passionen wie die Menschen beherrscht waren.¹³⁹ Homerisches Gelächter erteten Aphrodite und Ares, die von Hephaistos im Netz gefangen wurden. Parodie des heroischen Gedichts war schon der *Froschmäusekrieg* von Pseudo-Homer. Shakespeares *Sommernachtstraum* bringt Feen und Elfen auf die Bühne sowie die Parodie von *Pyramus und Thisbe*. Das besonders in England beliebte Mock-Heroic-Epos z.B. Alexander Popes *Lockenraub* vermischt reale und mythische Wesen.

Von daher würde man denken, der Widerspruch von Phantasie, Fiktion, Erfindung, Mythologie und Vernunft, Realismus, *imitatio naturae* sei in Algarottis „Roman“ bedeutungslos. Die Unwahrscheinlichkeiten im *Kongreß* lassen den Erzähler offensichtlich kalt. So ist vor allem die Idee absurd, daß ein allmächtiger Gott wie Amor („Amor vincit omnia“) einen „Kongreß“ zusammenruft. Desgleichen ist die Vorstellung, daß ein mythischer Ort, an dem gegen alle geschichtliche Tradition des christlichen Abendlandes noch ein heidnischer Gott unbehelligt residieren soll, eigentlich grotesk¹⁴⁰; sieht man das Ganze aber im poetischen Licht und dem Zauber der Stimmung des Gemäldes von Watteau, dann erscheint eine Wirklichkeit eigener Art, für die die Frage nach Wahrscheinlichkeit bzw. Unwahrscheinlichkeit, Allegorie oder nicht sinnlos wirkt.

Die Liebe, so könnte man sagen, erschaut in ihrer erregten Phantasie ein Paradies der Sinne: Cythera hat den gleichen geistesgeschichtlichen Ort inne wie das von Wilhelm Heinse in *Ardinghello* (1787) beschriebene Idyll der „seligen Inseln“ oder Rom in den *Römischen Elegien* (entstanden 1788 – 90) von Goethe. Dieser wurde ebenso wie Algarotti durch die Liebesdichtung des augusteischen Zeitalters angeregt: Tibull, Ovid, Propertius u.a. Während dies sinnliche Paradies bei Goethe mit der aktuellen Realität und dem Persönlichen vereint ist, wird es bei Algarotti noch mit den traditio-

139 Es ist bezeichnend, daß im Christentum keinerlei Elemente des Komischen zu finden sind. Alles ist heilig, ernst, schwer, tief, bedeutsam. Das Lachen wird nicht durch komische und lächerliche Figuren ausgelöst wie beim Zug des Dionysos, sondern entspringt der Begeisterung der Erlösten. Algarotti hat im *Versuch über die Malerei* festgestellt, daß es in der griechischen Antike keinen besonders markierten Abstand zwischen Menschen und Göttern gab, Götter wie Zeus hatten auch menschliche Frauen, die wiederum Halbgöttern das Leben gaben, welche zum Olymp aufsteigen konnten. Juden, Christen und Moslems dagegen verehren einen einzigen Schöpfergott, der transzendent, unsichtbar und unerkennbar und dem Menschen nur dank seiner Gnade zugänglich ist. Das macht einen humoristischen Zugang zum Göttlichen unmöglich.

140 Der belgische Regisseur Harry Kümel (Buch: Jean Ray) hat in seinem Film *Malepartus* (1972) die antiken Götter in ein altes Haus in Brügge verbannt.

nellen Bildern der Mythologie und des locus amoenus vorgestellt. Doch in ihrem Kern ist das Gleiche gemeint: es bedeutet eine Abkehr von der leibfeindlichen Vorstellung der christlichen Minne.¹⁴¹ Die Vertreterin Italiens, mit dem bezeichnenden Namen Beatrice¹⁴² verteidigt die platonisch-christliche Liebesmetaphysik von Dante, Petrarca, Bembo, die angesichts der neuen skeptischen und epikureischen Philosophie der Aufklärung hoffnungslos veraltet wirkt und nur noch Spott hervorruft.

Schon bei der Vorbereitung des Kongresses werden die drei später eingehend vorgestellten Liebesauffassungen bezogen auf das Verhältnis von Geist und Leib genannt: „Die eine mache die Herzensgefühle gewissermaßen zum reinen Gegenstand des Geistes, die andere wolle sie den Kapriolen der Gepflogenheiten angleichen, und noch andere zeigten, daß sie die tierischen Instinkte mit den feinen Regungen der Wollust verwechselten.“

Algarottis Satire trifft nicht den Gott der Liebe, der als Naturkraft so verehrungswürdig bleibt, wie er immer war, sondern die unterschiedlichen Liebesauffassungen, die sich bei den Völkern von Europa, die, wie Amor sagt, einst die gleiche Liebesreligion besaßen, ausgebildet hätten. Ursache für das Durcheinander und die Querelen über die wahre Liebe seien die Machenschaften der „geschwätzig und überweisen Vernunft“.¹⁴³

Es ist also ein Stück Rousseauismus¹⁴⁴ zu finden, die Bejahung der Gefühle, der Triebe und Leidenschaften und der mit ihnen verbundenen Phantasien, die für die Verbindung von Mythos, Traum und Rausch sprechen. Algarotti geht jedoch noch nicht so weit wie der deutsche Sturm und Drang, der den Rauschgott Dionysos wieder entdeckt und ihn Nietzsche vorbereitend gegen Christus ausspielt, immerhin aber gehören auch zu seinem Paradies Wein, Gelächter, Nymphen und Silene, Algarotti weiß, daß Naturmächte wie Leidenschaft und Begeisterung auch die Kunst und ihre Formen bestimmen.¹⁴⁵

Doch das Werk zählt nicht zu den erotischen Rokokoromanen wie die von Crébillon d. J., Louvet de Couvray, Diderot, Nerciat, Mirabeau u.a.¹⁴⁶, sondern es steht in der Tradition der Sittenkritik bzw. der Moralistik. Der *Kon-*

141 Algarotti ist ähnlich wie Goethe kein bekennender Christ mehr, das zeigt z. B. sein antikisierendes Grabmal im Camposanto von Pisa, das seine Form griechischen Vorbildern verdankt.

142 Beatrice ist die platonische Geliebte in Dantes *Vita nova* und seine Begleiterin in den Himmel in der *Göttlichen Komödie*.

143

144 Rousseau taucht auch in der Lektüre A.s auf.

145 s. F. Algarotti: *Pensieri diversi (Vermischte Gedanken)* Aph. 304.

146 s. Dr. Paul Englisch: *Geschichte der erotischen Literatur*. Stuttg. 1927 S. 179 ff.

greß ist also in der Hauptsache keine Erzählung von menschlichen Schicksalen und erotischen Abenteuern, sondern ein Reflexionsroman, ein erzählter Essay, der intellektuelle Gegenstände diskutiert, den Menschen „belehrt“ und dabei im horazischen Sinn trotzdem Vergnügen bereiten soll. Sein Thema ist das Verhältnis von Geist und Körper, Vernunft und Naturtrieb, Mann und Frau, Eros und Sexus und die Frage, warum die Liebe bei den verschiedenen europäischen Völkern (England, Frankreich, Italien sind nur herausgehobene Beispiele) verschieden aufgefasst, gelebt und erlebt wird.

Auf einer von der mythologischen Phantasie garnierten Bühne werden menschliche Verhaltensweisen und Umgangsformen, d.h. im Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts „moralisch“ genannte Dinge in „witzigen“ Formulierungen behandelt.¹⁴⁷ Dabei spielt die im 18. Jahrhundert beliebte Frage nach dem Nationalcharakter eine besondere Rolle. Algarotti hat darüber einen Essay geschrieben: *Versuch über die Frage, ob die unterschiedlichen Eigenschaften der Völker vom Einfluß des Klimas oder von der Kraft der Gesetzgebung herrühren*.

Darin zeigt er, ähnlich wie im *Kongreß*, daß ein Volkscharakter unveränderlich ist, daß „moralische“ Gegenstände wie Sprache, Literatur, Politik, Wirtschaft, Handel, Militär mit den natürlichen Grundlagen wie Klima, Boden, Ernährung eine Einheit bilden. Daher auch die Anspielungen auf das englische Wetter, die italienische Landschaft, Kochkunst, Spiele usw.¹⁴⁸ In den parodistisch formulierten, aber aufschlussreichen Reden der drei Protagonistinnen kommt also auch Ökonomisches, Soziologisches und Politisches zur Sprache, vor allem in der Rede von Mylady Gravely. Die Modernität Algarottis gegenüber früheren Liebestraktaten besteht eben darin, daß er den Zusammenhang biologischer, ökonomischer, sozialer, historischer, psychologischer u.a. Daten im Auge hat, und daß er trotz allem philosophisch, d.h. grundsätzlich denkt und ebenso schreibt. Doch er ist kein systematischer Denker, er hat als Skeptiker wie Voltaire eine gesunde Abneigung gegen Metaphysik und dicke Bücher. Alles, was wichtig ist, läßt sich auch kurz sagen, das ist sein Grundsatz, den er auch im *Kongreß* verfolgt.

Algarotti bleibt auch in der erzählenden Dichtung ebenso wie in seiner Lyrik wie Voltaire ein „philosophe“ im Sinne der Aufklärung. Man kann

147 s. dazu Paul Böckmann: *Formgeschichte der deutschen Dichtung* Bd. 1, Hbg. 1949: Kap.: *Das Formprinzip des Witzes in der Frühzeit der dt. Aufklärung*.

148 A. berücksichtigt nur die Liebe in den oberen Ständen, vom „gemeinen Volk“, das sie realistischer sieht, ist keine Rede.

sagen, daß die Grundformen seines Denkens und Schreibens der Aphorismus und der Essay sind. Im Aphorismus nun wird ein menschliches Problem so konzentriert vorgebracht, daß es oft die Form des Paradoxons annimmt:

„Wenn die Frau soviel Eifer darauf verwendet sich zu kleiden, so deswegen, weil der Mann sie dann um so lieber entkleidet zu sehen begehrt.“¹⁴⁹

Das ist eine andere Version des Proverbs: Das schönste Kleid ist das, was man ihr am liebsten auszieht. Es zeigt die Paradoxie von Kultur und Natur, von Scham und Trieb, zeigt, daß die Kultur d.h. die Bekleidung eine natürliche, „naturgewollte“ Rolle nämlich als Verführungs- und Werbemittel, genau so wie das bunte Federkleid der Vögel, spielt. Kultur, also etwas vermeintlich Geistiges, wird „entlarvt“ als etwas, das dem biologischen Zweck dient.

Das schöne Kleid, das verbirgt, was begehrt wird, erscheint paradoxerweise als der Köder für den, der die Frau begehrt. In der Kultur, die eine zweite Natur ist, ist die erotische Anziehung nur indirekt wirksam.

Auführlicher, d.h. essayistischer wird das Thema im *Kongreß* behandelt:

„Beklage dich übrigens nicht darüber, daß die Sache nicht genau so gelingt, wie du es wolltest; wenn du merkst, daß sich irgendein Hindernis zwischen die Hand und die Ähre schiebt. Im Gegenteil danke deinem Stern. Wie viele gibt es nicht in Europa, die den Sultan, den despotischen Herrn auch in der Liebe, in den Himmel heben? Vor ihm steht die Blüte der schönen Frauen des Orients, die heimlich sein strenges Gesicht mustern, ob er sich doch lächelnd einer von ihnen zuwende. Schweigend wie die Nacht und beim kleinsten Zeichen schnell wie das Licht. Glückliche nennen sie ihn, als einen, der nichts zu beneiden hat, als jenen Gott, der sie sah, beehrte, als er sie gesehen hatte, und ihr Herr wurde, als er sie begehrt hatte. Tatsächlich ist er aber unglücklich, da kein Hindernis seine Begierden schärft. Er hat nie die süße Bitternis der Venus geschmeckt, er weiß nicht, was das wahre Vergnügen ist, das nach und nach durch tausend Anstrengungen vorbereitet wird, die den Kampf und die Schmerzen um so schmackhafter machen.“

Diese Bemerkung könnte aber ebenso gut als längerer Aphorismus gelten. Kurz gefaßt könnte sie für den Sultan so lauten, wie sie Goethes Faust formuliert: „So taumle ich von Begierde zu Genuß, und im Genuß ver-

149 F. Algarotti: *Pensieri diversi* (Vermischte Gedanken), a.a.O. Aph. 138.

schmacht' ich nach Begierde“ (in der Szene „Wald und Höhle“). Das Paradox besteht darin, daß die Begierde durch ein Hindernis (z.B. Kleid bzw. gespielt oder echtes Schamgefühl) hervorgebracht wird bzw. geschärft werden kann. Der direkte Genuß verschafft keine wahre Befriedigung, er führt ebenso wie andere sinnliche Vergnügen (Essen, Trinken, Spiel usw.) zu Überdruß, Ekel, Abstumpfung und Langeweile.

Algarotti widmet sich in der Rede von Mme. de Jasy auch dem anderen Paradox, daß die Liebe durch zu vieles Reden über sie verloren geht. Man kann auch die Gefühle zu Tode analysieren.

Die Delikatesse, mit der sich die Liebenden von einst begegneten, die Tiraden der Liebesergüsse, die Eifersüchteleien, der beständige Krieg zwischen Vernunft und Gefühl „bestanden nur in einem übertriebenen Ehrgefühl“.

„Elende, die die Gegenwart verlieren, indem sie die Wirklichkeit scheuen, und beim Denken die Tage einbüßen, die ihnen gegeben wurden, sich zu vergnügen.“

Vernunft und Ehrgefühl, die an sich große soziale Werte darstellen, können zusammen mit dem Mord an Liebes- und Lebenslust, wie die Tragödie *Phèdre* von Racine beweist, Unglück und Verderben bringen.¹⁵⁰

Alle Reden der Damen, ob sie nun wie die von Madame de Jasy die Liebesauffassung in ihrem Land preisen oder ein vergangenes Ideal wiederzubeleben versuchen wie die von Madonna Beatrice oder die Klagerede von Mylady Gravely über die rohen Sitten der englischen Männer, die nur Politik im Kopf haben, einem obsoletem Römertum huldigen und der anstrengenden Galanterie den Ausflug ins Hurenviertel vorziehen, sind ironisch angelegt und entlarven parodistisch ihre Rednerinnen, selbst wenn der Inhalt der Aussagen nur allzu wahr erscheint.

Algarotti hat auch in seinen Essays die Franzosen für ihren übertriebenen Nationalismus getadelt, der sie dazu führe zu glauben, dass alle guten Dinge allein in ihrem Vaterland gedeihen seien¹⁵¹ Die Französin vertritt diesen Anspruch auch in Liebesdingen, und man kann sagen, dass Europa ihr darin zugestimmt hat: die Liebe komödienhaft leicht zu nehmen, die Partner schnell zu wechseln, die Ehe als eine lästige Konvention anzusehen, galt also schon im 18. Jahrhundert als „typisch französisch“, allerdings fällt Algarotti darüber kein Werturteil, sondern er sieht die Vertreterin

150 Algarotti geht über die selbstverständliche Tatsache hinweg, dass die Verweigerung einer angetragenen Liebe keineswegs immer aus Lustfeindschaft erfolgt: Hindernisse wie die Liebe zu jemand anderem, eine Ehe, schlichte Abneigung gegen eine Person usw. sind viel häufigere Gründe als Prüderie und Frigidität.

151 s. Algarottis Versuche über die frz. Sprache, Descartes und die frz. Akademie in Rom.

Frankreichs wie die beiden anderen von der komischen Seite. Das gespreizte Gehabe von Madonna Beatrice, der ältliche Cicisbeo¹⁵², der sie begleitet, ihre volltönende, mit Zitaten von Petrarca gespickte Rhetorik lassen sie ebenso lächerlich erscheinen wie die hustende, Fächer und Riechfläschlein betätigende Mylady. Daß der Erzähler sie alle so outriert vorstellt, zeigt, dass er kein neues Ideal propagieren will. Ein Skeptiker ist zu solchen Aufschwüngen unfähig, er kann zwar Fehler erkennen, aber er ist nicht dafür zuständig, moralische Lehren zu erteilen. Er übt Kritik ohne Zeigefinger, er lacht, aber er straft nicht. Auch das könnte man als ein modernes Element in der Prosa Algarottis erkennen.

Die ältere Auffassung der Rolle und des Zwecks des Komischen war Sittenverbesserung: „Ridendo corrigo mores.“ Gemessen wurde das Komische im 17. Jahrhundert, dem Jahrhundert Molières, an dem Maßstab der bienséance des honnête homme, des gentleman, in dem bestimmte Züge der Ideale der klassischen und der mittelalterlich christlichen Erziehung noch erhalten waren, hauptsächlich galten für den Mann Tugenden wie Selbstbeherrschung, Ritterlichkeit, Großmut und Großzügigkeit, für die Frau hingebende Liebe, Aufopferung, Zurückhaltung, Keuschheit, Frömmigkeit, Sparsamkeit usw. Dagegen verstießen die Lasterhaften, und solange das Laster noch unschädlich war, galt es als komisch. Diese Komik und ihre moralische Einschätzung war traditionell in Europa bzw. dem Abendland verbreitet und wies kaum Unterschiede auf.

Algarotti, der fünf Länder aus eigener Anschauung kannte: sein eigenes, Frankreich, England, Russland und Deutschland war aber fähig, Sein und Sollen, Leben und Ideologie zu unterscheiden. Die Kritik, d.h. hauptsächlich die satirische Unterscheidung von Wirklichkeit und Ideal führte zu einer neuen „dynamischen“ Auffassung von Moral, es geht nun nicht mehr um Bestrafung und Disziplinierung, sondern um Bewusstwerdung durch Bewusstmachen. Durch die Selbstreflexion vollzieht sich gewissermaßen ein im Grunde unvollendbarer Selbstbildungs- und Erziehungsprozeß.

Diese Selbstreflexion wird zur modernern „Dauerreflexion“ hinüberleiten und damit tritt, zumindest was die Liebesthematik betrifft, ein neues Paradox in diesem an Paradoxen so reichen Kapitel auf: Die christlich-platonische Liebesreflexion der im Grunde leibfeindlichen mittelalterlichen Minne¹⁵³ führte bereits zu einer Art Dauerreflexion über das Verhältnis von

152 Cicisbeo: männlicher Anstandswächter einer vornehmen Dame.

153 s. dazu Denis de Rougemont: *Die Liebe und das Abendland*. Zürich 1987 (zuerst ersch. 1939). Für die Leibfeindlichkeit der Minne-Dichtung, die zuerst an südfranzösischen Höfen gepflegt wurde, macht de R. den Einfluß der Katharer (Albigenser) aus, die über die Bogomilen die Lehre eines christlichen Manichäismus übernahmen. Das könnte den bereits

Geist und Liebe, Instinkt und „wahrer“ Liebe, Eros und Agape, sexueller Liebe, Nächstenliebe und Gottesliebe, man diskutierte endlos darüber, was wichtiger sei, die Vereinigung der Seelen oder der Körper, war das geliebte Wesen nicht Gott in Menschengestalt, war nicht Jesus der eigentliche himmlische Geliebte, dessen Wesen durch den Leib des menschlichen Geliebten hindurchschimmerte usw.?

Über diese exaltierte Liebe, die sich literarisch in „Selbstbekenntnissen“, aber auch in Autobiographien, Tagebüchern und Briefwechseln äußerte, hatte die realistische Liebe des französischen Epikureismus gesiegt, wie Marchi es so richtig dargestellt hat. Ihr Credo war das der Madame de Jasy: Reflexion zerstört die Gefühle, vor allem aber das Lustgefühl, das Vergnügen.

Was nun Algarotti, aber auch die französischen Moralisten seit La Rochefoucauld betreiben, ist eine Art Metareflexion: indem man die negative Rolle der Reflexion in Gefühlsdingen reflektiert, glaubt man fälschlicherweise, das Gefühl wieder zu erlangen.

Das Verfahren führt aber nicht zu einer Wiedervereinigung, sondern zu einer noch strengeren Trennung der Bereiche. Der Zwiespalt nimmt zu, der Intellekt, ins Höchste gesteigert, bleibt für sich, das Gefühl, die Sexualität wird zügellos. Es gibt keine vermittelnde Instanz mehr, in der Natur und Geist, Trieb und Bewusstsein, Instinkt und Person zusammenfließen, denn Gott, der das alles schuf und auch die Regeln lieferte, mit denen man das Problem zu bewältigen hatte, ist nicht mehr völlig existent.¹⁵⁴

Auch Algarotti zählt nicht mehr auf ihn. Er leistet Pflichtbeteuerungen, die der noch immer bestehenden gesellschaftlichen und politischen Macht von Religion und Kirche im 18. Jahrhundert geschuldet sind, aber Gott als ständiges Thema wie bei Newton und selbst bei Voltaire ist nicht mehr präsent, er umgeht es. *Im Versuch über das Heidentum* (sic!) spricht er vom Nutzen der Religion für die psychische Stabilität des Menschen, das ist aber etwas anderes als ein offenes Bekenntnis zum christlichen Glauben.

Was nun sein Thema, die Liebe, betrifft, setzt er auf die humane und realistische Liebeskunst Ovids. Nach den Reden der drei Damen verkündet die Wollust als Sprecherin Amors Thesen aus der *Ars amatoria* als seine „Gesetze“.

vorhandenen sinnfeindlichen Platonismus verstärkt haben.

¹⁵⁴ Man muß allerdings die aphoristische Form, die vor allem in Frankreich vorherrscht, von der systematischen Form der philosophischen Reflexion bei den dt. Idealisten unterscheiden, für die Gott wie für Descartes Ausgangspunkt und Grund alles Denkens ist und der allem Zweifel zum Trotz auch existiert.

Die Liebeskunst erscheint bereits im ersten Satz als eine Kriegskunst und Ovid wird Cäsar gegenübergestellt: „Jeder Liebende kämpft, um das Herz eine schönen Frau zu erobern, und vielleicht kämpft auch manche Frau, um das Herz eines braven Mannes zu gewinnen[...]“ Es geht also Algarotti wie Ovid nicht um Metaphysisches und Mystisches, sondern um ein Können, eine Geschicklichkeit und ein Wissen um psychologische und reale Sachverhalte, die sich dazu eignen, als Taktiken, Kunstgriffe und „Kriegslisten“ der Liebe eingesetzt zu werden. Daß solche Techniken auch gewissenlosen Don Juans nützen können, erwähnt der Autor nicht, er ist kein Morallehrer, sondern Moralist.

Seine europäische Ausrichtung zeigt der italienische Schriftsteller auch hier wieder. Die Wollust empfiehlt allen Völkern, voneinander zu lernen. Die in römischer Härte und Männlichkeit erzogenen Engländer sollen sich von französischer Liebenswürdigkeit anregen lassen, die Franzosen nicht wegen der Mode eine glückliche Passion nach drei Wochen aufgeben und die Italiener die Förmlichkeiten fallenlassen und den Platonismus ins Museum verbannen.

In der Ausgabe von 1763 – also ein Jahr vor seinem Tode – ergänzte Algarotti den Text um den *Giudicio d'amore* und führte so ein weiteres irritierendes Moment in die Erzählung ein: der Autor des Buches *Der Kongreß von Cythera* wird von der Öffentlichkeit und von den drei Damen beschuldigt, sich als „Historiker“ des Kongresses gegen die Wahrheit der Fakten vergangen zu haben. Er habe die Reden der Damen und die von Amor verdreht und verfälscht.

Gleichzeitig bekommt das Buch eine neue Vorrede, nämlich die des Druckers bzw. Verlegers, der von dieser Ergänzung als einer „handschriftlichen Kritik“ des Buches *Der Kongreß von Cythera* spricht, die ihm in die Hände gefallen sei. Der Drucker behauptet nun aber, dass der „illustre Autor der Geschichte“ „mehr als seine eigenen Werke gutgläubig die Wahrheit liebt“, wie man ihm versichert habe.¹⁵⁵

Solche einander widersprechenden Aussagen stürzen den Leser unweigerlich in Verwirrung, und es scheint Absicht dahinter zu stecken. Wenn „Aufklärung“ auch bedeutet, Dinge unzweideutig, klar, distinkt und „vernünftig“ d.h. nachprüfbar auszusprechen, dann scheint sich der aufgeklärte Autor hier einen Scherz zu leisten, macht sich über seine Leser lustig

155 Als Parallele dazu bietet sich das Paradox vom lügenden Kreter an: „Ein Kreter sagt: Alle Kreter lügen!“ Folglich sagt er die Wahrheit, wenn er lügt, und er lügt, wenn er die Wahrheit sagt. -

und ironisiert sein eigenes Tun. Das ist aber in der Tat nur scheinbar so, in Wirklichkeit geht es um ein echtes gnoseologisches Problem, das in ironischer bzw. komischer Form ausgesprochen wird.

Der cisalpine Leser wundert sich: war nicht Italien das Land der klassischen Kunst, hatte Roms Skulptur und Architektur nicht auch teil an der Vernunft, Strenge, Regelmäßigkeit, der „edlen Einfalt und stillen Größe“ der Griechen? Aber darüber vergisst man sowohl die irrationale, irreguläre, dionysische bzw. „asianische“ Seite der antiken Kultur¹⁵⁶ als auch die groteske, karnevalistische und manieristische Seite der italienischen, die über die *Commedia dell'arte* und Gozzi auf die deutsche Romantik, insbesondere auf E.T.A. Hoffmann wirkte¹⁵⁷.

Algarottis Roman ist nun ähnlich wie *Gullivers Reisen* von Jonathan Swift oder *Klein Zaches* von E. T. A. Hoffmann ein reines Produkt der Phantasie.¹⁵⁸

Allerdings genehmigte die Poetik der Zeit eine reine Phantasiedichtung nicht, diese stand auf einer Stufe mit den „Ammenmärchen“, der mittelalterlichen Ritterepik und der antiken Mythologie. Letztere galt schon bei Plato als Verfehlung; so war der homerische Zeus, der nur allzu menschliche Eigenschaften hatte, eine dichterische Lüge.

Erlaubt war allein die vernünftige Phantastik der allegorischen Dichtung. Die Allegorie diente als Ausweg aus dem Dilemma: ist Dichtung Lüge oder Wahrheit? Die „unwahrscheinliche“ und „phantastische“ Form der Allegorie galt als „Einkleidung“ der Vernunftwahrheit, sie war Konzession

156 s. René Hocke: *Die Welt als Labyrinth. Manier und Manie in der europäischen Kunst. Beiträge zur Ikonographie und Formgeschichte der europäischen Kunst von 1520 bis 1650 und der Gegenwart.* Hbg. 1957

erweiterte Neuausgabe als: *Die Welt als Labyrinth. Manierismus in der europäischen Kunst und Literatur.* Rowohlt, Reinbek 1987.

157 Wolfgang Kayser: *Das Grotoske. Seine Gestaltung in Malerei und Dichtung.* Hbg.1957. S. auch Algarotti: *Pensieri diversi*, a.a.O. Aph. 325 über Vespasians Leichenbegängnis.

158 s. zum Gegensatz von Phantasie und Vernunft den folgenden Aphorismus 354 (*Pensieri diversi*, a.a.O.) von Algarotti: „Homer, ein Mann von feinsten Konstitution, so wie es die Griechen gewöhnlich sind, und seelisch am harmonischsten ausgeprägt, wurde in einem glücklichen Klima in einem freien Land geboren, in einer Zeit, als die Theologie ein Korpus von Fabeln war und die Moral ein Korpus von Allegorien, so daß seine ohnehin harmonische Sprache eine ganz poetische Färbung bekam. Er kam in einer Zeit, als Tüchtigkeit in der Gemeinschaft der Menschen war und in jedem Mitglied des Staates wirkte und die Kraft der Leidenschaften weder durch die Vollkommenheit der Regierung in ihre Schranken gewiesen worden war noch durch die Raffinements der bürgerlichen Gesellschaft, so daß die Handlungen der Menschen sehr lebhaft waren und ebenso lebhaft der Eindruck, den sie auf diejenigen machten, die daran gingen, sie nachzuahmen. In einer neugierigen, nachdenklichen, vernünftigen Nation, die nicht durch die servilen und frivolen vom Despotismus erzeugten Künste behindert war, wurde Newton geboren, ein Mensch mit ebenso viel Geduld wie Scharfsinn, mit feurigem Geist und gesetztem Urteil, und er kam in einer Zeit, als man nach der Verbannung des Aristotelismus aus den Schulen heftig für oder gegen die französische Philosophie kämpfte und als durch die Untersuchungen Galileis, Keplers und anderer schon die Materialien für den Bau des wahren Weltsystems bereitstanden. Es scheint also, daß wie sich zugunsten Homers alle poetischen Umstände vereinten, sich die philosophischen zugunsten Newtons vereinten, so daß dieser das Feld in den Dingen der Phantasie beherrschte, jener das der Vernunft, und dieser der König der Poeten, jener der der Philosophen wurde.“

an die Vorstellungs- bzw. Einbildungskraft, die eine Brücke zur Rationalität hinüber schlug.

Daß „Fiktion“ außerhalb der Alternative von Lüge und Wahrheit steht, war ein Gedanke, der sich erst noch durchsetzen mußte. Es gab zwei Formen von „Wahrheit“, die miteinander konkurrierten und beide als unantastbar und absolut dastanden:

Als „wahr“ galt eine Aussage, die eine Tatsache wiedergab: z.B. „Hannibal führte Elefanten über die Alpen.“ Das Faktum klang zwar phantastisch, aber es gab genügend verlässliche Zeugen dafür, deshalb war sie eine „historische Wahrheit“ und erfüllte das Wahrheitskriterium der Übereinstimmung von intellectus und res.

Daneben und in Konkurrenz zu dieser philosophischen Wahrheit gab es die religiöse: „Gott offenbarte sich in Jesus Christus.“ Die Einzigartigkeit seines Wesens und die phantastischen Wunder, die um ihn und durch ihn geschahen, hatten den gleichen Rang wie die historischen Fakten seiner Geburt und seiner Zeit. Erst allmählich und nach langen ideologischen Kämpfen wurde klar, dass das Christentum ein ebensolcher religiöser Mythos war wie alle anderen Mythen des überwunden geglaubten „Heidentums“ auch. Seine „Wahrheit“ verdankte er dem „Glauben“ d.h. einem kollektiven Bewusstseinszustand, der dank des Projektionsmechanismus¹⁵⁹ noch nicht imstande war, seine eigenen Voraussetzungen zu reflektieren. Genau genommen teilte dieser Glaube seine Eigenschaften mit denen, die man Dichtern zuschrieb: diese „erschauten“ inspiriert oder „enthusiastisch“¹⁶⁰ erregt, transzendente Dinge, die für „faktisch“ gehalten wurden, wie man heute sagen würde.¹⁶¹ Da aber der Unterschied zwischen Tatsachen und Illusionen noch nicht existent war, war die religiöse oder mythische Phantasie oder Einbildung die einzige Wirklichkeit und besaß deshalb

159 Das „mythische Bewusstsein“ projizierte bestimmte werthafte Formen des menschlichen Zusammenlebens (Staatsformen, Riten, Kulte usw.) an den Himmel bzw. in die transzendente Welt und empfing sie von dort als normative gesellschaftliche und kulturelle Gesetze und Regeln wieder zurück, Überbringer waren die Kulturhelden, s. z.B. Ernst Topitsch: *Vom Mythos zur Philosophie. - Vorphilosophische Grundlagen philos. Probleme* in: ders.: *Mythos Philosophie Politik- Zur Naturgeschichte der Illusion*. Freiburg/Br.1969. S. 41 u.ö. oder ders.: *Erkenntnis und Illusion – Grundstrukturen unserer Weltauffassung*. Hbg. 1979, s. darin die für Kunst und Architektur wichtige Passage S. 82 ff: Tempel und Palast als Abbilder der himmlischen Stadt.

160 von *éntheos*, wörtlich „der von Gott Erfüllte“, aus *en*, „in“ und *theós*, „Gott“).

161 s. Platon: „Denn die rechten Dichter alter Sagen sprechen nicht durch Kunst, sondern als Begeisterte und Besessene alle diese schönen Gedichte[...]“ Wenn sie singen, sind sie von Harmonie und Rhythmus und nicht von Vernunft erfüllt. „Es sagen uns nämlich diese Dichter, dass sie aus honigströmenden aus gewissen Gärten und Hainen der Musen pflückend diese Gesänge uns bringen[...]“ „Denn ein leichtes Wesen ist ein Dichter und geflügelt und heilig, und nicht eher vermögend zu dichten, bis er begeistert worden ist und bewusstlos und die Vernunft nicht mehr in ihm wohnt.“ Der Gott selbst sagt es den Orakelsängern, Wahrsagern und Sagendichtern. (Platon: *Ion*, 533 d ff in: Platon: *Sämtliche Werke*. Bd. 1, Hbg. 1957 S. 103. Übers. F. Schleiermacher. S. auch Platon: *Phaidros* 245 a, a.a.O. Bd. 4, S. 26: Die Kunst der bloß Verständigen ist uneingeweiht, nur der Wahnsinn der Musen hat die Kraft der Weissagung.

eine ungeheure psychische Potenz.¹⁶² Diese Macht, die die Religion bzw. die Kirche und ihre Priester ausübten, wurde in der Epoche der Aufklärung kritisch betrachtet, während sie zuvor als Heilsweg galt, über den der Mensch und die Welt zum Ursprung, Gott nämlich, zurückgeführt werden könne. Für die aufgeklärte Vernunft war das eine große Illusion, aber wenige wagten es, diese mit der Illusion, die die Dichtung beherrscht, gleichzustellen.

Die Dichtung blieb in dem zwei Jahrtausende währenden Streit zwischen Philosophie und Theologie meist „außen vor“. Sie hatte angesichts der Übermacht von Gesellschaft und Kirche überhaupt keine Chance, wieder das Ansehen der Schamanen, Seher, inspirierten Sänger, Propheten, Erleuchteten und Religionsstifter zu erlangen. Darunter litt der Wert, den man der Dichtung verlieh: man duldete sie nur als Preisgesang, Schmuck und Unterhaltung. Die Philosophen behaupteten, sie verbreite Lügen und Illusionen, die Kirche, sie lenke die Seelen vom Wahren und Eigentlichen, nämlich der Erlösung, ab, verderbe die Tugend, sei weltliches Vergnügen und bloße Zerstreung.¹⁶³

Eine Neubewertung der Poesie und ihrer Leistung ergab sich erst, als sich Giambattista Vico ihrer Rolle bei der ursprünglichen Gründung der Kulturen widmete.

Vico¹⁶⁴ und Algarotti kritisierten beide Descartes' erstes Prinzip „Nichts für wahr halten, was nicht so klar und deutlich erkannt ist, dass es nicht in Zweifel gezogen werden kann“. Algarotti stellte es infrage, weil sich Descartes auf solche Weise vor der empirischen Erfahrung drückte und spekulativ Thesen über die Wirklichkeit aufstellte, ohne durch die Methode von trial and error Beweise dafür ermittelt zu haben¹⁶⁵; Vico, der der Gleichung: *Verum est ens* - das Sein (bzw. Gott) ist die Wahrheit - die Formel entgegenstellte: *Verum quia factum*. (Als wahr erkennbar ist nur das, was wir selbst gemacht haben.) wies die cartesianische Erkenntnistheorie deshalb zurück, weil der menschliche Geist nicht erkennen kann, wie er selbst funktioniert, da er seine Erkenntnisobjekte selbst hervorbringt und gestaltet.

162 Diese war und ist, wo sie noch wirklich existiert, so groß, dass Menschen, die glauben, ein religiöses Tabu gebrochen zu haben, von Schuldbewusstsein und Furcht gepackt, spontan erkranken und sterben können.

163 Unterstützung fand diese Ansicht in Platon: *Politeia*, Kap. 10, 5 ff, a.a.O. Bd. 3, S. 294 ff.

164 s. Franco Arato: *Il secolo delle cose - Scienza e storia in Francesco Algarotti*. Genova 1991, S. 86 dazu Anm. 42: A. kannte die Autobiographie von Vico, vielleicht aber hat er nie die *La scienza nuova* gelesen. In einem Brief, den Arato S. 125 f abdruckt, schreibt er: „Vico ist ein systematischer Mensch, der die Dinge nicht besonders (gründlich) untersucht[...]“ (Übers. von HS) und zitiert einige Beispiele.

165 s. den Aufsatz von Gian Franco Frigo: *Algarotti, Descartes und Newton. Der Streit um die neue Wissenschaftsmethodik* in: Hans Schumacher/Brunhilde Wehinger (Hgg.): *Francesco Algarotti*, a.a.O. S. 17 ff.

Algarotti entschied sich in diesem Streit um Cartesius für die empirische Philosophie Lockes und die auf Experiment und Erfahrung gegründete Naturwissenschaft Newtons, Vico dagegen hob gegen den alleinigen Wert der geometrischen Methode Descartes' auch die Bedeutung von Imagination, Intuition und Erinnerung hervor, beide Bereiche ergänzten einander. Man müsse Ursprünge und Entwicklung der Kultur der Völker untersuchen. Diese führte er auf zwei Grundformen zurück: „das göttlich-heroische Zeitalter“ (das man heute das „mythische“ nennen würde), welches auf Erinnerung und Phantasie beruht, und „das Zeitalter der Menschen“, das auf Reflexion zurückgeht. Dieser Zweiteilung entsprechen Poesie und Philosophie bzw. Gefühl und Geist.

Algarotti ging, wie man oben sehen konnte, ähnlichen Gedanken nach, er betont wie Vico, dass die Ursprungszeit der Kulturen von der Poesie, der Macht der Phantasie und der Begeisterung geprägt war, Ideen, die später bei Hamann, Herder, Goethe, Görres, Hölderlin, Schelling u.a. wieder auftauchen („Poesie als Ursprache des Menschengeschlechts“)¹⁶⁶, er betont, dass Dichten leichter ist als die Wissenschaft und dass erst eine lange Zeit der Erfahrung und des Erwerbs von realen Erkenntnissen nötig ist, bevor sich Wissenschaften entwickeln können.¹⁶⁷

Wenn er nun im *Kongreß* die beiden Zeitalter (mit Vico zu sprechen, das der „Götter und Heroen“ und das des „Menschen“, Gefühl und Geist, Poesie und Wissenschaft) also Ursprung und Gegenwart zusammentreffen lässt, scheint es zunächst, dass er im romantischen Sinn eine Synthese beider Bereiche anstrebt. Die Liebe (die vereinigende Kraft, die Hegel auch in der Philosophie wirken sehen will), wäre gut geeignet dazu gewesen, Gegensätze zu „versöhnen“. Aber Algarotti ist Aufklärer d.h. Skeptiker genug, eine solche Versöhnung nicht anzustreben, sie kann nur Utopie bzw. Illusion sein. Der Aufklärer akzeptiert den Widerspruch in der Wirklichkeit als unvermeidbar¹⁶⁸. Das Ziel im *Kongreß* ist bescheidener

166 s. dazu G. Vico: *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*. Hbg. 1966 (hg. und übers. E. Auerbach. S. 94 u.ö. S. auch Algarottis *Versuch über das Imperium der Inkas*, in dem die mythische Gründung des Staates der Inkas angesprochen wird.

167 Algarotti: *Pensieri diversi* a.a.O. Aph. 289: „Die Fortschritte in den schönen Künsten sind ihrer Natur nach schneller als die der Wissenschaften. Homer und Sophokles lebten lange Zeit vor Archimedes und Apollonius, und Florenz hatte viele ausgezeichnete Poeten, Bildhauer, Architekten und Maler, bevor ein Viviani und ein Galilei auftauchten. Um zum Beispiel eine pittoreske Beschreibung von Ebbe und Flut des Meeres zu liefern, das, wenn es anschwillt, über die Ufer tritt und, wenn es zurückgeht, die den Schiffen verdächtigen Untiefen enthüllt, genügen ein paar Stunden Beobachtung und die lebhafteste Phantasie eines Poeten. Um jedoch auf die Ursachen, die dieses wunderbare Phänomen hervorbringen, zu kommen, seine Aktivität und die Kraft in all seinen verschiedenen Kombinationen auszurechnen, bedurfte es der Beobachtung mehrerer Jahrhunderte, des ganzen Scharfsinns und der englischen Geometrie.“

168 s. dazu vom Verf.: *Der Widerspruch bei Machiavelli, Friedrich II., Voltaire und Algarotti*, in: H. Schumacher/B. Wehinger (Hgg.): *Francesco Algarotti* a.a.O., S. 35 ff.

und realistischer als das der romantischen Idealisten, d.h. es ist der Natur des Menschen angemessener: er zeigt mit Ovid Wege auf, Lebensfreude, Lust und Liebe zu erwerben und zwar mit Hilfe eines Wissens (*sapientia*) und einer Kunst (*ars*).

Oh Gott, rufen dann die Idealisten: wie kann es denn zwischen Menschen, die „Personen“ sind, also mit Kant zu sprechen, „Zwecke für sich selbst“, Beziehungen geben, die auf Manipulation des Partners beruhen und ihn vom Zweck zum Mittel machen? Der amerikanische Satiriker James Thurber sagte einmal zu acharnierten Vertreterinnen des Feminismus: „Ich weiß, was es bedeutet, ein Lustobjekt zu sein.“ Er fand den Anspruch, völlig Person zu sein, lächerlich: auch in der Liebe ist man beides: Subjekt und Objekt, Geist und Körper, frei und determiniert zugleich. Sex ist manipulierbar und über den Sex auch die Seele des Menschen. Das mag zwar der Moral widersprechen, ist aber Tatsache. Sollen und Sein sind eben nicht dasselbe.

Algarotti stand eher auf der Seite der neuzeitlichen, analytischen, desillusionierenden und demaskierenden Vernunft als der synthetischen Phantasie, die Goldene Zeitalter und Utopien erfindet, in der alle Gegensätze und Widersprüche aufgehoben sein sollen.

Überhaupt konnte er den *Vorstadien* zu Glanzzeiten der Kultur, Kunst und Literatur (Perikles, Augustus, Leo, Ludwig XIV.) nur wenig Reiz abgewinnen (z.B. der Frührenaissance), auch wenn er die Einrichtung von Museen nach historischen Gesichtspunkten empfohlen hat. Sein Rat, zu den Ursprüngen zurückzukehren, um die Kunst zu erneuern¹⁶⁹, bedeutet also nicht, wieder ab ovo anzufangen, sondern sich an den *besten* Meistern der größten Zeiten der Vergangenheit zu schulen, und auch nicht, sich dem dunklen Drang nach dem „Mythischen“ hinzugeben, dem die deutschen Kulturerneuerer seit der Romantik huldigten.¹⁷⁰ Deswegen kann man den *Kongreß* auch nicht als Vorläufer einer „Neuen Mythologie“¹⁷¹ in Anspruch nehmen, aber im Hinblick auf das geistige Umfeld ist der Gedanke nicht völlig abwegig.

Aber zurück zum Problem: Ist (Phantasie-)Dichtung Lüge?

169 s. seinen *Versuch über die Oper*.

170 s. Alfred Baeumler: *Bachofen der Mythologie der Romantik*. 1926 (Neuaufgabe als *Das mythische Weltalter*, 1965 mit neuem Nachwort *Bachofen und die Religionsgeschichte*).

171 „Es fehlt, behaupte ich, unsrer Poesie an einem Mittelpunkt, wie es die Mythologie für die der Alten war, und alles Wesentliche, worin die moderne Dichtkunst der antiken nachsteht, läßt sich in die Worte zusammenfassen: Wir haben keine Mythologie. Aber, setze ich hinzu, wir sind nahe daran, eine zu erhalten, oder vielmehr es wird Zeit, daß wir ernsthaft dazu mitwirken sollen, eine hervorzubringen.“ F. Schlegel: *Rede über die Mythologie*. 1800. Das kühne Unternehmen mußte scheitern, weil die Voraussetzung der Erfindung und Durchsetzung von Mythen in einer Art von kollektivem Bewusstsein besteht, das die Erfinder der Neuen Mythologie ja erst (noch dazu durch einen Einzelnen) schaffen wollten.

In dem schon erwähnten Brief an Zanotti über seinen *Kongreß* schreibt er: Um gewisse Unebenheiten im Text zu tilgen, habe er hie und da Züge hinzugefügt „die als Stufen zu den Hauptereignissen dienen und die Fabel wahrscheinlich machen.“ Sie gäben „der Lüge den Anschein der Wirklichkeit“. Ein ähnliches Verfahren habe auch der italienische Homer Boccaccio benutzt.

Ob und wie Algarotti das gelungen ist, ist nicht so wichtig; der erneute Hinweis auf Wahrscheinlichkeit und Lüge zeigt auf, dass die Phantasiedichtung ein Problem für ihn, d.h. die „Vernunft“, darstellte. Der Autor der Geschichte des *Kongreß* wird ja angeklagt, Unwahres erzählt zu haben.

Um zu einem begründeten Urteil über diese komplexe und verwirrende Angelegenheit zu kommen, die die Problemfelder „Wahrheit der Dichtung“, Wesen der „Fiktionalität“, Verhältnis von „Autor“ und „Erzähler“, von Geschichte als story und Geschichte als history u. a. umfaßt, wendet sich D. Mangione in ihrer Interpretation dem zweideutigen Verhältnis von „istanza autoriale romanzesca, fittizia, e istanza storica“ zu.¹⁷² Ich fasse hier ihre Überlegungen zusammen:

B. Anglani habe in seinem Aufsatz¹⁷³ auf den Briefwechsel zwischen G. M. Ortes, Autor des Buches *Calcolo sopra la verità dell'istoria* (1755) und Algarotti hingewiesen. In seinem Buch reflektierte Ortes mit mathematischen Berechnungen „über die Degeneration aller Historie zum Roman“.¹⁷⁴ Doch der Pyrrhonismus auf dem Feld der Historie kam z.B. in Frankreich zu anderen Vorstellungen. Jean Chapelaine schrieb schon im 17. Jahrhundert (gedruckt erst 1728) *De la lecture des vieux romans*, im folgte Nicolas Lenglet-Dufresnoy mit *De l'usage des romans*, einem Buch, das eine Apologie des Romangenres darstellte. Lenglet hatte auf die Unvollkommenheit der Geschichtsschreibung hingewiesen, um den Roman zu legitimieren. Voltaire verurteilt die Geschichtsschreibung gleichfalls, weil sie „wenige Fakten mit tausend Lügen“ zusammentrage, weil sie „statt mit erwachsenen Menschen über die Fakten zu diskutieren, Geschichten für Kinder“ erfände, es sehe so aus, als seien Schwachsinnige oder Schurken am Werk, die „etwas behaupten, was sie nicht gesehen haben.“¹⁷⁵

172 Mangione a.a.O. S. XIV.

173 B. Anglani: *Ortes, Algarotti e il Congresso di Citera*, in „Lettere italiane“, 2000, n. 1, S. 74-99.

174 Mangione a.a.O. S. XV (Übers. von HS)

175 Zitat bei Mangione, ebd. (Übers. von HS).

In Italien wurde der Roman auf ähnliche Weise mit der Historie konfrontiert. G. A. Constantini schrieb 1744: die deklarierte Armut des Romans verdiene eher Beifall als die „gestohlene“ der Geschichtsschreibung. Der Hauptzweck der Historie sei, die Wahrheit der Ereignisse zu erkennen, aber den erreiche sie nicht. In der Geschichtsschreibung gebe es nichts Sicheres als ihre Unsicherheit, dagegen gestehe der Romancier offen, dass er eine erfundene Geschichte präsentiere.¹⁷⁶

Pietro Chiari konterte mit *Difesa della Storia contro i Romanzi* 1747. Venezianische Autoren wie Patriarchi (s. oben), der Huet übersetzt hatte und Gasparo Gozzi werteten die Historie zugunsten der Fiktion ab und Diderot schrieb: „j’oserai dire que souvent l’histoire est un mauvais roman; et que le roman, comme tu l’as fait, est une bonne histoire.“¹⁷⁷

Algarotti, hebt Mangione hervor, behandelte das Problem „auf englische Art“, nicht, indem er Traktate darüber schrieb, sondern indem er die Reflexion darüber in die Erzählung selbst integrierte. Die englische (ironische) Methode, das Verhältnis von erzählter Geschichte (story) und historischer Geschichte (history)¹⁷⁸, Romancier und Geschichtsschreiber zu erörtern, lernte Algarotti nicht erst durch die Übersetzung des *Tom Jones* von Fielding ins Italienische 1751 kennen. Er hatte sich ja schon 15 Jahre früher längere Zeit in England aufgehalten.

Fielding schreibt ironisch, da er der „Gründer einer neuen Provinz des Schreibens“ sei, stünde es ihm zu, auch deren Gesetze zu bestimmen. Er konfrontiert Geschichtsschreiber mit Geschichtsschreibern und identifiziert sich selbst mit dem Historiker. Er unterscheidet verschiedene Typen von Historikern, die geschwätzig und diejenigen, die sich auf die Fakten beschränkten, er kennt die Sünden ungerechter Historiker und will die Gefahr vermeiden, dass sein Roman mit den Arbeiten solcher Autoren gleichgestellt wird.

Daniel Defoe hatte bereits im Vorwort zum *Robinson Crusoe* 1719 geschrieben „The Editor believes the thing to be a just History of fact; neither is there any Appearance of Fiction in it.“ Der Dichter stellt sich als Herausgeber vor und „glaubt“, dass die herausgegebene Geschichte wahr ist. Die erste Behauptung, er sei nur der Herausgeber, ist, juristisch gesehen, eine glatte Lüge, aber sie ist nicht leicht nachzuweisen, deswegen war die „Herausgeberfiktion“ in dieser Zeit, die den „gesunden Menschen-

176 ebd. S. XVI.. Dort auch bibliographische Nachweise.

177 zitiert bei Mangione a.a.O. S. XVI, aus *Eloge à Richardson*.1761.

178 Hier werden die englischen Begriffe benutzt, weil sie klarer sind als die deutschen.

verstand“ anpries und dem Wahrheits- und Realitätsbedürfnis der Leser Rechnung tragen wollte, sehr beliebt, schien sie doch die Authentizität des Werkes zu garantieren. (Fiktive Autobiographien und Briefwechsel eigneten sich daher besonders dafür.) Bei der Flut von angeblichen Herausgaben ist aber kaum anzunehmen, dass später noch jemand darauf hereinfiel, deswegen salviert sich Defoe mit der Aussage er *glaube*, dass die Geschichte wahr und dass nichts Erfundenes darin sei. Damit könnte er sich allen rechtlichen Vorwürfen entziehen, wenn er wirklich der Herausgeber wäre, aber er ist dies nicht, sondern er ist der Autor. Da ist also eine ziemlich ausgekochte Art von Ironie am Werk, die von Algarotti rezipiert und in seinem Roman noch ausgebaut wird.

Aber ganz abgesehen von der Literatur hatte das Zeitalter der Aufklärung ständig mit dem Thema Wahrscheinlichkeit - Unwahrscheinlichkeit, Wahrheit - Fälschung, Realität – Aberglaube, Illusion – Desillusionierung, Geheimnis – Entlarvung zu tun, denn seit Columbus und Kopernikus tauchten täglich neuentdeckte Tatsachen auf, die häufig einen total unwahrscheinlichen Charakter besaßen, jedenfalls gemessen an den bis dahin bekannten und gewohnten: dass es Tiere (z.B. den Süßwasserpolypen) gab, die sich aus einem einzelnen abgetrennten Teil ihrer selbst in voller Gestalt regenerieren können¹⁷⁹, dass die Bewohner der Antipoden mit dem Kopf nach unten hängen und es so wenig bemerken wie, von Australien aus gesehen, Menschen in Europa, dass die heilige römische Kirche ein kaiserliches Dokument zu ihren Gunsten gefälscht hat¹⁸⁰. Alles in allem stellte man fest, dass Wahrscheinliches und Unwahrscheinliches, Wahrheit und Lüge sehr schwer voneinander zu unterscheiden sind, dass nur Vorurteilslosigkeit, akribische Genauigkeit und detektivisches Denken imstande sind, Schein und Sein voneinander zu trennen und dass Menschen lieber an Lügen glauben, als alte Vorurteile und Denkgewohnheiten aufgeben.

Algarotti kommt aber nun dank eines ironischen Coups, der den Gordischen Knoten zertrennt, zu der grundsätzlich neuen Einsicht, dass sich Dichtung bzw. der Roman speziell weder mit den Kategorien Lüge-Wahrheit, Tatsache-Illusion, story - history fassen lässt. Wenn er in einer völlig unwahrscheinlichen Geschichte ironisch den Erzähler Historiker nennt, der auf Faktenwahrheit verpflichtet ist (und sich angeblich dagegen vergangen habe), stößt er den Leser darauf, dass es sinnlos ist, von einem poetischen

179 s. Jacques Roger: *Die wissenschaftliche Einstellung der französischen Naturforscher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*. Marburger Sitzungsberichte, Bd. 82, 1960, Heft 2, S. 44.

180 die sogenannte Konstantinische Schenkung wurde von N. von Kues und L. Valla im 15. Jh. als Fälschung entlarvt.

Genre historische Wahrheit zu verlangen. Er benutzt dafür noch nicht den Begriff Fiktion, aber das, was man heute darunter versteht, wäre die richtige Schlußfolgerung aus den von Algarotti vorgegebenen Prämissen.

Historische Wahrheit ist ohnehin nur das utopische Ziel eines methodischen Prinzips, aber praktisch unerreichbar.¹⁸¹

Die dichterische Fiktion ist gar nicht an der Wirklichkeit und an der Wahrheit der Fakten zu messen; die aristotelische Forderung, die Natur nachzuahmen, geht völlig fehl, sie ist ebenso unmöglich zu realisieren wie die Ermittlung der „historischen Wahrheit“, da sie ein Wissen voraussetzt, das der Mensch erst noch erwerben muss.

Die poetische Fiktion schafft eine eigene Welt des „Spiels“ mit Spielregeln¹⁸², die Anleihen bei der Wirklichkeit nehmen können, aber nicht unbedingt zu nehmen brauchen; phantastische und erfundene Elemente können ebenso gut dazu gehören. Diese fiktive Welt muss aber Zusammenhang, Kontinuität, Konsequenz und markierte Grenzen besitzen, innerhalb derer diese selbstgeschaffenen und -befolgten Regeln gelten, so muß z.B. eine Paradoxie, wie die von Algarotti dargestellte, in irgendeiner Form „begründet“¹⁸³ und kohärent mit dem übrigen Text verbunden sein.

Das leistet die Ironie; sie ist die Kraft, die alle Teile der „Spielwelt“ des *Kongreß von Cythera* zusammenhält. Zugleich ist sie ein Ausdruck der Skepsis. Deswegen endet der Roman eigentlich in einem großen Fragezeichen, denn diese skeptische Ironie hält alle Aussagen in der Schwebe. Der kleine Roman Algarottis hat einen spezifisch modernen, nämlich einen „offenen Schluss“, er schwimmt quasi, als Eroticus Neapel erreicht hat. Jedem Leser steht es frei, sich das Ende selbst zu imaginieren.

Allerdings sollte man die Ironie nicht als Zeichen der Wertlosigkeit aller Bemühungen um ein „gutes Liebesleben“ deuten, sondern als Zeichen einer Humanität, die die Grenzen des Menschen anerkennt und sich ohne Resignation mit ihnen abfindet.

181 Nicht einmal bei gefilmten Vorgängen wie dem Mord an Kennedy konnten sich die Forscher auf eine einzige, von allen anerkannte Wahrheit einigen. Würde man einen Spielfilm aus dem Sujet machen, dann wäre dieser wiederum Fiktion.

182 Friedrich Schiller: *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* 1793: Im Unterschied zum logischen Schein, der Lüge und Betrug ist, ist der ästhetische Schein, da er ein Spiel ist, nach Schiller immer „aufrichtig“, weil er keinerlei Anspruch auf Realität erhebt.

183 was nicht immer „logisch begründet“ bedeuten muss.

Zur Ausgabe von *Il Congresso di Citera*

Der vorliegenden neuen Übersetzung durch den Herausgeber liegt die von Daniela Mangione neu edierte Ausgabe der Erzählung zugrunde, die 1763 in Venedig vom Verlag Giambattista Novelli gedruckt wurde, mit falschem Verlagsort London. (s. Ausgaben Nr. 6)

Ausgaben:

- 1) Napoli 1745
- 2) Amsterdam 1746
- 3) Potsdam 1751
- 4) Paris (Prault) 1756
- 5) in: *Opere varie*, Venedig (Pasquali) 1757, S. 370 - 401
- 6) London (eigentlich Venedig, Giambattista Novelli) 1763
- 7) in: *Opere*, Livorno (Coltellini) 1764 - 1765, Bd. VIII, S. 1-79
- 8) London 1766 (?)
- 9) Paris 1768
- 10) London 1774

- 11) in: *Opere*, Cremona (Manini) 1778 - 1782, Bd. I, S. 1- 84
- 12) Orleans 1785, (zusammen mit: Torquato Tasso: Aminta)
- 13) Paris (G.C. Molini Librajo) 1787
- 14) Nizza 1788
- 15) in: *Opere*, Venezia (Palese) 1791-94, Bd. VI, S. 219-316
- 16) in: *Opere scelte*, hg. G. Gherardini, Milano (Tipografia de'classici italiani) 1823, Bd. II, S. 369-439
- 17) hg. Armando Marchi, Napoli (Guida) 1985 (zusammen mit: Montesquieu: *Le temple de Gnide*)
- 18) hg. Daniela Mangione. Bologna (Millenium) 2003

Übersetzungen:

ins Französische, Englische, Deutsche, Polnische.